

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 566

DM 1,-

Österreich S. 7,-

Schweiz Fr. 1.20

Italien Lit. 340

Belgien Fr. 95,-

Luxemburg Fr. 95,-

Frankreich FF. 1.60

Niederlande Hfl. 1.20

Spanien Ptas. 25,-

Planet im Hyperraum

Das Tabora flieht –
und ein Cyno lüftet
sein Geheimnis



Nr. 0566 Planet im Hyperraum

von William Voltz

Auf Terra und den übrigen Menschheitswelten schreibt man Mitte April des Jahres 3443. Der Kampf um die Lenkung und Beherrschung des Sternenschwarms strebt unaufhaltsam seinem absoluten Höhepunkt entgegen. Auf der einen Seite stehen die Götzen, die sogenannten Karduuhs, mit ihren unzähligen Hilfsvölkern und ihrer riesigen Organisation, die allerdings schon schwer angeschlagen wurde; auf der anderen Seite sind die Terraner unter Perry Rhodan und die geheimnisvollen Cynos, die wohl oder übel bereits einige ihrer Geheimnisse preisgeben mußten.

Jetzt geht es für beide Seiten ums Ganze! Das Tabora, das den Schlüssel zur Macht über den Schwarm darstellt, ist in den Besitz der Terraner gelangt und zur Erde gebracht worden. Aber das Tabora gehört nicht dorthin!

Der Platz, an dem der "Schlüssel" dringend benötigt wird, ist der PLANET IM HYPERRAUM...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator soll Hilfe leisten.

Das Tabora - Der Schlüssel zum Überraum.

Schmitt - Ein Cyno lüftet sein Geheimnis.

Alaska Saedelaere, Ras Tschubai, Ribald Corello und Irmina Kotschistowa - Vier Terraner im Hyperraum.

Imago II - Ein Bruder wird gerufen.

1.

Er besaß keine Augen, aber er konnte sehen!

Er besaß kein Gehirn, aber er konnte denken!

Er schwebte in einem milchfarbenen unwirklichen Raum, der von wallenden roten Nebeln umgeben war. Ab und zu trieb in einer Entfernung, die nicht abzuschätzen war, ein riesenhaftes quallenähnliches Gebilde vorüber. Dann wieder tat sich vor seinem Blickfeld ein unermeßlicher Abgrund auf; sein geschocktes Bewußtsein wirbelte darüber hinweg, versuchte vergeblich die Tiefe des unter ihm liegenden Raumes auszuloten und begann sich allmählich zu wappnen gegen die schreckliche unheimliche Wahrheit.

Ein Gedankensplitter von irgendwoher...

Hesze Goort...

Verbunden mit Abscheu und Entsetzen, aber auch voller Verständnislosigkeit.

Dann plötzlich war ein ganzer Schwarm von Gedanken, ein wildes Durcheinander an Empfindungen und Strömungen.

Das waren die anderen!

Sie befanden sich gleich ihm in diesem unermeßlichen Raum, körperlos geworden und ohne die Möglichkeit einer Rückkehr in das Universum, aus dem sie kamen.

Die Erinnerung...

Stato... Orbinoyc... Y'Kantomyros... PHV-System... Transmitter...

Plötzlich ein völlig klarer Gedanke.

"Sie müssen sich damit abfinden, Alaska Saedelaere. Sträuben Sie sich nicht dagegen, um so schneller überwinden Sie den Schock!"

"Schmitt!" Ein telepathischer Ausruf des Verstehens.

"Ja!" Obwohl er nur die Gedanken des Cynos empfing, glaubte Alaska den kleinen Mann mit dem traurig-freundlichen Gesicht vor sich stehen zu sehen. "Wir sind im Hyperraum hängengeblieben. Genau, wie ich es Ihnen prophezeit hatte!" "Das ist ja schrecklich!" Dieser Gedankenruf kam von Irmina Kotschistowa.

"Wir sind nicht völlig entstofflicht!" drangen Schmitts Gedanken in das Bewußtsein Saedelaeres. "Vor allem können wir untereinander eine Art telepathischer Verbindung aufrechterhalten. Das bewahrt uns vor völliger Einsamkeit."

Stockend schaltete sich Ras Tschubai in das Gespräch ein.

"Bedeutet das, daß wir für immer...?"

"Ja!" bestätigte Schmitt. "Und es ist meine Schuld. Der Kontakt, den ich suchte, kam nicht zustande. Der Dreifachzyklus hat sich nicht geschlossen."

Alaska konzentrierte sich auf diese Gedanken, sein Bewußtsein saugte sich förmlich an ihnen fest, denn sie waren die einzige Realität in diesem unwirklichen Raum.

"Der Behälter, den ich von Stato mitnahm, ist nicht mehr vollständig", fuhr Schmitt fort. "Ich hatte gehofft, daß der fehlende Teil zurückkehren würde, doch das ist nicht geschehen. Ich habe die Situation völlig falsch eingeschätzt. Deshalb befinden wir uns jetzt in Schwierigkeiten."

Corello meldete sich. Seine Impulse waren stärker als die Tschubais und Irminas. Sie drangen mit der gleichen Intensität in Alaskas Bewußtsein wie die des Cynos.

"Haben Sie keine Hoffnung mehr, daß der Kontakt, von dem Sie uns berichteten, doch noch zustande kommen könnte?"

"Ich glaube es nicht!" Die vier Terraner fühlten Schmitts Niedergeschlagenheit. "Aber auch wenn es noch dazu kommen sollte, weiß ich nicht, ob es gut für uns wäre. Wir wissen nicht, wieviel Zeit inzwischen in unserer Existenzebene verstreicht. Es kann sein, daß wir erst ein paar Sekunden im Hyperraum schweben, aber es können auch schon Jahrtausende vergangen sein. Im letzteren Fall hätte unsere Rückkehr sowieso keinen Sinn mehr."

Die Gedanken brachen ab. Alaska Saedelaere erkannte, daß er sich vor den anderen verschließen konnte, daß nur jene Impulse nach außen drangen, die für seine Begleiter bestimmt waren. Das war gut so!

"Wer oder was ist Hesze Goort?" fragte Alaska schließlich. "Es war der erste Gedanke, den ich empfing. Er kann nur von Ihnen gekommen sein, Schmitt!"

Er spürte, wie das Bewußtsein des Cynos sich sträubte und die Antwort verweigerte. Danach brach der Kontakt zwischen Alaska und dem Cyno völlig ab.

"Glauben Sie, daß wir in dieser Zustandsform unsterblich sind?" erkundigte sich Irmina Kotschistowa.

"Hoffentlich nicht!" dachte Alaska. "Ich kann mir vorstellen, daß mein Bewußtsein auch in dieser Form nicht vor dem Wahnsinn sicher ist. Es würde sich bald verwirren. Ich glaube, daß keiner von uns - Schmitt vielleicht ausgenommen - in absehbarer Zeit noch einen klaren Gedanken wird fassen können. Der Druck auf unseren Verstand ist zu stark."

"Schmitt besitzt den Schlüssel zur Rückkehr", dachte Corello. "Dieser Behälter kann uns vielleicht retten."

"Sehen Sie ihn?" fragte Ras Tschubai sarkastisch.

"Man braucht etwas nicht zu sehen, um zu wissen, daß es vorhanden ist", versetzte Corello. Sein Gedankenstrom strahlte Gelassenheit aus, noch besser als Schmitt schien Ribald Corello sich mit der neuen Situation abzufinden. "Der Cyno hat den Behälter mit in den Transmitter genommen. Das bedeutet, daß er auch irgendwo in der Nähe ist."

Alaska war nicht sicher, ob Schmitt diesen Gedankendialog verstehen konnte; es schien nicht einfach zu sein, sich in ein direkt auf eine Bewußtseinsexistenz gerichtetes Signal einzuschalten.

Aber sicher besaß der Cyno auch in seiner jetzigen Existenzform einige Vorteile gegenüber den Terranern.

"Wir müssen Schmitt dazu bringen, daß er uns mehr Informationen gibt", meinte Tschubai. "Vielleicht gibt es eine Möglichkeit für uns, ihm zu helfen."

Es war nicht zu leugnen, daß der Cyno immer sehr geheimnisvoll tat. Andererseits waren seine Informationen so unverständlich und verworren, daß die Terraner kaum etwas damit anfangen konnten.

Was war eigentlich dieser von Schmitt erwähnte Dreifachzyklus, der nicht vollständig war?

Der Behälter, den der Cyno seit ihrer Flucht von Stato mit sich herumschleppte, wurde auch immer rätselhafter.

Alaska schickte einen Impuls an den Cyno. Er erhielt keine Antwort.

"Schmitt hat sich abgekapselt!" teilte Saedelaere den anderen mit. "Er scheint nachzudenken. Vielleicht will er auch nur verhindern, daß wir seinen Gedanken bestimmte Einzelheiten entnehmen. Als ich zu mir kam, dachte er an Hesze Goort, wer oder was auch immer das sein mag. Auf jeden Fall handelt es sich dabei um etwas Negatives."

"Wir müssen damit beginnen, uns mit den Tatsachen vertraut zu machen", dachte Corello. "Halten wir noch einmal fest, was wir mit Sicherheit wissen. Wir folgten Schmitt auf Orbinoyc in einen Transmitter. Der Cyno warnte uns vor diesem Schritt - mit Recht, wie sich jetzt herausgestellt hat. Offensichtlich gab es zu diesem Transmitter nach der Zerstörung von Stato keine Gegenstation mehr. Wir sind also im Hyperraum herausgekommen. Merkwürdig ist nur, daß wir nicht völlig entstofflicht sind. Unser Bewußtseinsinhalt oder, wenn Sie so wollen, unsere Überichs funktionieren noch. Wir können sogar etwas von unserer Umgebung erkennen, wenn ich auch glaube, daß sich dieser Vorgang nicht mit dem üblichen 'Sehen' vergleichen läßt. Wir empfangen energetische Strömungen, die sich in unserem Bewußtsein zu Bildern formen. Auf diese Weise erkennen wir ferne Universen, die durch das Nichts treiben. Wir spüren die Bodenlosigkeit des Nichts, in das alles eingebettet ist. Hinzu kommen ein paar farbliche Eindrücke. Bedauerlicherweise sind wir nicht in der Lage, die Bewegungen unserer Bewußtseinsinhalte zu steuern, obwohl sicher sein dürfte, daß wir uns auf geheimnisvolle Weise bewegen."

Plötzlich waren auch die Mentalimpulse des Cynos wieder da.

"Daß wir nicht völlig entstofflicht sind, verdanken wir dem Behälter", erklärte Schmitt. "Aber das hilft uns wenig. Nur ein völlig intakter Behälter könnte uns retten."

"Was fehlt eigentlich, um diesen Behälter funktionsfähig zu machen?" wollte Ras Tschubai wissen.

Schmitt zögerte lange mit einer Antwort.

"Eine Art Leben", dachte er schließlich.

"Wie meinen Sie das?" fragte Irmina impulsiv.

Als Schmitt nicht antwortete, dachte Corello erregt: "Wie können Sie von uns erwarten, daß wir uns weiterhin mit Ihnen unterhalten, wenn Sie uns alle Informationen vorenthalten?"

Die Gedanken des Mutanten brachten Alaska auf eine Idee. Wenn Schmitt ihnen freiwillig nicht die volle Wahrheit sagte, mußten sie ihn dazu zwingen. Zum erstenmal hatten sie eine Chance, Druck auf den Cyno auszuüben.

"Wir werden ihm ein Ultimatum stellen", wandte Alaska sich an Ras, Ribald Corello und Irmina. "Wenn er uns nicht mitteilt, was das Geheimnis dieses Behälters ist, werden wir ihn aus unseren telepathischen Unterhaltungen ausschließen. Wir werden keine Gedanken mehr an ihn richten."

Danach strömten seine Gedanken in die Richtung des Cynos.

"Wir verdammen Sie zu völliger Einsamkeit, wenn Sie uns nicht alles mitteilen, was Sie wissen. Keiner von uns wird sich noch mit Ihnen beschäftigen. Sie werden völlig allein sein. Das können Sie nicht ertragen, auch wenn Sie ein Cyno sind."

Er erhielt keine Antwort.

"Er reagiert nicht", teilte Alaska den anderen mit, obwohl er sicher sein konnte, daß sie es ebenso wie er bemerkt hatten.

"Glauben Sie, daß Sie auf dem richtigen Weg sind?" fragte Tschubai. "Vielleicht verärgern wir ihn derart, daß er sich nicht mehr um uns kümmert. Auf diese Weise könnten wir uns selbst dazu verdammen, bis zu unserem Ende in dieser schrecklichen Form zu existieren."

Der Transmittergeschädigte mußte zugeben, daß diese Gefahr bestand. Sie kannten Schmitt viel zuwenig, um zu wissen, wie er jetzt reagieren würde.

"Geben Sie nicht nach, Alaska!" empfahl Corello. "Schmitt muß endlich einsehen, daß er die Rolle nicht weiterspielen kann, an die er sich seit seinem Auftauchen an Bord der MARCO POLO gewöhnt hat."

Alaskas Gedanken eilten für einen Augenblick zurück in die Vergangenheit. Wie lange war das jetzt eigentlich schon her, daß sie von der MARCO POLO aufgebrochen waren?

Es schien unendlich weit zurückzuliegen. Wahrscheinlich galten Alaska und seine Begleiter auf der Erde längst als tot.

Vorausgesetzt, daß durch ihren Transmittersprung in den Hyperraum keine Zeitverschiebung eingetreten war. Nach Schmitts Worten erschien es nicht ausgeschlossen, daß im Normalraum bereits ein paar Jahrhunderte seit ihrem Aufbruch von Orbinoyc vergangen waren.

Saedelaere verbannte diese Gedanken aus seinem Bewußtsein. Solange er noch denken konnte, durfte er die Hoffnung auf Rettung nicht aufgeben. Schmitt und sein seltsamer Behälter waren ihre Chance.

"Alaska Saedelaere!"

Der telepathische Ruf kam von Schmitt.

"Antworten Sie nicht!" forderte Corello den Maskenträger auf.

Doch Saedelaere wollte herausfinden, was der Cyno beabsichtigte. Immerhin bestand die Möglichkeit, daß Schmitt sein Schweigen endlich brechen würde.

"Doch, ich werde antworten!"

Er konzentrierte sich auf Schmitt. Während er seine Gedankenfühler nach dem Cyno ausstreckte, "sah" er im Hintergrund ein quallenförmiges Universum vorbeistreichen. Es war ein Bild von erhabener Größe; das gesamte Gebilde vollführte gleichmäßige Bewegungen, es sah fast aus, als würde es atmen. Alaska wurde sich der Tatsache bewußt, daß eingebettet in dieses Universum Millionen von Galaxien ebenfalls Eigenbewegungen vollführten.

Niemals zuvor war er sich der Unermeßlichkeit der Schöpfung in dieser Weise bewußt geworden. Das Gefühl löste Beklemmung, ja Furcht in ihm aus. Alles, was er bisher getan hatte, erschien ihm sinnlos angesichts der Unendlichkeit. Andererseits glaubte er sicher sein zu können, daß seine Existenz unauslöschlich mit dieser unfäßbaren Größe verbunden war, daß jedes Atom noch Bedeutung und Funktion besaß.

"Es hat keinen Sinn, wenn Sie darüber nachdenken", meldete sich Schmitt, der alles aufgefangen hatte. "Ich bin schon ein Stück weiter als Sie in die Ewigkeit vorgedrungen und weiß doch nicht mehr."

Diese Gedanken waren nicht für Sie bestimmt!" Alaska fühlte sich wie ein Kind, das man bei einer verbotenen Tätigkeit erwischt hatte.

"Schämen Sie sich etwa dieser Gedanken?"

"Ich weiß es nicht!" Das war die Wahrheit. "Jeder sollte sich selbst klarwerden, wie er darüber denkt."

Ein telepathisches Lächeln war die Antwort.

"Aber wir wollen uns mit anderen Dingen befassen", lenkte Saedelaere ab. "Sie wissen, daß wir den Entschluß gefaßt haben, Sie in Zukunft zu ignorieren, wenn Sie uns nicht in alle Einzelheiten einweihen."

"Ich weiß", dachte der Cyno.

"Haben Sie eine Entscheidung getroffen?"

"Sie sind wie Kinder", dachte Schmitt. "Sie glauben, daß Sie mit Geschrei alles erreichen können."

"Sie werden also weiterhin schweigen?"

"Das kommt auf die Situation an."

Alaska verbarg seine Enttäuschung nicht. Er hatte gehofft, daß der Cyno sein Wissen nun endlich vollständig preisgeben würde. Doch Schmitt ließ sich durch nichts beeindrucken.

Plötzlich nahm Alaska eine Bewegung wahr.

Vor ihm tauchten die schattenhaften Umrisse jenes Zylinders auf, den Schmitt von Stato mitgenommen hatte und den er als Behälter und Paradimschlüssel bezeichnete. Das Ding rotierte langsam um die eigene Achse.

Alaska rief Corello.

"Ich sehe es ebenfalls!" bestätigte der Mutant. Auch Tschubai und Irmina Kotschistowa hatten den Zylinder inzwischen entdeckt und beobachteten ihn aufmerksam.

"Er wird allmählich stofflich!" stellte Saedelaere fest. "Das widerspricht allen Kenntnissen, die wir vom Hyperraum besitzen."

"Was geschieht mit dem Paradimschlüssel?" fragte Saedelaere den Cyno.

Er bekam keine Antwort.

Gespannt beobachtete er weiter. Er selbst hatte keine Erklärung für das Phänomen. Normalerweise widersprach es allen hyperphysikalischen Gesetzen, daß ein Körper im Raum zwischen den Universen materialisierte. Wenn jedoch nicht alles täuschte, wurde Alaska in diesem Augenblick Zeuge eines solchen Vorgangs.

Warum, so fragte sich der Transmittergeschädigte, trat der gleiche Prozeß auch nicht bei ihnen ein?

Schließlich waren sie zusammen mit Schmitt und dem Behälter durch denselben Transmitter gegangen.

Auch das war eine Frage, die nur der Cyno beantworten konnte.

Doch der Cyno schwieg.

Der Behälter glühte auf. Er war jetzt deutlich zu erkennen. Das Licht, das von ihm ausging, überstrahlte das geheimnisvolle rote Wallen, das den gesamten Hyperraum einzuhüllen schien.

Dann wurde der Zylinder allmählich durchsichtig.

Saedelaeres Enttäuschung wuchs, als er erkannte, daß das Gebilde hohl war. Er konnte nicht zum Ausdruck bringen, was er im Innern zu sehen erwartet hatte, aber daß er eine leere Röhre vor sich hatte, versetzte ihm einen Schock.

Schmitts Gedanken hatten etwas von einem fehlenden Teil berichtet.

Sollte dieser fehlende Teil etwa den Hohlraum ausfüllen?

So sehr er auch seine Gedanken strapazierte, er kam der Lösung nicht näher.

Und Schmitt schwieg.

2.

10. April 3443 - Erdzeit!

Der Schwere Kreuzer KAPELLA war vor wenigen Stunden auf der Erde gelandet. Die Wissenschaftler hatten das Tabora in ein Labor von Imperium-Alpha gebracht.

Während des Anflugs auf das Solssystem hatten die Besatzungsmitglieder feststellen können, daß vor dem Paratronschild große Flottenverbände aus dem Schwarm zusammengezogen wurden. Die Anzahl der bereits versammelten Schiffe war nur zu schätzen, aber es waren bereits weit über dreihunderttausend Einheiten.

Die schnellen Erkundungsschiffe der Solaren Flotte patrouillierten im Aufmarschgebiet. Es bestanden keine Zweifel mehr, daß die Götzen einen weiteren Großangriff planten, um endlich den Paratronschild zu knacken und die Erde zu vernichten.

Im Solssystem wurden die ersten Vorbereitungen getroffen, um den geplanten Angriff der Karduuhs abzuwehren. Die Geheimbasen auf Jupiter und allen anderen Welten befanden sich im Alarmzustand.

Wenn es kritisch werden sollte, mußte Rhodan den Einsatz aller Raumschiffe erwägen. Die Zeit des Versteckspiels schien damit endgültig vorbei zu sein.

Perry Rhodan hatte die Hauptschaltzentrale von Imperium-Alpha vor wenigen Augenblicken verlassen und befand sich zusammen mit Galbraith Deighton und seinem Sohn unterwegs zum Labor, in das man das Tabora gebracht hatte.

Über Sprechfunk wurden die wichtigsten Männer des Solsystems ständig über die Ereignisse im Weltraum unterrichtet. Danton trug zusätzlich noch einen kleinen Bildempfänger, auf dem ständig Aufnahmen erschienen, die von den Erkundungskreuzern gesendet wurden.

Rhodan wußte, daß Arman Signo, der Kommandant des Cyno-Kreuzers ATON, sich ebenfalls im Labor von Imperium-Alpha aufhielt. Die Rolle, die dieser Cyno spielte, war noch völlig undurchsichtig.

"Wir hätten dieses Ding nicht auf die Erde bringen sollen", bemerkte Danton, während sie in einen Transmitteranschluß stiegen.

Rhodan konnte erst antworten, nachdem sie in einem anderen Gebiet der riesigen unterirdischen Station materialisiert waren. "Ich bin genauso mißtrauisch wie du. Aber in diesem Fall wollen wir uns einmal auf die Aussage eines Cynos verlassen. Außerdem ist Gucky überzeugt davon, daß uns vom Tabora keine Gefahr droht."

Danton seufzte.

"Der Kleine ist euphorisch! Ich bezweifle, ob er dem Tabora objektiv gegenüberzutreten kann."

Rhodan warf seinem Sohn einen Seitenblick zu. Michael Reginald Rhodan hatte in den letzten Monaten ein hartes Gesicht bekommen. Tiefe Linien hatten sich unter den Augen eingegraben und liefen von der Nase zu den Mundwinkeln. Zu wenig Schlaf und die Last einer großen Verantwortung hatten auf diese Weise ihre Spuren hinterlassen.

Er wirkt schon so alt wie ich! dachte Rhodan überrascht, und er wunderte sich, daß ihm das bisher nicht aufgefallen war. Mitgefühl mit seinem Sohn überkam ihn. Während er, Rhodan, dank seines Zellaktivators nicht alterte, wurde Danton von Jahr zu Jahr älter.

Während sie sich altersmäßig immer nähergekommen waren, hatten sie sich gefühlsmäßig immer weiter voneinander entfernt.

Rhodan begriff, daß er in Danton einen befreundeten Mann sah, der fast gleichaltrig war, nicht aber einen Sohn.

Und obwohl Danton wußte, daß sein Vater zwei Zellaktivatoren in Reserve hatte, war er nie auf den Gedanken gekommen, seine Stellung dazu auszunutzen, um eines der beiden Geräte zu erbitten.

"Träumst du?" erkundigte sich der ehemalige Freifahrer und deutete auf einen bereitstehenden Gleitwagen.

"Wir müssen weiter!"

Rhodan wischte sich mit einer Hand über die Stirn, als wollte er ein paar düstere Gedanken verscheuchen.

"Ich dachte gerade über uns beide nach!" gestand er.

Deighton räusperte sich.

"Wenn es Familienangelegenheiten zu besprechen gibt, gehe ich den Rest des Weges gern zu Fuß. Es ist nicht mehr weit bis zum Labor."

"Betrachten Sie sich als Mitglied der Familie, Gal!" forderte Rhodan ihn auf. Danton nickte zustimmend.

"Ich habe gerade überlegt, ob ich dir einen der Reserveaktivatoren geben soll", fuhr Rhodan fort.

"Oh!" machte Danton.

"Du scheinst nicht sehr begeistert zu sein?"

"Es ist offensichtlich, daß ich den Aktivator aufgrund unserer Familienverhältnisse bekäme, nicht aber wegen hervorragender Leistungen oder Fähigkeiten."

Deighton, der den Wagen gesteuert hatte, hielt jetzt vor einer Kontrollsperrung an.

"Wir sind da!" unterbrach er das Gespräch.

Rhodan sah seinen Sohn abschätzend an.

"Ich werde darauf zurückkommen!"

Die Backenmuskeln des jungen Rhodan traten hervor.

"Das liegt bei dir!"

Sie schlangen sich auf verschiedenen Seiten aus dem offenen Wagen. Trotz ihrer Identitätsplaketten auf den Jackenaufschlägen wurden sie an der Sperre überprüft. Eine Positronik verglich Gehirnwellenmuster, Netzhaut und molekulare Zellgruppierungen. Das dauerte genau dreißig Sekunden, dann öffnete sich die Paratronsperre.

Danton lächelte humorlos.

"Zum erstenmal begrüße ich Bürokratismus!"

"Und weshalb?" wollte Deighton wissen.

"Ganz einfach. Die Paratronsperren wirken nach beiden Richtungen!"

"Sie wollen damit ausdrücken, daß sie nicht nur das Eindringen von Unbefugten verhindern, sondern auch die Flucht von Fremden aus dem Labor."

Danton nickte.

Hinter der Sperre lag der breite Gang, von dem aus die Seitenkorridore zu den verschiedenen Labors führten. Das Hauptlabor lag genau auf der entgegengesetzten Seite des Eingangs. Rhodan wurde niemals das Gefühl los, daß es in diesem Sektor der Station nach Sterilisationsmittel roch. Das war natürlich Einbildung, denn die Luft, die er einatmete, war hier wie überall in Imperium-Alpha neutralisiert.

Sie passierten eine Explosions- und Seuchenschleuse, dann standen sie vor dem Eingang des Hauptlabors.

Wände und Türen waren elfenbeinfarben. Vor dem Eingang standen zwei Mitglieder des Experimentalkommandos. Sie warteten offenbar auf Einlaß.

Als sie Rhodan und dessen Begleiter erkannten, traten sie bereitwillig zur Seite.

Die Tür schwang auf.

Zu seiner Überraschung stellte Rhodan fest, daß der Raum, den er betrat, fast in völliger Dunkelheit lag. Lediglich im Hintergrund erkannte Rhodan einen goldfarbenen Fleck, der zu pulsieren schien.

Eine Hand griff nach Rhodans Arm.

"Wir haben alle Lampen ausgeschaltet!" Rhodan erkannte die Stimme von Fellmer Lloyd.

"Und weshalb?"

"Auf Wunsch des Taboras", erwiderte Lloyd. "Es teilte Gucky mit, daß es Helligkeit nicht mag."

Die Tür schnappte zu. Rhodan sah jetzt überhaupt nichts mehr. Jemand stand vor ihm und versperrte seinen Blick auf die Flasche, die nach Aussagen Guckys der Lebensraum des Taboras war. Instinktiv zog Rhodan die Mundwinkel nach oben. Er dachte an alte Geschichten von Flaschengeistern und ähnlichen Unsinn. Dabei war es sicher nur ein Zufall, daß das Behältnis, in dem das Tabora existierte, die Form einer großen Flasche besaß.

Rhodan spürte den Wunsch, den Schleier des Mystischen von allem zu reißen, was mit diesem Tabora zusammenhing. Aber irgendwie stieß er dabei auf Widerstand. Das Abschalten der Beleuchtung verstärkte eher noch den Anschein des Geheimnisvollen.

"Wie können unter diesen Umständen vernünftige Untersuchungen angestellt werden?" fragte Danton ärgerlich und drückte damit genau aus, was Rhodan dachte.

"Untersuchungen?" antwortete eine Stimme aus dem Dunkel. "Es wird keine Untersuchungen geben, solange das Tabora nicht einwilligt."

"Signo!" rief Rhodan überrascht, denn er hatte die Stimme des Cynos erkannt. "Wollen Sie entscheiden, was in einem Labor des Solaren Imperiums geschieht?"

"Wir entscheiden an vielen anderen Stellen, was geschieht", gab Arman Signo zurück.

Trotz seiner Härte ernüchterte dieser Ausspruch den Großadministrator. Rhodan wußte, daß er die Wünsche des Cynos zumindest anhören, vielleicht sogar respektieren mußte.

Wenn Guckys Aussage stimmte und dieses bedeutungslos aussehende Gebilde der Schlüssel zur Macht über den Schwarm war, konnte man das Interesse der Cynos an dem Tabora verstehen.

"Es hat sich weitgehend beruhigt", mischte sich Gucky ein. Seine Stimme kam aus der Richtung, wo die Flasche stand. "Ich glaube, daß es lange Zeit unangenehme Zustände erlebt hat und sich jetzt langsam erholt."

"Trotzdem haben wir keine Zeit", sagte Perry. "Vor dem Paratronschild kommen immer mehr Schiffe an, die unter dem Befehl der Götzen stehen. Wenn das so weitergeht, bedeuten sie bald eine Gefahr für den Schild. Ich brauche niemand zu sagen, was das heißt. Auch Sie sollten sich darüber im Klaren sein, daß ich der Vernichtung des Solarsystems nicht tatenlos zusehen werde, Arman Signo."

"Und warum können wir dann nicht mit der Untersuchung des Tabora beginnen? Wenn es tatsächlich ein Mittel zur Beherrschung des Schwarmes ist, wollen wir dieses Mittel auch benutzen, solange noch Zeit ist." Er wandte sich demonstrativ zu der Seite des Labors um, wo sich die Schaltkästen befanden. "Schaltet das Licht ein!"

Augenblicklich flammten die Lampen auf. Der Techniker am Schaltpult hatte auf Rhodans Aufforderung sofort reagiert - trotz der Anweisungen, die er zuvor erhalten hatte.

Nachdem Rhodans Augen sich an die Helligkeit gewöhnt hatten, sah er im Hintergrund des Raumes auf einem flachen Tisch die Flasche stehen, in der sich das Tabora befand. Die Flasche war aus einem schwarzen Material, das wie Glas aussah. Das goldene Wallen war entweder erloschen oder fiel bei dieser Beleuchtung nicht auf.

Um den Tisch herum standen ein paar Wissenschaftler, zwei Mutanten, der Cyno Arman Signo und fünf Angehörige der Solaren Abwehr. An allen Nebenausgängen waren bewaffnete Roboter postiert.

Rhodan nickte befriedigt.

"Jetzt können wir den Behälter sehen. Gucky soll sich mit dem Tabora in Verbindung setzen und es fragen, welche Untersuchungen es freiwillig zulassen will."

"Es hat mir Freundschaft angeboten", erinnerte Gucky. "Deshalb werde ich mich nicht an dieser Sache beteiligen."

"Unsinn!" rief Rhodan. "Du weißt genauso gut wie ich, worum es jetzt geht."

"Wir dürfen auch nicht vergessen, daß dieses Ding unter Umständen gefährlich werden kann", mischte sich Fellmer Lloyd ein.

"Es war ein Fehler, es auf die Erde zu bringen!" sagte Dr. Lamers, einer der im Hauptlabor versammelten Wissenschaftler. Der schlanke Biochemiker leckte sich nervös die Lippen. "Wir hätten es auf einer abgelegenen Welt untersuchen sollen."

Noch deutlicher als bei seiner Ankunft spürte Rhodan die Spannung, die sich innerhalb des Labors ausgebreitet hatte. Die Nervosität und Aufregung der Verantwortlichen konzentrierte sich allein auf das Tabora; Rhodan registrierte erstaunt, daß kaum jemand an die über dreihunderttausend gegnerischen Raumschiffe zu denken schien, die sich vor dem Solarsystem versammelten und einen entscheidenden Schlag gegen den Paratronschild vorbereiteten.

"Das Tabora ist nicht unser einziges Problem", sagte er leise. "Aber es kann uns vielleicht helfen, andere Schwierigkeiten zu beseitigen."

"In Anbetracht dessen, was Sie mit dem Tabora vorhaben, wird es Zeit, daß ich einige Erklärungen abgebe!" rief plötzlich Arman Signo. Alle Versammelten blickten in Richtung des großen Cynos.

"Was ich Ihnen zu sagen habe, wird Sie vielleicht schockieren", fuhr der Kommandant der ATON fort. "Aber Sie müssen es wissen, da Sie im Begriff sind, einige schwere Fehler zu begehen."

Es wurde vollkommen still. Rhodan wartete gespannt, daß der Cyno weitersprechen würde.

Arman Signo, der sich auch Techno-1 nannte, trat vor den Tisch, auf dem die geheimnisvolle Flasche stand. Wie alle Cynos, wirkte Signo trotz seiner menschlichen Gestalt fremdartig; seine Bewegungen sahen einstudiert aus.

"Das Tabora ist ein energetisches Lebewesen", sagte Arman Signo. "Es wurde vor mehr als einer Million Jahren künstlich gezüchtet."

Seine Worte lösten Unruhe unter den Wissenschaftlern aus. Ein paar drängten nach vorn und wollten Arman Signo am Weitersprechen hindern.

"Ruhe!" rief Rhodan. "Laßt ihn den Bericht beenden."

"Woher wollen wir wissen, daß er die Wahrheit sagt?" rief einer der Hyperphysiker.

"Die Zeit wird es bestätigen", sagte der Cyno.

Etwas ging von ihm aus, eine geheimnisvolle Strahlung, die die Versammelten zur Ruhe zwang. Auch Rhodan spürte den Druck dieser starken Persönlichkeit.

"Ein Verräter aus unseren eigenen Reihen stahl das Tabora vor einer Million von Jahren und übergab es den Karduuhs", berichtete Signo weiter. "Was danach geschehen ist, wissen wir nicht genau, aber wir haben in den vergangenen Wochen festgestellt, wo das Tabora sich aufgehalten hat. Die Überlieferungen meines Volkes sagen aus, daß jeder, der das Tabora in seinem Besitz hat und dessen Freundschaft gewinnt, den Schwarm indirekt beherrschen kann."

Er wandte sich jetzt direkt an den Mausbiber.

"Es ist jedoch ein Fehler, wenn jemand annimmt, der Begriff Freundschaft sei im Falle des Tabora etwas Ähnliches wie Sympathie oder gegenseitiges Verständnis. Wenn das Tabora an Freundschaft denkt, meint es etwas anderes."

"Erklären Sie das!" forderte Gucky den Cyno auf.

"Freundschaft bedeutet für das Tabora nichts anderes als Kontaktaufnahme. Und zwar mit einem Cyno, der zu den Wissenden gehört."

"Aber es hat mit mir Kontakt aufgenommen!" triumphtierte Gucky. "Und ich bin kein Cyno."

Techno-1 nickte.

"Das Tabora brauchte wieder einen telepathischen Kontakt. Es sehnte sich danach. Doch im Endeffekt wird dieser Kontakt wieder erlöschen. Das Tabora braucht den Kontakt zu einem Wissenden."

Einer der Wissenschaftler kam zu Rhodan.

"Das alles ist zu verworren. Ich halte es für unmöglich."

"Ich bin noch nicht fertig!" rief Arman Signo. "Ich war dabei, als die Flasche mit dem Tabora an Bord des Schweren Kreuzers KAPELLA gebracht wurde. Damals empfing ich seltsame Impulse. Ich war beunruhigt, aber ich schwieg, weil ich der Ansicht war und auch noch bin, daß Sie mich nicht verstehen würden. Jetzt spreche ich trotzdem, denn ich will verhindern, daß dem Tabora Schaden zugefügt wird. Das Tabora beginnt aus seiner Lethargie zu erwachen. Gucky hat ihm dabei geholfen. Es wird nicht mehr lange dauern, bis das Tabora endgültig Kontakt zu seinem eigentlichen Bezugspunkt findet."

Er hielt inne, als erwartete er heftige Einwände. Doch niemand sprach.

Signo hob bedauernd die Schultern.

"Sie verstehen mich nicht! Aber die Ereignisse, die noch bevorstehen, werden Ihnen alles begreiflich machen."

Er zögerte, bevor er hinzufügte: "Außerdem kann ich Ihnen mitteilen, daß der Cyno Schmitt noch am Leben ist!"

Als sollte die Bedeutung seiner Worte durch ein dramatisches Ereignis unterstrichen werden, begannen in diesem Augenblick die Alarmanlagen in Imperium-Alpha zu heulen.

Rhodan wußte, was das bedeutete.

Der Angriff der riesigen Schwarmflotte auf den Paratronschirm hatte begonnen.

*

Die in der Zentrale des Schweren Kreuzers ANTRA versammelten Besatzungsmitglieder starrten schweigend auf die Bildschirmgalerie über den Kontrollen. Kommandant Eyno Kapara hatte sich im Pilotensitz nach vorn gebeugt und beide Hände um die Sessellehne geklammert. Er bot ein Bild höchster Konzentration.

Was die Raumfahrer an Bord der ANTRA beobachten konnten, wurde auch von allen anderen Terranern gesehen, die an Bord von schnellen Erkundungsschiffen durch die Strukturschleusen des Paratronschirms das Solsystem verlassen hatten.

Eine ungeheure Flotte von Schwarmschiffen griff den Paratronschirm an.

Eyno Kapara sah Manips, Pilzschiffe der Schwarminstallateure und Einheiten der Jagd- und Wachflotte. Außerdem konnte er Tausende von Schiffen der Schwarzen Dämonen erkennen. Die Götzen boten alles auf, um den schützenden Schirm um das Solsystem endgültig aufzubrechen.

Im Hintergrund standen weitere Einheiten bereit. Sie warteten nur darauf, daß irgendwo eine Strukturlücke entstehen würde, durch die sie ins Zielgebiet eindringen konnten.

Kapara knirschte mit den Zähnen.

Er war kein sehr sensibler Mann - im Gegenteil: Er galt als unnachsichtiger Vorgesetzter, der seinen Mitarbeitern alles abverlangte und auch sich nicht schonte.

Der Anblick jedoch, der sich jetzt auf den Bildschirmen bot, war geeignet, auch einen Mann wie Eyno Kapara zu erschüttern.

"Wir können nicht abwarten, bis sie sich durch den Schirm geschossen haben", hörte er Janko Admon sagen. Admon war der Erste Offizier der ANTRA, ein schlanker Mann mit großen Augen und vom Charakter her beinahe das Gegenteil von Kapara.

"Nein!" stimmte der Major grimmig zu. "Wenn sie nicht gestört werden, kommen sie diesmal durch."

Er wußte, daß der Paratronschirm ungeheuren Belastungen standhalten konnte. Nicht zum erstenmal wurde er auf eine harte Probe gestellt. Aber niemals zuvor hatte er eine derartige Feuerkraft aushalten müssen.

Der Kommandant war kein Wissenschaftler, aber sein nüchterner Verstand sagte ihm, daß bei einem derartig konzentrierten Beschuß an einigen Stellen Lücken entstehen mußten. Das konnte der Anfang vom Ende sein. Wenn sich erst einmal Lücken gebildet hatten, würde der Schirm weitaus anfälliger sein als zum jetzigen Zeitpunkt.

"Rhodan müßte das Versteckspiel jetzt aufgeben", sagte Admon beinahe beschwörend. "Wir müssen mit allen Schiffen, die uns zur Verfügung stehen, zurückschlagen."

"Funknachricht vom Hauptquartier, Sir!" rief der Cheffunker dazwischen.

"Legen Sie in den Kommandostand, Sparks!" befahl der Kommandant.

Die Nachricht war im Flottenkode abgefaßt.

Sie war nur kurz.

"Fliegen Sie Störmanöver!"

Kapara tat, als müßte er nach Luft schnappen.

"Das gilt zweifellos für die Erkundungsschiffe!" stellte Janko Admon empört fest. "Sollen die paar hundert Schiffe geopfert werden? Welche Chance hätten wir schon gegen diese Übermacht, Major?"

"Keine!" versetzte Kapara trocken.

Bei dem augenblicklichen Gewimmel von Schiffen rund um das Solssystem fiel es ihm schwer, die Einheiten der Solaren Flotte auszumachen, aber als er auf dem Rasterfeld des Raumb Beobachters die entsprechenden Impulse lokalisiert hatte, sah er, daß keines der Schiffe seine Position veränderte.

"Sie sind genauso überrascht wie wir!" stellte er fest. "Sie überlegen und fragen zurück."

"Und was tun wir?" fragte Nillson, der Zweite Offizier.

"Wir fragen ebenfalls zurück!" entschied Eyno Kapara gelassen. "Ich bin nicht bereit, Selbstmord zu begehen."

"Störmanöver fliegen heißt nicht unbedingt Risiken eingehen", meinte Admon.

"Natürlich nicht!" sagte Kapara grob und deutete auf den Bildschirm der Außenbeobachtung. "Ein paar Verrückte sind ebenfalls zu dieser Ansicht gelangt und losgeflogen."

Admon konnte sehen, daß einige terranische Patrouillenschiffe den Kurs geändert hatten und sich auf die Pulks der Schwarmsschiffe zubewegten.

Kapara beugte sich über ein Mikrofon.

"Sparks, ich wünsche, daß Sie sich den letzten Befehl bestätigen lassen. Bitten Sie außerdem um Differenzierung!"

"Ja, Sir!"

Als Kommandant besaß Kapara die alleinige Verantwortung für sein Schiff. Die Offiziersanwärter der Solaren Flotte lernten bereits auf der Weltraumakademie, daß sie alles andere als Befehlsempfänger waren. Sie hatten die Pflicht, jeden Befehl von ihrem Gesichtspunkt aus skeptisch zu überprüfen und dann erst zu handeln.

Die Antwort, die Kapara verlangt hatte, kam sofort.

Diesmal wurde sie direkt von Julian Tiffloor übermittelt, der die Sorgen der Kommandanten durchaus verstehen konnte.

"Hinhaltetaktik anwenden!" lautete Tiffloors Befehl. "Verstärkung abwarten und dann in die eintreffenden Verbände eingliedern."

"Ah!" machte Kapara befriedigt. "Das bedeutet, daß die Solare Flotte jetzt endlich eingreift."

"Das Versteckspiel ist vorbei", sagte Admon.

Auf Kaparas Stirn bildete sich eine Falte.

"Das bedeutet, daß es zum erstenmal zu einer großen offenen Raumschlacht zwischen den Schiffen des Schwarmes und der Solaren Flotte kommen wird."

"Das befürchte ich auch!" rief Nillson.

"Ich weiß nicht, wie wir bei dieser Gegenüberstellung abschneiden werden", sagte Kapara. "Ich weiß nur, daß das Solssystem verloren ist, wenn wir die Sklavenvölker dieser verdammten Götzen nicht daran hindern, unseren Paratronschild zu knacken."

Damit begann er die ANTRA zu beschleunigen.

*

Die sturmumtoste Kuppelstation BENNIX auf der Oberfläche des Jupiter war eingehüllt in wirbelnde Kristalle aus reinem Ammoniakschnee. Die sechs Besatzungsmitglieder der Kuppel wußten, daß es sinnlos war, wenn sie die Gesichter an die dicken Quarzglasscheiben preßten. Draußen war nichts zu sehen.

Deshalb saßen Aquamarin Thofander und seine Mitarbeiter an den Kontrollen und beobachteten die Bildschirme. Fliegende Panzerkameras übertrugen eindrucksvolle Bilder aus einer wildbewegten und menschenfeindlichen Atmosphäre.

Künstlich geschaffene Hügel brachen plötzlich auf. Berge von Ammoniakschnee wurden wie von unsichtbaren Planiererraupen zur Seite geschoben. Die Kruste Jupiters schien an mehreren Stellen gleichzeitig nachzugeben.

Aus den entstehenden Öffnungen schoben sich die oberen Polkuppeln mächtiger Raumschiffe.

"Da kommen sie!" rief Aquamarin Thofander.

Er wußte, daß nicht nur auf Jupiter, sondern auch auf Saturn und Neptun sich ähnliche Vorgänge abspielten. Neunzigtausend Einheiten der Solaren Flotte gaben ihre Tarnung auf und kamen aus den Verstecken, in denen sie sich bisher den Blicken der gegnerischen Beobachter entzogen hatten. Hinzu kamen zehntausend riesige Fragmentraumer der Posbis, fünftausend moderne Schiffe der USO und fünfundzwanzig Superschiffe immuner Maahks.

In der Kuppelstation BENNIX sahen vier Männer und zwei Frauen schweigend, aber voller Erleichterung zu, wie in der unmittelbaren Umgebung siebenhundert Schiffe aus ihren Verstecken kamen. Innerhalb der Kuppel war nichts von dem titanischen Kampf zu spüren, den sich die Schwerkraft des Jupiters und die mächtigen Triebwerke des Schiffsriesen lieferten. Scheinbar lautlos spielte sich dieser Kampf ab.

Draußen aber, das wußten die einsamen Menschen in der kleinen Kuppel, tobten elementare Kräfte. Das wahnwitzige Heulen des Orkans, der fast ununterbrochen über die Oberfläche des Riesenplaneten raste, reichte wahrscheinlich nicht aus, um das Tosen der Impulstriebwerke von einigen hundert Raumschiffen zu übertönen.

Die Menschen, die in BENNIX lebten, hatten die Aufgabe, Aufzeichnungen zu machen und bei Unfällen einzugreifen. Der Station war ein kleiner Hangar vorgelagert, in der ein gepanzertes Shift untergebracht war. Mit diesem Spezialfahrzeug konnten Thofander und seine Mannschaft im Notfall die Station verlassen und Verunglückten Hilfe bringen. Doch das war diesmal nicht nötig. Es kam im Gebiet von BENNIX zu keinen Komplikationen. Alle Schiffe in diesem Sektor starteten einwandfrei. Die Besatzungen schienen voller Ungeduld auf diesen Augenblick gewartet zu haben.

Langsam aber gleichmäßig gewannen die Schiffsriesen an Höhe und waren bald aus dem Beobachtungsfeld der gepanzerten Flugkameras verschwunden.

Eydie Kerolson, eine junge Kosmonautin, die zu Thofanders Gruppe gehörte, blickte auf die große Uhr über den Kontrollen.

"Wir können ausrechnen, wann sie im Aufmarschgebiet eintreffen."

"Geben Sie eine Nachricht ans Hauptquartier, daß alle Schiffe im Gebiet von BENNIX gestartet sind!" rief Aquamarin Thofander.

"Sie sehen sehr nachdenklich aus, Chef!"

"Ich denke daran, was diese Schiffe und ihre Besatzungen erwartet", erklärte Thofander. Er begann im Innenraum der Kuppel auf und ab zu gehen. "Das Warten macht mich nervös."

"Sie wären gern dabei, wenn es gegen die Schwarmsschiffe geht?"

"Nein, nein!" wehrte Thofander ab. "Schließlich bin ich mir darüber im klaren, was die Raumfahrer erwartet."

Doch obwohl er ein phantasiebegabter Mann war, konnte er sich den schrecklichen Aufeinanderprall zweier mächtiger Flotten vor dem Solssystem nicht ausmalen.

*

11. April 3443-Erdzeit!

3:45 Uhr - Imperium-Alpha.

In den Gesichtern der Wissenschaftler, die sich im Konferenzraum des Hauptlabors versammelt hatten, spiegelten sich Müdigkeit und Niedergeschlagenheit wider. Obwohl alle Bildschirme ausgeschaltet waren, ahnten die Terraner, was sich im Weltraum vor dem Paratronschirm abspielte. Das wahnsinnige Dauerfeuer der Schwarmschiffe hatte sich noch verstärkt. Immer noch trafen Schiffe aus dem Schwarm ein, um die Angreifer zu unterstützen.

"Wir geben uns keinen Illusionen hin", sagte Galbraith Deighton zu den Versammelten. "Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Paratronschirm bei einem solchen Dauerbeschuß gesprengt werden kann. Sie haben die Bilder von draußen alle gesehen.

Der Hyperraum flammt an allen Öffnungen, durch die Energien vom Paratronschirm abfließen, immer stärker auf."

"Warum dauert es so lange, bis unsere Schiffe den geplanten Ausfall wagen?" rief Dr. Jandreoll-Amisch.

Diese Frage war in den letzten Stunden immer wieder gestellt worden. Die Wissenschaftler fürchteten um die Sicherheit des Schirmes und wurden immer ungeduldiger. Kaum einer von ihnen konnte sich vorstellen, welche Schwierigkeiten es den Verantwortlichen bereitet, die bisher gut versteckte Flotte in kurzer Zeit aufzugliedern und bereitzustellen.

"Wir tun alles, um möglichst bald einen Entlastungsangriff fliegen zu können", informierte der Erste Gefühlsmechaniker die Wissenschaftler. "Es wäre jedoch sinnlos, einen schlecht vorbereiteten Angriff auf die Schwarmlotte zu fliegen. Wir müßten dabei mit schweren Verlusten rechnen. Deshalb gehen wir das Risiko ein, den Paratronschirm noch für eine bestimmte Zeit der Gefahr einer Sprengung auszusetzen."

"Das ist unverantwortlich!" rief ein großer Mann, der im Hintergrund des Saales auf der Kante eines Tisches saß und eine Akte auf den Beinen liegen hatte. "Ich frage mich, ob man sich in der Administration überhaupt darüber im klaren ist, was die Zerstörung des Paratronschirms für das Solssystem bedeuten würde."

"Man ist sich darüber im klaren, Professor Etnacher!" gab Deighton zurück. Er wußte, daß die Wissenschaftler nervös waren. Das lag nicht nur an den heftigen Angriffen auf den Paratronschirm, sondern auch an der Erfolglosigkeit, mit der sich die intelligentesten Köpfe des Solssystems bisher mit dem Tabora beschäftigt hatten. Man wußte nur das von der schwarzen Flasche, was Gucky und der Cyno Arman Signo berichtet hatten. Über Signos Äußerungen gingen die Meinungen stark auseinander. Die Wissenschaftler waren in zwei Lager gespalten, von denen das eine Signos Informationen als Lüge, das andere sie als wichtige Neuigkeit betrachtete.

Deightons Blicke fielen zum Eingang, wo gerade Perry Rhodan, Fellmer Lloyd und Arman Signo auftauchten.

"Sie können den Großadministrator selbst fragen!"

Doch Rhodan winkte ab, durchquerte den Raum und verschwand mit seinen beiden Begleitern durch eine Hintertür, die zu den Labors führte.

"Er ignoriert uns!" rief jemand wütend.

"Völliger Unsinn!" konterte Deighton. "Perry Rhodan muß jetzt ständig wichtige Entscheidungen treffen. Er kann nicht an jeder Konferenz teilnehmen und Ihre Fragen beantworten. Ich bin jedoch autorisiert..."

Er wurde von ärgerlichen Rufen unterbrochen.

Bevor er weitersprechen konnte, wurde erneut Alarm gegeben. Diesmal kam er aus dem Hauptlabor.

"Das Tabora!" rief einer der Wissenschaftler. "Irgend etwas Unvorhergesehenes ist geschehen."

Galbraith Deighton schloß einen Moment die Augen.

Das hatte ihnen noch gefehlt!

Ausgerechnet jetzt, da das Solssystem stark gefährdet war, kam es zu neuen Schwierigkeiten.

Er sah, wie die Wissenschaftler hastig den Konferenzsaal verließen, um sich ins Labor zu begeben. Niemand beachtete ihn noch.

Er schlug mit einer Faust auf den Tisch und stieß eine Verwünschung aus.

"Ärgerlich?" fragte eine bekannte Stimme.

Roi Danton trat zwischen zwei Säulen hervor.

Deighton blickte irritiert auf.

"Ich wußte nicht, daß Sie noch da sind!"

"Es war eine menschliche Regung", meinte Danton. "Jeder muß einmal Luft ablassen. Aus meiner Zeit als Freifahrer unter Lovely Boscyk kenne ich noch eine Reihe schöner Flüche, so daß ich Ihnen aus meinem Repertoire gern aushelfe, wenn es bei Ihnen knapp werden sollte."

"Mein Wortschatz reicht völlig aus!"

"Ich weiß", sagte Danton friedfertig. Er ergriff den anderen am Arm. "Gehen wir jetzt ins Labor, um festzustellen, wodurch der Alarm ausgelöst wurde."

Deighton blieb stehen.

"Manchmal wünsche ich mich von all dem weit weg", gestand er. "Ich fühle mich überfordert und müde."

Danton tippte auf die Brust des Freundes und berührte dabei den Zellaktivator, der die Jacke leicht ausbeulte.

"Trotzdem?"

"Trotzdem!"

Danton seufzte.

"Wir Menschen wünschen uns immer das, was wir gerade nicht haben."

Es war eine doppeldeutige Bemerkung - und Deighton verstand sie.

3.

Als Perry Rhodan die Hauptzentrale betrat, stellte er sofort fest, daß der Alarm, den die Beobachter des Taboras gegeben hatten, begründet war. Das Leuchten im Innern der Flasche war jetzt so stark, daß das schwarze Material des Behälters transparent aussah. Das goldene Licht überstrahlte an Intensität alle Lichtquellen im Labor.

Die Wissenschaftler waren zurückgewichen und beobachteten das Tabora jetzt aus respektvoller Entfernung. Ein paar von ihnen hatten Schutzanzüge angelegt. Strahlenmeßgeräte wurden herangerollt. Die Roboter standen mit schußbereiten Waffen an den Eingängen.

Nur Gucky stand noch unmittelbar neben dem Tisch des Taboras. Er schien keine Angst oder Nervosität zu kennen.

Rhodan übersah die Situation mit einem Blick.

"Wir rieglern diesen Sektor des Labors völlig ab!" befahl er. "Ich will wissen, mit welcher Strahlung wir es zu tun haben."

"Ich habe damit gerechnet, daß so etwas passieren würde", erinnerte Dr. Granom. "Wir haben uns die Büchse der Pandora nach Terra geholt. Nun öffnet sie sich."

Zwei bewaffnete Wissenschaftler traten vor.

"Noch ist es Zeit, Sir!" sagte einer von ihnen grimmig. "Wir können diese Flasche samt Inhalt vernichten, bevor einer von uns oder dieser gesamte Planet zu Schaden kommt."

Rhodan beachtete ihn nicht, sondern schob sich durch die Beobachter bis zum Tisch.

Er nickte Gucky zu.

"Hast du Kontakt mit dem Ding?"

"Ja", erwiderte Gucky mit schläfrig wirkender Stimme. "Ich habe ständigen Kontakt mit meinem Freund."

"Und wie erklärt sich die Veränderung, die mit dem Tabora vor sich geht?" Er beobachtete den Mausbiber mißtrauisch. War er auf parapsychischem Wege beeinflusst worden? Gucky wirkte apathisch.

"Ich weiß, was du befürchtest", flüsterte Gucky. "Du kannst unbesorgt sein. Ich bin Herr meiner Sinne."

Trotz dieser Versicherung ließ Rhodans Aufmerksamkeit nicht nach. Seine Blicke fielen auf die glühende Flasche, in der sich das Tabora befand, ein Wesen, das nach Auskunft Arman Signos vor mehr als einer Million Jahre von den Cynos gezüchtet worden war.

Er glaubte feststellen zu können, daß die Flasche sich vergrößerte.

Er kniff die Augen zusammen.

War das überhaupt möglich?

In diesem Augenblick rief einer der wissenschaftlichen Beobachter: "Treten Sie zurück, Sir! Die Flasche wird größer!"

Doch Rhodan blieb an seinem Platz. Er wußte, daß er ohne Schutzanzug gefährdet war, doch auch der Ilt trug keinen Schutz und schien sich völlig sicher zu fühlen. Dieses Vertrauen konnte nur aus einer engen telepathischen Verbindung zwischen dem Ilt und dem Tabora beruhen.

"Wir müssen es zerstören!" riefen einige Wissenschaftler.

"Es bedeutet eine Gefahr für den gesamten Planeten."

"Du hörst, was sie sagen!" wandte Rhodan sich an den Mausbiber. "Kannst du diesen Verdacht entkräften?"

Der Ilt nickte.

"Das Tabora hat mir eine Nachricht gegeben. Es ist offenbar in höchster Eile. Es hat mir mitgeteilt, daß es gehen muß, um seine Aufgabe zu erfüllen. Später, so versicherte es, würde es sich wieder melden."

"Das ist doch Unsinn!" mischte sich Reginald Bull ein, der sich ebenfalls im Raum befand. "Wohin will es gehen - und auf welche Weise?"

"Du wirst schon sehen!" entgegnete Gucky.

Die Flasche begann sich schneller auszudehnen und hatte innerhalb weniger Augenblicke ihre ursprüngliche Größe verdoppelt.

Jetzt wichen auch Rhodan und Gucky zurück.

Bully trat an Rhodans Seite. In der geisterhaften Beleuchtung sah sein Gesicht fahl aus. Seine Augen waren weit geöffnet. Rhodan blickte sich um. Auch die Gesichter der anderen Frauen und Männer, die sich innerhalb des Labors aufhielten, drückten nun nackte Angst aus.

Aus den Augenwinkeln sah Rhodan, wie einer der Wissenschaftler seine Waffe hob.

Rhodan schätzte die Entfernung zwischen sich und diesem Mann. Der Wissenschaftler würde abgedrückt haben, bevor Rhodan ihn erreicht haben konnte.

Doch Gucky handelte blitzschnell.

Ein telekinetischer Impuls riß den Arm des Wissenschaftlers nach oben. Der Schuß löste sich und brannte ein Loch in die Decke. Dann polterte die Waffe zu Boden.

"Verlassen Sie den Raum!" rief Rhodan. "Nur Gucky und ich bleiben vorläufig hier."

Bully packte seinen Freund am Arm. Rhodan wurde heftig geschüttelt.

"Komm zu dir, Perry!" schrie Bully ihn an. "Das Ding muß vernichtet werden, bevor es Unheil anrichten kann. Es wächst immer schneller, und niemand weiß, wie lange dieser Prozeß anhalten wird. Wir sind uns noch nicht einmal über die Strahlung im klaren, die von diesem Gebilde ausgeht."

Rhodan machte sich frei.

In Bullys Gesicht ging eine Veränderung vor. Rhodan, der seinen Freund genau kannte, wußte, was im nächsten Augenblick geschehen würde. Er duckte sich blitzschnell. Bullys Faust, die wie aus dem Nichts auf ihn zukam, traf ins Leere.

Gucky legte eine telekinetische Fessel auf Bullys Arme.

"Ich werde Alarm für die Erde geben", sagte Bully niedergeschlagen. "Hier kann ich nichts mehr tun."

Mit gesenktem Kopf ging er hinaus.

"Das verzeiht er mir nicht!" stellte Rhodan fest. "Und vielleicht hat er sogar recht."

Alle anderen waren gegangen. Rhodan und Gucky befanden sich allein im Hauptlabor. Das Tabora reichte jetzt fast bis unter die Decke und füllte den gesamten Raum mit goldenem Licht. Rhodans Augen schmerzten. Er wußte nicht, warum er dem Drängen der anderen nicht nachgegeben und das Tabora vernichtet hatte. Die Sicherheit der Erde und ihrer Bewohner hätten es verlangt.

"Sie sind ein kluger Mann!" sagte jemand leise.

Rhodan fuhr herum. Er sah den Cyno Arman Signo neben dem Eingang stehen. Der Cyno trug keinen Schutzanzug.

Signo kam langsam heran. Er wurde in goldenes Licht getaucht und wirkte fast transparent.

"Was wissen Sie?" rief Rhodan. Er konnte seine Unruhe nicht länger verbergen. Noch war vielleicht Zeit, irgend etwas zu unternehmen.

Signo deutete auf das Tabora.

"Sehen Sie selbst, was geschieht!"

Das Tabora wuchs jetzt sehr schnell. Es dehnte sich zu einer mächtigen Energiewolke aus.

Rhodan begriff, daß Signo, Gucky und er sich mitten in dieser Wolke befanden, ohne daß ihnen etwas geschah.

"Kommen Sie mit nach draußen!" forderte der Cyno die beiden anderen auf. "Dort können Sie das wunderbare Schauspiel besser beobachten."

Rhodan fühlte sich wie benommen. Er zwang sich zu ruhiger Überlegung. Wahrscheinlich war es jetzt schon zu spät, etwas gegen das Tabora zu unternehmen. Dazu war es schon zu groß und zu stark. Aber welcher Sinn steckte hinter diesem unheimlichen Wachstumsprozeß? Wie konnte es überhaupt dazu kommen?

Er folgte dem Cyno auf den Hauptkorridor hinaus. Das Schrillen der Alarmanlagen brachte ihn zur Besinnung. Sein Verstand kehrte in die Wirklichkeit zurück und ließ ihn die Dinge nüchtern sehen.

Die Räume der Umgebung des Hauptlabors waren fluchtartig verlassen worden.

Als hätte er Rhodans Gedanken erraten, sagte Gucky: "Bully hat diesen Sektor von Imperium-Alpha evakuieren lassen." Seine Stimme senkte sich. "Oben schwebt ein gepanzerter Gleiter mit einer thermonuklearen Bombe an Bord. Ich kann die Gedanken des Piloten fühlen. Er ist sehr aufgeregt."

"Wer gab den Befehl?" rief Rhodan.

"Bully! Aber es ist nur eine Vorsichtsmaßnahme. Natürlich wartet der Dicke auf deinen Befehl. Er hofft, daß er ihn bekommen wird."

Rhodan stöhnte auf. Er hob den Arm und schaltete sein Sprechgerät ein. Er bekam sofort Kontakt mit der Zentrale von Imperium-Alpha und verlangte eine Verbindung zu Bull.

Bully meldete sich sofort.

"Ich habe soeben erfahren, daß du einen Gleiter mit einer Bombe an Bord losgeschickt hast", begann Rhodan ohne Umschweife. "Ich wünsche, daß diese Maschine sofort zurückgezogen wird."

Sekundenlanges Schweigen bewies ihm, daß Bull angestrengt nachdachte.

"Du trägst die Verantwortung", sagte Bully schließlich. "Aber bist du dir dessen noch bewußt?"

"Ja, Dicker!"

"Nun gut! Ich beordere die Maschine zurück. Aber sie wird startbereit bleiben. Wenn dir etwas zustößt, übernehme ich den Befehl, das weißt du. Ich werde die Maschine wieder starten lassen. Die Bombe wird auch explodieren, wenn das verdammte Ding sich weiter ausdehnen sollte."

"Vorläufig geht es mir gut!" Rhodan unterbrach die Verbindung. Als er aufblickte, sah er etwas

Unheimliches. Die Wände im Hintergrund schienen aufzuglühen, aber es war nur das Tabora, für das es offenbar keine Grenzen gab und das sich jetzt über den Laborsektor hinaus auszudehnen begann.

Rhodan taumelte rückwärts und fand erst wieder an einer Wand Halt. Seine Handflächen preßten sich gegen das kühle Material.

"Es wird noch größer werden!" prophezeite Signo. "Es wird wachsen und wachsen, bis es schließlich stark genug ist, um uns zu verlassen."

"Sind Sie sicher, daß es ungefährlich ist?" fragte Rhodan.

"Ja", sagte Signo.

Er sah Rhodan fragend an.

"Gibt es eine Möglichkeit, schnell an die Oberfläche zu kommen?"

"Ja", sagte Rhodan. "Gucky kann mit uns nach oben teleportieren."

Signo trat auf den Mausbiber zu.

"Wenn Sie erleben wollen, wie uns das Tabora verläßt, müssen Sie jetzt nach oben!"

Die beiden Männer nahmen den Ilt in die Mitte. Rhodan fragte sich besorgt, was außerhalb des Laborsektors geschehen mochte. Hoffentlich verlor niemand die Nerven.

Gucky entmaterialisierte. Sie wurden auf der Oberfläche von Imperium-Alpha wieder stofflich. Kühler Wind strich Rhodan über das Gesicht.

Dutzende von Gleitern kreisten über dem Gebiet. Kampfroboter waren überall aufmarschiert. Transformkanonen standen bereit und Männer in lindgrünen Uniformen rannten hin und her. Bully hatte schnell gehandelt und alles zur Absicherung getan.

"Sehen Sie dort!" forderte Signo Rhodan auf.

Rhodan drehte sich langsam um.

Etwa zweihundert Meter von ihm entfernt, erschien die Spitze eines goldenen Energiedoms über der Oberfläche von Imperium-Alpha. Sie wuchs schnell und dehnte sich nach allen Seiten aus.

"Aber... das ist doch unmöglich!" stieß Rhodan hervor.

"Es wird noch weiter wachsen!" prophezeite Signo.

*

Reginald Bull saß mit blassem Gesicht und zitternden Händen vor den Kontrollen in der Hauptzentrale von Imperium-Alpha. Was er auf den Bildschirmen sah, ließ ihn das augenblickliche Ausmaß des Taboras erkennen. Das Energiegebilde bedeckte eine Fläche von mindestens zehn Quadratkilometern. Es hatte eine Höhe von sechshundert Meter erreicht.

Vor wenigen Augenblicken hatte Bull erfahren, daß Rhodan zusammen mit Gucky und dem Cyno Arman Signo unbeschadet an der Oberfläche angekommen war. Ständig trafen aus allen Teilen Imperium-Alphas Nachrichten ein.

Bisher war niemand zu Schaden gekommen. Es gab keine Toten und keine Verletzten. Auch Beschädigungen waren nicht gemeldet worden.

"Trotzdem ist es Wahnsinn, daß wir nichts unternehmen", sagte Bully wie zu sich selbst. "Ausgerechnet jetzt muß das passieren, wo wir uns ganz auf die angreifenden Schwarmschiffe konzentrieren müßten."

"Der Einsatz unserer Schiffe wird durch dieses Ereignis bedeutend verzögert", stimmte Deighton zu. Der Gefühlsmechaniker saß neben Reginald Bull.

Bully fuhr sich mit einer Hand über seine kurzen Haare. Das tat er immer, wenn er sehr nervös war.

Aufnahmen von der Oberfläche Imperium-Alphas zeigten ihm, daß das Tabora weiterhin wuchs.

"Es wird zu einem Berg", flüsterte Bully. "Wer soll es dann noch aufhalten?"

*

Die ANTRA raste durch einen Pulk von Manips. Ihr flammender Paratronschild ließ sie doppelt so groß erscheinen, als sie überhaupt war. Sekundenlang saß Eyno Kapara mit angehaltenem Atem im Pilotensessel und wartete auf den Lichtblitz, mit dem alles zu Ende sein würde. Doch es geschah nichts. Der Schwere Kreuzer schoß in ein Gebiet hinein, wo weniger feindliche Schiffe standen.

Kapara holte tief Atem.

"Wo, zum Teufel, bleibt die Flotte?" schrie Janko Admon. "Sie müßte schon längst aufgetaucht sein."

Die Verschlüsse seiner Jacke waren aufgesprungen. Der weit aufklaffende Kragen verlieh dem I.O. ein verwegenes Aussehen. Schweiß floß über das Gesicht des hageren Raumfahrers; die letzten Minuten waren eine Serie wilder Bewegungen und hinausgebrüllter Befehle gewesen.

Kapara rückte sein Griko-Netz zurecht. Alle Besatzungsmitglieder des Schiffes trugen ein solches Netz. Es schützte sie vor den Strahlen der Manips.

"Wir werden verfolgt!" schrie Nillson.

"Ja, ja!" gab Kapara zurück.

Die ANTRA beschleunigte mit wahnsinnigen Werten. Beinahe tangential jagte sie am überlasteten Paratronschild vorbei.

Die wenigen Schiffe der Erkundungsflotte hatten wenigstens erreicht, daß ein paar hundert Schiffe der Schwarmflotte Jagd auf sie machten. Die Raumfahrer aus dem Schwarm gingen jetzt vorsichtiger vor. Doch der Beschuß des Paratronschildes hielt mit unverminderter Heftigkeit an.

"Warum kommen die nicht endlich?" rief der Navigator.

Kapara wußte, daß der Mann die Flotte meinte.

"Sicher ist etwas passiert!" sagte der Funker sarkastisch.

"Halten Sie Ihren Mund, Sparks!" herrschte Kapara ihn an. "Setzen Sie eine Meldung ab. Fragen Sie beim Hauptquartier an, was eigentlich los ist. Sollen wir hier verschmoren?"

"Endlich!" stellte der Funker erleichtert fest.

Dann, nach wenigen Augenblicken, sagte er sorgenvoll: "Sir, das HQ antwortet nicht."

Kapara spuckte aus.

"Was bedeutet das?" Die plötzliche Angst ließ Admons Stimme ganz dünn klingen.

"Ich weiß es nicht", gab er Kapara zurück. "Ich weiß nur eines: Wir werden mit diesem Feuerstuhl noch einmal geradewegs in die Hölle reiten, wenn nicht bald Verstärkung eintrifft."

*

Vom Fenster des achtundsiebzigsten Stockwerks im ETTING-HAUS starrten Ergol Holvaster und seine beiden Töchter Arquí und Tanamia in Richtung von Imperium-Alpha.

Was sie sahen, ließ sie an eine Halluzination glauben, aber sie wußten, daß es Realität war.

"Ich habe immer gewußt, daß dort einmal etwas passieren würde", sagte Ergol Holvaster mit rauher Stimme. "Sie haben zuviel experimentiert dort drüben. Und das so nahe bei der Stadt."

"Vielleicht ist es nicht gefährlich", meinte Arquí.

Ergol hob die Schultern.

"Gefährlich oder nicht, man hätte uns zumindest warnen müssen!"

Andere Fenster des großen Hauses öffneten sich. Aufgeregte Rufe erschollen.

"In der ganzen Stadt werden sie es sehen!" prophezeite er. "Man kann nur hoffen, daß keine Panik ausbricht."

Der leuchtende Berg aus reiner Energie schien jetzt das gesamte Gebiet von Imperium-Alpha zu bedecken. Ergol Holvaster schätzte, daß das Gebilde zweitausend Meter hoch war.

Und es wuchs noch immer!

"Da kommt eine Meldung über TV!" rief eine weibliche Stimme im Hintergrund.

Ergol wandte sich zu seiner Frau um, die neben dem Wandbild stand und vergeblich versuchte, das unscharfe Bild zu regulieren. Roi Danton war zu sehen.

"Diese Nachricht wird über alle Kanäle gesendet", sagte Danton gerade. "Im Verlauf eines Experiments ist es im Gebiet von Imperium-Alpha zu einem Energieausbruch gekommen, der für die Stadt und ihre Bevölkerung völlig ungefährlich ist. Bleiben Sie bitte ruhig. Alles wird in wenigen Minuten vorbei sein."

"Glaubst du das wirklich?" fragte Ergols Frau mit schwankender Stimme.

Ergol ging zu ihr und legte beruhigend einen Arm um sie.

"Du bist doch sonst nicht so ängstlich!"

"Aber... aber so etwas ist noch nie passiert."

"Es wächst weiter!" rief Tanamia vom Fenster aus. Sie war in dieser Woche zum drittenmal in diesem Monat zum Familienvorstand gewählt worden, aber jetzt schien sie alle Ruhe und Ausgeglichenheit, die sie sonst immer ausgezeichnet hatten, vergessen zu haben. Trotzdem fühlte Ergol einen gewissen Stolz, als er seine jüngste Tochter am Fenster stehen sah. Es gab nicht viele Kinder, die von ihrer Familie bereits mit zwölf Jahren für jeweils eine Woche zum Vorstand gewählt werden konnten.

Ergol ging wieder zum Fenster.

"Sie würden uns sagen, wenn diese Erscheinung gefährlich für uns wäre", sagte er voller Überzeugung.

"Zumindest würde mit der Evakuierung der Stadt begonnen."

"Vielleicht ist es dazu schon zu spät", fürchtete Arquí.

Sie trug das T-Amulett zum Zeichen, daß sie ungebunden mit zwei Männern zusammenlebte. Ergol hatte das nie gern gesehen, aber angesichts der Bedrohung durch eine geheimnisvolle Kraft erschienen ihm seine Einwände bedeutungslos, ja, er verwünschte nachträglich seine Bemerkungen, die er in den letzten Tagen seiner Tochter gegenüber gemacht hatte.

"Da!" schrie Tanamia plötzlich auf.

Aus dem domförmigen Riesengebirge raste eine goldene Spirale himmelwärts. Sie schien die Wolken aufzuspalten. Auf der Oberfläche des Energieberges begannen goldene Nebel zu wallen. Aus ihnen schossen jetzt in schneller Folge immer mehr Spiralen in den Himmel.

Es war ein phantastisches Bild.

Ergol Holvaster hatte niemals zuvor etwas Beeindruckenderes gesehen.

Schreie ertönten. Im ETTING-HAUS drohte eine Panik auszubrechen.

Geräusche wie von einem riesigen Wasserfall drangen an Ergols Ohren. Er ahnte, daß dieser Lärm von der energetischen Erscheinung verursacht wurde, die immer mehr goldene Arme in den Himmel schleuderte.

"Was haben sie in Imperium-Alpha getan?" flüsterte Arquí verstört.

"Ein Experiment!" sagte Tanamia gelassen. Sie schien sich an ihre Pflichten zu erinnern.

"Das ist nicht die Folge eines Experiments!" sagte Ergol überzeugt. "Wir sehen dort drüben etwas unglaublich Fremdes."

So etwas hat es noch nicht gegeben, und ich bin sicher, daß es sich auch niemals wiederholen wird. Vielleicht erfahren wir nie, was es zu bedeuten hat." Er machte eine Pause und fügte dann mit einem unmißverständlichen Unterton hinzu: "Wenn wir überhaupt noch in der Lage sein werden, etwas in Erfahrung zu bringen."

4.

Ein hyperenergetischer Sturm brach über das Solssystem herein. Seltsamerweise kam es nirgends zu Beschädigungen oder zu Veränderungen. Während immer mehr Spiralen in den Himmel über Terrania-City rasten und sich im Weltraum ausbreiteten, verlor die Strahlung des goldenen Berges auf der Erde an Intensität.

Perry Rhodan, der ebenso wie Gucky und Signo von der goldenen Strahlung eingehüllt wurde, konnte wieder Einzelheiten erkennen.

Der Energiedom, der sich über Imperium-Alpha aufgebaut hatte und identisch mit dem Tabora war, sank langsam in sich zusammen. Er gab seine gesamte Kraft an die Spiralen ab, die von der Oberfläche der Erde weit in den Weltraum hinaus reichten.

"Das Tabora geht!" sagte Arman Signo ergriffen. "Es ist so, wie ich es ankündigte."

"Es befindet sich noch immer im Solssystem", stellte Rhodan fest. Ein erschreckender Gedanke entstand in seinem Gehirn. "Und wohin soll es auch gehen, wenn alle Wege vom Paratronschild versperrt werden?"

"Warten Sie ab!" forderte Signo ihn auf.

Rhodan wandte sich an Gucky.

"Hast du noch Kontakt mit dem Tabora?"

Der Ilte verneinte.

"Es hat sich von mir abgewandt. Es sucht jetzt einen anderen Kontakt, obwohl ich mir nicht erklären kann, wohin es gehen will."

Die goldenen Schleier um sie herum verflüchtigten sich vollends, dahinter wurden die Umrisse der einzelnen Gebäude sichtbar, die direkt unter dem Tabora gelegen hatten. Sie waren völlig unbeschädigt geblieben.

Rhodan schaltete sein Sprechgerät ein, aber die Störgeräusche waren so stark, daß er keine Verbindung bekam.

Die letzten Spiralen verschwanden in den obersten Schichten der Atmosphäre. Nun befand sich das Tabora im Weltraum, eingesperrt in den Paratronschild. Über seine augenblickliche Größe konnte Rhodan nur Vermutungen anstellen. Wahrscheinlich wuchs es noch immer und füllte bereits den Raum zwischen Erde und Mars aus. Oder es war noch größer geworden und dehnte sich im gesamten System aus.

"Warum ist es gegangen?" fragte Rhodan.

"Es gibt viele Erklärungen", sagte Signo ausweichend. "Es wird jedoch Zeit, daß ich die zweite zentrale Rechenwelt erwähne, einen Geheimplaneten, den Sie sicher STATO II nennen würden. Vor unendlichen Zeiten wurde von meinem Volk eine zweite Schaltwelt für den Schwarm geschaffen. Das Verschwinden des Tabora steht mit dieser Welt in einem engen Zusammenhang."

Rhodans Blicke suchten den Himmel ab. Vom Tabora war nichts mehr zu sehen.

Er schaltete erneut sein Sprechgerät ein. Diesmal bekam er sofort Kontakt mit der Zentrale. Bully meldete sich. Sein breites Gesicht zeichnete sich auf dem winzigen Bildschirm von Rhodans Armbandgerät dreidimensional ab.

"Es ist weg!" rief Rhodan erleichtert.

"Vor wenigen Augenblicken brach es durch den Paratronschild", erwiderte Bully. "Frage mich nicht, wie es das geschafft hat, aber es ist durchgebrochen und im Hyperraum verschwunden."

"Wahrscheinlich werden wir nie erfahren, was aus dem Tabora geworden ist", vermutete Gucky.

Signo lachte auf.

"Wenn es sein Ziel erreichen sollte, werden wir wieder von ihm hören. Nicht direkt von ihm, aber von

seinen Meistern."

Er drehte sich um und ging davon.

"Wir müssen uns wieder um die Flotte kümmern!" meldete sich Bully noch einmal. "Die Schwarmschiffe setzen ihren Beschuß mit unverminderter Heftigkeit fort. Die wenigen Erkundungskreuzer können sie nicht daran hindern."

Rhodan erwachte wie aus einem bösen Traum. Er gab sich einen Ruck und griff nach Guckys Arm.

"Ich komme sofort in die Zentrale!"

*

Major Eyno Kapara stieß einen Schrei aus. Die Bildschirme über den Kontrollen strahlten plötzlich in einem goldenen Licht. Nur undeutlich war zu erkennen, daß der Paratrönschirm an einer Stelle aufgebrochen war. Gewaltige Energiestöße flossen in den Hyperraum ab.

"Was ist das?" stieß Admon hervor. "Verstehen Sie das?"

"Die Energie kommt aus dem Solssystem. Das sieht nach einer schrecklichen Katastrophe aus."

Auf Admons Stirn rötete sich eine alte Narbe. Seine Stimme war kaum hörbar, als er stockend fragte: "Glauben Sie... die... Sonne?"

"Die Sonne oder der Schirm selbst", gab Kapara zurück. "Was sonst sollte eine derartige Energie entwickeln?"

Er ließ die Kontrollschaltungen los und sank im Sitz zurück. Unfähig, noch irgend etwas zu tun oder zu sagen, startete er auf die leuchtenden Schirme.

Das ist also das Ende! dachte er. Seltsamerweise fühlte er sich kaum von den Ereignissen betroffen. Eine Schutzmaßnahme seines Bewußtseins, das hastig alle Erkenntnisse verdrängte, um ihn vor dem Wahnsinn zu retten.

"Nein!" schrie Admon verzweifelt. "Es kann nicht sein."

Das Lodern auf den Bildschirmen ließ nach.

Und plötzlich erschien das Zeichen des Hauptquartiers.

"Sir!" rief der Funker von seinem Platz aus. "Imperium-Alpha ruft uns. Die Verbindung ist wiederhergestellt."

Admon und Kapara tauschten einen Blick.

"Können Sie sich vorstellen, daß ich Lust hätte, Sie auf Ihre Glatze zu küssen, Sparks?" schrie Eyno Kapara dem Funker zu.

"Ich weiß es nicht", erwiderte der Raumfahrer verwirrt. "Aber ich glaube, bei einem Kommandanten wie Ihnen muß man mit allem rechnen."

Das goldene Glühen hörte endgültig auf. Der Hyperraum schloß sich an der Stelle, wo das Tabora verschwunden war.

5.

Obwohl er körperlos war, hatte Alaska Saedelaere auch innerhalb des Hyperraums sein Zeitgefühl nicht völlig verloren. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft besaßen nach wie vor eine Bedeutung, ließen sich aber nicht in zeitliche Maße einteilen. Es gab keine Sekunden, Minuten oder Tage - und es war unklar, wieviel Zeit überhaupt verstrich.

Alaska fürchtete, daß ihr zeitlicher Bezug zum Normalraum völlig in Unordnung geraten war, obwohl das völlig bedeutungslos war, solange sie keine Chance zur Rückkehr besaßen.

Ein anderes Ereignis jedoch ließ Saedelaere seinen Zustand leichter ertragen und milderte seine Verzweiflung.

Er spürte eine zunehmende Übereinstimmung zwischen dem Bewußtsein Irmina Kotschistowas und seinen eigenen Gedanken. Längst war er sich darüber klargeworden, daß er sich schon immer zu dieser Frau hingezogen gefühlt hatte.

Das Cappin-Fragment und die Maske in seinem Gesicht hatten ihn jedoch immer daran gehindert, sich der Mutantin in irgendeiner Weise zu nähern.

Jetzt, da sie beide körperlos waren und es nur ihre Gedanken gab, existierten keine Schranken mehr.

Alaska konnte Sympathie und Zuneigung zeigen.

Zwischen ihm und Irmina kam es immer wieder zu einem längeren Gedankenaustausch, bei dem die anderen ausgeschlossen waren.

Schmitt blieb stumm. Er schien sich auf irgend etwas zu konzentrieren.

Der Behälter, den Schmitt auch Paradimschlüssel genannt hatte, blieb innerhalb des Hyperraums stofflich. Für dieses Phänomen gab es noch immer keine Erklärung.

Tschubai und Corello erörterten immer wieder die Lage. Alaska hatte den Eindruck, daß die Gedankenströme seiner Freunde immer verworrener wurden.

Allmählich wirkte sich die schreckliche Situation auf den Verstand der Verschollenen aus.

"Ich befürchte, daß wir allmählich wahnsinnig werden", empfing Alaska die Impulse Irmina Kotschistowas.

"Wir müssen dagegen ankämpfen", gab er zurück. "Solange wir den Kontakt untereinander nicht verlieren, kann uns nicht viel passieren."

"Haben wir die beiden anderen nicht ein bißchen ausgeschlossen?" fragten die Gedanken der Mutantin.

Alaska fühlte sich schuldbewußt, trotzdem wollte er die enge geistige Verbindung mit Irmina nicht aufgeben. Er teilte ihr das mit.

"Es geht mir genauso", gestand sie.

"Trotzdem dürfen wir Corello und Ras nicht sich selbst überlassen."

"Sie... sie würden spüren, was mit uns los ist!" dachte Alaska. Hastig dachte er weiter: "Entschuldigen Sie, Irmina! Das waren dumme Gedanken."

Eine Zeitlang kapselte sie sich ab, dann spürte er ihre Gedankenfühler erneut.

"Warum haben Sie mich immer unfreundlich behandelt, Alaska? Warum sind Sie mir aus dem Weg gegangen?"

"Ich bin das Gespenst!" dachte er heftig. "Der Mann mit der Maske. Erklärt das nicht alles?"

"Sie haben recht!" gab sie zu.

"Wenn wir jemals zurückkommen sollten, wird alles sein wie früher", meinte er. "Ich werde Ihnen aus dem Weg gehen und Sie unfreundlich behandeln."

Ihre Gedanken blieben freundlich.

"Ein kleiner Unterschied wird sein, Alaska! Ich werde wissen, warum Sie mich so behandeln und was Sie in Wirklichkeit denken!"

"Das wird nichts ändern!" Plötzlich fühlte er sich völlig verzweifelt. "Ich werde dieses verdammte Ding nicht los! Ich werde es niemals los."

Die Heftigkeit seiner Gedanken ließ ihre Impulse verstummen.

"Ich wünsche mir, daß wir niemals in den Normalraum zurückkehren", dachte Saedelaere plötzlich. "Hier bin ich wie Sie, hier gibt es kein Cappin-Fragment und keine Maske. Ich bin ein männliches und Sie sind ein weibliches Bewußtsein."

Ihre Mentalimpulse vermittelten tiefe Traurigkeit, dann kapselte sie sich erneut ab.

Dann wurden sie von einem Gedanken Schmitts abgelenkt. Der Cyno mischte sich so entschieden unter sie,

daß seine Gedanken fast schmerzten.

"Unterbrechen Sie Ihre Gedanken!" befahl Schmitt. "Ich muß mich jetzt konzentrieren und darf auf keinen Fall gestört werden. Der Kontakt ist zustande gekommen. Vielleicht gelingt es mir doch noch, den Dreifachzyklus herzustellen. Eine allmähliche Zustandsnormalisierung tritt ein, der Kontaktkreis beginnt sich zu schließen."

"Was bedeutet das schon wieder?" fragte Alaska, doch er erhielt keine Antwort.

"Tun wir ihm den Gefallen, indem wir uns eine Zeitlang zurückhalten", schlug Corello vor.

Sie brachen den Kontakt untereinander ab und warteten. Alaska empfand die Gedankenstille als unangenehm, aber er respektierte Schmitts Wunsch.

Nach einer nicht meßbaren Zeit begann der Zylinder, der mitten im Hyperraum schwebte, aufzuglühen. Der Hyperraum schien an einer Stelle aufzubrechen. Eine goldene Energieflut brach über den Behälter herein und schien sich in seinem Innern zusammenzudrängen.

Obwohl Alaska nur ein begrenztes Zeitgefühl besaß, dauerte der Vorgang seiner Ansicht nach sehr lange. Nach einiger Zeit schloß sich die Öffnung im Hyperraum, es strömte keine Energie mehr nach. Der Zylinder leuchtete etwas golden. Er blieb stofflich.

Dann geschah etwas Ungeheuerliches!

Schmitt wurde stofflich!

In eine fluoreszierende Energieblase gehüllt schwebte er mitten im Hyperraum.

Alaska konnte seine Gedanken nicht länger zurückhalten.

"Das ist unmöglich!" dachte er.

Doch er wußte, daß ihn sein Bewußtsein nicht trog.

Der Cyno hing vor ihm im Hyperraum.

Alaska schaltete sich in die Gedanken seiner drei terranischen Freunde ein und stellte fest, daß sie Schmitt ebenfalls "sehen" konnten.

"Das ist eine hyperphysikalische Unmöglichkeit!" dachte Corello.

"Aber irgendwie ist es dem Cyno gelungen, Naturgesetze zu umgehen."

"Schmitt!" riefen Tschubais Gedanken. "Erklären Sie uns endlich, was geschehen ist!"

Sie bekamen keine Antwort.

Alaska beobachtete den Körper des Cynos. Schmitt schien benommen zu sein, der unbegreifliche Vorgang hatte offenbar seine gesamte Kraft gekostet.

"Was ihm gelungen ist, müßte doch auch uns möglich sein!" dachte Ribald Corello. "Ich bin sicher, daß ihm die Wiederverstofflichung mit Hilfe dieses Paradimschlüssels gelungen ist. Von irgendwoher strömte Energie in den Behälter, dann wurde der Cyno plötzlich sichtbar."

"Was hätten wir davon, wenn wir hier im Hyperraum stofflich würden?" fragte Alaska ärgerlich.

"Es wäre ein Fortschritt!" meinte Tschubai.

"Ich sehe darin keinen Fortschritt. Es würde alles nur viel schlimmer machen. Wir würden..." Seine Gedanken brachen abrupt ab, als er begriff, warum er so und nicht anders dachte.

Hastig verschloß er sich vor den anderen, denn er wollte ihre verständnisvollen Gedanken nicht empfangen.

Nach einiger Zeit begann Schmitt die Arme zu bewegen. Gleichzeitig empfingen sie ein paar schwache, aber zufriedene Gedankenimpulse des Cynos.

Corello konnte seine Ungeduld nicht länger zügeln.

"Erklären Sie uns endlich, was geschehen ist!" forderte er Schmitt auf.

Der Cyno hob beide Arme und berührte dabei den Innenrand der Energieblase, die seinen Körper offenbar vor den Einflüssen des Hyperraums schützte.

"Bleiben Sie ruhig!" Noch immer waren die Gedanken des Cynos kraftlos. "Ich muß mich noch erholen, aber der Dreifachkontakt ist endgültig hergestellt."

Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: "Vor einer Million Jahren wurde das Tabora von einem verbrecherisch veranlagten Götzen entführt. Es sah sich daraufhin veranlaßt, aus dem Paradimschlüssel zu fliehen und sich einen anderen Behälter zu suchen. Nun ist es zurückgekehrt."

Schmitt erklärte den vier Terranern, was das Tabora war.

"Ohne das Tabora war der Paradimschlüssel nur eine Paradimpositronik. Es dauerte Wochen, bis ich mich auf sie eingestellt hatte. Ich wurde immer wieder überprüft, bis endlich feststand, daß ich rechtmäßiges Mitglied des Dreifachzyklus bin."

"Sagen Sie uns endlich, wer Sie sind!" forderte Alaska den kleinen Mann auf. "Sie sind nicht irgendein Cyno, sondern eine hochstehende Persönlichkeit Ihres Volkes."

"Ich bin Imago I", erwiderte Schmitt. "Außer mir gibt es nur noch Imago II. Ich werde meinen Bruder zur rechten Zeit rufen. Wir beide waren und sind die beiden einzigen Vertrauten der neun Imaginären."

Ein Verdacht stieg in Alaska auf.

"Sie sprachen schon oft von neun Mumien! Sind diese neun Mumien mit den neun Imaginären identisch?"

"Ja", antwortete Schmitt. "Sie können sich vorstellen, daß es für ein so sorgfältiges Riesengebilde wie den Schwarm nicht nur eine zentrale Schaltwelt geben kann. Für Stato gibt es eine gleichwertige Ersatzstation."

Er war noch immer schwach und mußte eine erneute Pause einlegen, ehe er seinen Bericht fortsetzen konnte.

"Die Erbauer des Schwarms haben für eine solche Ersatzstation gesorgt", dachte er dann.

"Und wer waren die Erbauer des Schwarms?" erkundigte sich Ras Tschubai gespannt. "Etwa die Cynos?"

Die vier Terraner konnten deutlich sehen, daß Schmitts trauriges Gesicht sich zu einem Lächeln verzog.

"Wir Cynos sind nicht die Erbauer des Schwarms. Aber unsere Aufgabe bleibt für ewig bestehen."

Mehr war von Schmitt oder Imago I, wie er sich nach seinen eigenen Worten in Wirklichkeit nannte, nicht zu erfahren. Auf Alaskas Fragen bestätigte er noch einmal, daß die Cynos nicht identisch mit den Schöpfern des Schwarmes waren. Diese Erbauer hatten den Cynos jedoch eine Aufgabe übertragen, die im Zusammenhang mit dem Schwarm stand.

Die neun Imaginären waren nach Alaskas Ansicht führende Cynos, die eine besondere Zustandsform erreicht hatten und von Imago I und Imago II betreut wurden. Doch die Karduuhs hatten die Lebensweise der Cynos empfindlich gestört. Seit einer Million Jahre konnten Schmitt und sein Volk ihrer Aufgabe nicht mehr nachgehen.

"Viele Menschen sehen in uns bössartige Gegner", dachte Schmitt unvermittelt. "Das sind wir ganz bestimmt nicht. Wir müssen jedoch zur Erreichung unseres Zieles alles riskieren. Rücksicht können wir gegenüber keinem Volk üben, denn die Aufgabe, die wir zu bewältigen haben, ist wichtig für die gesamte Galaxis." Sein Körper schien plötzlich innerhalb der Energieblase zu erschlaffen. Alaska hatte den Eindruck, daß er ein uraltes Wesen beobachtete. Vielleicht, so dachte er erschüttert, war Schmitt wirklich uralt - eine Million Jahre alt!

"Ich befürchte", fuhr Schmitt fort, "daß viele Cynos, die heute auf den Welten dieser Galaxis leben, vergessen haben, welche Aufgabe sie haben. Sie werden nicht in den Schwarm zurückkehren wollen, wenn sich eine Gelegenheit dazu ergibt."

Er gab sich einen Ruck.

"Doch das sind Probleme, mit denen wir fertig werden müssen. Jetzt kommt es darauf an, daß wir die zweite Schaltwelt und die neun Imaginären finden."

"Glauben Sie, daß diese neun Imaginären uns helfen können?" erkundigte sich Corello. Schmitts Gesicht schien zu zerfallen. Er machte eine hilflos wirkende Bewegung. "Ich werde sie ermorden", dachte er dann.

*

Danach begann bei Imago eine Phase völliger Stille. Bewegungslos hing er in der Energieblase und reagierte auf keinen Gedankenimpuls.

"Er erholt sich", vermutete Alaska. "Sobald er sich kräftig genug fühlt, werden wir nach der zweiten Schaltwelt suchen."

"Er hat ziemlich wirres Zeug zusammengedacht", erinnerte Irmina Kotschistowa.

"Trotzdem sind die Zusammenhänge klar", meinte Corello. "Was ich jedoch nicht verstehe, sind die Mordabsichten, die Schmitt offenbar hegt. Warum will er diese neun Imaginären ermorden? Dafür muß es doch einen Grund geben."

Sie diskutierten über Schmitts Informationen und vergaßen dabei fast ihre eigenen Probleme. Alaska spürte deutlich die Hoffnung seiner Begleiter, die jetzige Zustandsform bald aufgeben zu können. Irmina und die beiden anderen Männer sehnten sich in ihre Körper zurück.

Anders Alaska.

Für ihn bedeutete eine Existenz als Bewußtsein eine Erleichterung, denn er war auf diese Weise von seinem Cappin-Fragment erlöst und fühlte sich den anderen gegenüber gleichwertig. Eine Wiederverstofflichung bedeutete für Alaska die Rückkehr des Cappin-Fragments.

Er wußte jedoch, daß er sich den Wünschen der anderen nicht widersetzen konnte.

Seine Gedanken suchten die mentalen Strömungen von Irminas Bewußtsein.

"Wahrscheinlich werden wir jetzt bald in die reale Welt zurückkehren", dachte der Transmittergeschädigte.

"Ich hoffe es", gab sie zurück.

Er unterdrückte eine heftige Regung.

"Alles wird uns wie ein Traum vorkommen", überlegte er. "Mit dem kleinen Unterschied, daß Sie sich an einen Alptraum erinnern werden und ich an ein befreiendes Erlebnis."

"Aber es ist kein Traum", versetzte die Mutantin. "Wir befinden uns im Hyperraum."

Obwohl sie beide körperlos waren und im konventionellen Sinn nicht sehen konnten, erschien das Bild Irmina Kotschistowas in aller Deutlichkeit in Alaskas Bewußtsein. Es war überwältigend.

Alaskas Gedanken tobten.

"Lassen Sie mich in Ruhe! Ich will keinen Kontakt mehr mit Ihnen. Ich wünschte, wir wären uns nie begegnet."

Sie nahm diesen Ausbruch gelassen hin. "Es wird sich alles normalisieren."

Alaska erstarrte. Das Bild der schönen Frau löste sich nicht auf. Im Gegenteil - es wurde immer plastischer. Und dann sah der Transmittergeschädigte, daß Irmina Kotschistowa in einer ähnlichen Energieblase schwebte wie Schmitt.

Mitten im Hyperraum!

Alaska drehte sich um die eigene Achse. Gleichzeitig wurde er sich dieser Tatsache bewußt.

Er besaß wieder einen Körper.

Seine Hände zuckten hoch. Er berührte die Plastikmaske in seinem Gesicht und stöhnte auf. Durch die Augenschlitze der Maske sah er jetzt auch Corello und Tschubai. Die beiden Mutanten befanden sich ebenfalls in Energieblasen.

"Ja", dachte Schmitt freundlich.

"Mit Hilfe des Paradimschlüssels konnten wir innerhalb des Hyperraums materialisieren. Und jetzt gehen wir nach Stato II."

Die seltsame Umgebung begann sich so schnell vor Alaskas Augen aufzulösen, daß er erst später begriff, daß er zusammen mit den anderen eine Transition durch den Hyperraum ausführte.

6.

Hesze Goort...

Nicht nur dein Volk hast du betrogen und verraten, sondern alles Leben im Universum. Damit hast du Verrat an dir selbst begangen.

Hesze Goort...

Eine Million Jahre des Stillstands.

Eine Million Jahre des Rückschritts.

Eine Million Jahre des Wartens.

Hesze Goort...

Elender Verräter...

Doch der Dreifachzyklus hat sich geschlossen. Die Ewigen Brüder kommen zurück. Sie öffnen das Tor zur Rückkehr.

Hesze Goort...

"Hesze Goort!"

Die Stimme tat Alaska in den Ohren weh. Vielleicht war es von Anfang an eine Stimme gewesen und keine Gedanken.

Schmitts Stimme!

Alaska lag auf dem Rücken. Über ihm flammten drei tiefgrüne Energiebögen. Sie waren untereinander mit Energiefeldern verbunden, so daß eine Art Gang mit einem gewölbten Dach aus reiner Energie entstand.

Saedelaere begriff, daß es sich um einen Transmitter handeln mußte.

Er hob den Kopf.

Dicht neben ihm lagen Ribald Corello, Irmina Kotschistowa und Ras Tschubai.

Dann sah er Schmitt.

Der Cyno stand zusammengekrümmt da und schrie immer wieder: "Hesze Goort!"

Bei allen Planeten, dachte Alaska erschüttert.

Schmitt mußte den Verstand verloren haben. Als Saedelaere sich aufrichten wollte, spürte er, daß sein gesamter Körper schmerzte. Diese Schmerzen waren offenbar die Folge einer gewaltigen Transition. Vom Hyperraum aus waren sie in diesen seltsamen Transmitter geraten.

Nur flüchtig überlegte der Maskenträger, wo sie herausgekommen sein konnten. Dann konzentrierte er seine Aufmerksamkeit wieder auf den Cyno. Instinktiv begriff Alaska Saedelaere, daß sie ohne Schmitt in dieser fremden Umgebung keine Überlebenschance haben würden. Deshalb durfte er Imago I nicht seinem Schicksal überlassen. Schmitt mußte aus dieser Stimmung herausgerissen werden.

Trotz heftiger Schmerzen kroch Saedelaere zu Schmitt hinüber und richtete sich schwerfällig auf. Er packte den kleinen Mann an den Schultern und schüttelte ihn.

"Hören Sie damit auf!" schrie er Schmitt an. "Hören Sie sofort auf damit!"

Imago I startete ihn aus Augen an, in denen sich kein Leben mehr zu befinden schien.

"Er erkennt mich nicht!" schoß es durch Alaskas Gehirn. Doch Schmitt flüsterte: "Sehen Sie nicht, daß wir durch das ARYSZO gegangen sind?" ARYSZO war eine interkartiesche Bezeichnung und bedeutete sinngemäß "Tor der Wachsamkeit".

"Der erste der Ewigen Brüder ist zurückgekommen!" schrie Schmitt weiter. "Eine Million Jahre mußten wir warten, doch jetzt werden wir unsere Aufgabe wieder übernehmen."

Ein Zittern durchlief seinen schwächtigen Körper. Dann richtete er sich plötzlich bolzengerade auf und schien zu erstarren.

"Schmitt!" rief Saedelaere verzweifelt. "Kommen Sie zu sich!"

Irmira und die beiden Mutanten hatten sich jetzt ebenfalls erhoben und näherten sich dem Cyno. Alaska richtete seine Aufmerksamkeit auf die nähere Umgebung. Am Ende des Ganges, über den sich das grüne Energiedach spannte, erkannte er eine hell bestrahlte Landschaft mit langgezogenen grasbewachsenen Hügeln.

Das konnte nur bedeuten, daß sie auf einem Planeten herausgekommen waren.

Befanden sie sich wieder im Normalraum innerhalb des Schwarmes?

"Ich glaube nicht, daß wir uns um Schmitt Sorgen zu machen brauchen", drang Corellos Stimme in Saedelaeres Bewußtsein. "Er vollzieht irgendeinen Ritus."

"Er nannte diesen Transmitter ARYSZO", erinnerte sich Alaska.

"Das Tor der Wachsamkeit", übersetzte Ras Tschubai. "Das kann nur bedeuten, daß dieser Transmitter gleichzeitig eine Art Kontroll- und Eingangsstation ist."

"Sehen wir uns draußen um!" schlug Irmira vor.

Alaska deutete auf Schmitt.

"Ohne ihn können wir nicht gehen!" Seine Blicke wanderten über den Boden. In einer Ecke sah er den Paradimschlüssel liegen. Der Behälter verstrahlte goldenes Licht. Alaska konnte die Augen nicht von dem Zylinder wenden, in dem sich jetzt das Tabora aufhielt.

Er ging langsam darauf zu.

"Alaska!" rief Corello warnend. "Lassen Sie die Hände von diesem Ding. Wir wissen nicht, was geschieht, wenn es von einem Fremden berührt wird."

Doch der Maskenträger reagierte nicht. Er spürte, daß sein Cappin-Fragment sich regte, als er sich nach dem Behälter bückte. Ehe er jedoch den Paradimschlüssel aufheben konnte, stand Schmitt plötzlich neben ihm und stieß ihn mühelos zur Seite.

"Das sollten Sie besser nicht tun!" rief der Cyno ärgerlich.

Alaska sah ihn an.

"Ich bin froh, daß Sie wieder bei Sinnen sind."

"Wer durch das Tor der Wachsamkeit geht, muß Hesze Goort verfluchen", sagte Schmitt ruhig. "Sie brauchen sich deshalb keine Sorgen zu machen."

Schmitt trat durch die Energiesäulen und näherte sich dem Ende des Ganges. Er winkte den Terranern, daß sie ihm folgen sollten. Den Paradimschlüssel hielt er in seiner Hand.

Alaska verließ den Gang und sah, daß sie sich am Rande einer großen Station befanden. Gebäude waren nicht zu erkennen. Dafür gab es unzählige Energieblasen verschiedenster Form und Größe. Darin waren Maschinenanlagen eingebettet. Der gesamte Komplex wurde von grünfarbenem Licht eingehüllt. Alaska mußte unwillkürlich an einen Riesenberg aus Seifenblasen denken.

Diese seltsame Station lag inmitten einer Savanne. Warmer Wind bewegte das fußhohe Gras. Auf den Hügeln wuchsen vereinzelte Bäume. Am Horizont waren die Umrisse von Bergen zu erkennen.

Trotz dieser phantastischen Station machte das Land einen unberührten, paradiesischen Eindruck.

Es war ungewöhnlich hell.

Alaska hob den Kopf. Der gewölbte Himmel war überraschend nahe. Er war eine einzige Lichtglocke.

"Es sind zahllose Kunstsonnen, die aufgrund ihrer Entfernung zur Oberfläche miteinander zu verschmelzen scheinen", sagte Corello, der ebenfalls den Himmel beobachtete.

"Wir befinden uns auf Stato II", eröffnete Schmitt seinen Begleitern.

Die vier Terraner starteten ihn ungläubig an.

Tschubai faßte sich als erster.

"Das kann unmöglich ein zentraler Schaltplanet sein", widersprach er. "Ich erinnere mich noch genau an Stato. Dort war jeder Fußbreit Boden von technischen Anlagen bedeckt. Hier sehe ich nur unberührtes Land und eine einsame Station."

"Es gibt noch mehr Stationen", erklärte Schmitt. "Wenn Sie aufmerksame Beobachter sind, werden Sie feststellen, daß auch Stato II eine vollkommen technifizierte Welt ist. Der Planet hat sieben Hauptkontinente. Auf ihnen sind die wichtigsten Stationen verteilt."

Alaska entfernte sich ein paar Schritte vom Tor der Wachsamkeit und blickte an der Station empor.

Er konnte weder Lebewesen noch Roboter erkennen.

Schmitt schien seine Gedanken zu erraten.

"Hier lebt niemand", erklärte er. "Nur das Energiegrab der neun Imaginären befindet sich auf der zweiten Zentralen Rechenwelt. Hier ruhen die neun Imaginären seit einer Million Jahren."

"In diesem seltsamen Gebäude?"

Der Cyno verneinte.

"Nicht in dieser Station! Sie ist nur der Eingang zu Stato II."

Sie bewegten sich langsam über den weichen Boden. Alaska ließ die Blicke über die Energieblasen wandern, die miteinander verwachsen waren.

"Vor einer Million Jahren", ergänzte Schmitt, "herrschten die neun Imaginären über das Volk der Cynos. Sie waren gerechte und anständige Herrscher. Sie allein waren in der Lage, beim Eintritt des Todes eine Versteinierung zu verhindern. Sie konnten als Energieballung weiterexistieren. Ihre beiden Diener, die Ewigen Brüder Imago I und Imago II, konnten ebenfalls eine energetische Zustandsform annehmen, als die Götzen den Schwarm übernahmen."

Er blieb stehen.

"Mein Bruder und ich warteten eine Million Jahre auf der Heimatwelt der Terraner auf die Rückkehr des Schwarmes. Nun, da die Erde vom Schwarm geschluckt wurde, ist unsere Zeit gekommen."

In Alaska stieg ein schrecklicher Verdacht auf.

"Wo befindet sich diese Welt?" erkundigte er sich. "Wo steht Stato II?"

Schmitt machte eine schwache Handbewegung.

"Stato II wird von einer riesigen Energieblase umschlossen", erklärte er. "Die Welt befindet sich im Hyperraum."

*

Seltsamerweise löste diese Eröffnung kaum noch einen Schock in Alaska Saedelaere aus. Die unwirklichen Ereignisse, die sich seit der Zerstörung Statos zugetragen hatte, schienen den Maskenträger abgehärtet zu haben. Unbewußt hatte er auch damit gerechnet, daß sie Stato II im Hyperraum finden würden. Schließlich hätten sich die alten Cynos kein besseres Versteck ausdenken können.

Die Zusammenhänge wurden immer deutlicher.

Vor einer Million Jahren hatten die Götzen offenbar mit Hilfe eines verräterischen Cynos namens Hesze

Goort die Macht im Schwarm übernommen. Nun gingen zwei Cynos, die auf geheimnisvolle Weise eine Million Jahre überlebt hatten, daran, den Schwarm für ihr Volk zurückzuerobern und ihn seiner ursprünglichen Bestimmung zuzuführen.

Wer, so fragte sich Alaska, war der zweite Ewige Bruder?

Wer war Imago II?

Auch dieser Cyno mußte in der Maske eines Menschen auf der Erde leben.

"Aber Stato II ist nutzlos, wenn die Welt im Hyperraum steht", hörte Alaska die Mutantin sagen. "Von hier aus können Sie den Schwarm nicht beeinflussen."

"Wir werden Stato II in den Schwarm zurückbringen", versicherte Schmitt. "Auf dieser Welt gibt es entsprechende Schaltanlagen, um diesen Schritt vorzubereiten und auch durchzuführen." Er hob den Paradimschlüssel. "Das Tabora wird uns alle Wege öffnen."

Seit das Tabora in den Paradimschlüssel zurückgekehrt war, konnte Schmitts Zuversicht nicht mehr erschüttert werden.

Alaska jedoch hatte immer mehr den Eindruck, daß er und seine terranischen Begleiter zu Randfiguren bei einem Spiel von kosmischen Ausmaßen geworden waren.

Schon wiederholt hatte Schmitt zum Ausdruck gebracht, daß die Rolle der Menschheit bedeutungslos war. Alaska wehrte sich gegen diese Vorstellung, aber er konnte nicht leugnen, daß das Volk der Cynos in Ereignisse verstrickt war, von denen auf der Erde vor zehn Jahren niemand etwas geahnt hatte.

Andererseits war es nicht sicher, ob Schmitt überhaupt wußte, welche Rolle die Menschheit bei diesem universellen Ereignis übernommen hatte. Vielleicht war auch Schmitt nicht in der Lage, alle Zusammenhänge zu erkennen. Die Cynos waren im Grunde genommen nur die Handlanger einer unbekannten Macht. Jene, die den Schwarm erbaut hatten, waren die eigentlichen Spieler, die Völker aus dem gesamten Universum wie Schachfiguren benutzten.

In diesem Zusammenhang drängte sich eine andere Frage bei Alaska auf.

Weshalb hatten die Schwarmerbauer nicht eingegriffen, als ihr auserwähltes Volk - die Cynos - die Herrschaft über den Schwarm an die Götzen verloren hatte?

Nachdem die Karduuhs die Macht an sich gerissen hatten, war der Schwarm umfunktioniert worden.

Die Schwarmerbauer hatten nichts dagegen getan.

Wußten sie, daß die Cynos nach einer Million Jahren die Götzen wieder verjagen würden?

Alaska sah ein, daß er über das bisher Erfahrene hinaus nichts verstehen würde.

Die Erbauer des Schwarmes waren unbekannt.

Vielleicht lebten sie nicht mehr und hatten deshalb nicht eingegriffen.

Alles erschien möglich.

Alaskas Gedanken wurden von einem Aufschrei unterbrochen. Er fuhr herum und sah Ras Tschubai mit ausgestrecktem Arm neben sich stehen. Der Teleporter deutete auf das grünleuchtende Tor der Wachsamkeit, aus dem sie vor kurzer Zeit gekommen waren.

Innerhalb des Transmitters glühte es auf.

"Ich spüre starke parapsychische Kräfte!" rief Corello.

"Das kann ich ebenfalls spüren!" bestätigte Irmina Kotschistowa. "Die Impulse kommen aus dem ARYSZO."

Schmitt lächelte.

"Sie haben also doch einen Weg gefunden, den Raum zwischen dem Schwarm und Stato II zu überbrücken. Sie wissen, wo sich die Zweite Zentralwelt befindet und greifen jetzt an."

"Sie?" fragte Alaska. "Wen meinen Sie?"

"Die Karduuhs natürlich", entgegnete Schmitt gelassen. "Offenbar haben sie einen Spezialtransmitter entwickelt, mit dessen Hilfe sie jetzt nach Stato II kommen wollen."

"Das energetische Glühen innerhalb des Transmitters wird immer stärker!" stellte Corello beunruhigt fest. "Glauben Sie, daß die Götzen die Transmitterschleuse zerstören wollen?"

Schmitt hob den Paradimschlüssel. Plötzlich bildete sich über der riesigen Station ein kuppelförmiger Energieschild.

"Ein psionisches Riegelfeld mit stationär gebundener Ballungsleistung", erklärte er ruhig. "Für jeden Karduuhl undurchdringlich, da er bei einer Berührung mit der psionischen Energieform sofort sterben würde."

"Wenn die Götzen aus dem ARYSZO kommen, werden sie mit Sicherheit Waffen mit sich führen", warnte Alaska. "Sind Sie sicher, daß der Schild über der Station uns und die nähere Umgebung auch davor schützen kann?"

"Natürlich", versicherte der Cyno. "Sie brauchen sich deshalb keine Sorgen zu machen. Bei diesem psionischen Riegelfeld handelt es sich gleichzeitig um eine Schirmfeldkombination, die das Durchschlagen von Energiewaffen verhindert und auch das Durchdringen des Schirmes durch psionisch unbeeinflussbare Lebewesen unmöglich macht."

"Da!" schrie Irmina auf.

Aus dem Tor der Wachsamkeit quollen plötzlich Dutzende von Karduuhs. Sie trugen alle seltsame Kopfbedeckungen, die offenbar irgendeinen Schutz bedeuteten. Alle Götzen waren bewaffnet. Sie verteilten sich schnell um die Station.

"Da sind sie!" sagte Schmitt ruhig. "Aber vorläufig sind sie innerhalb der Station gefangen."

"Aber sie werden diese Station zerstören!" rief Ras Tschubai.

"Da bin ich noch nicht sicher!" entgegnete Schmitt. "Schließlich gibt es viele Gründe für die Götzen, keine Schaltanlagen auf Stato II zu vernichten."

Der Cyno und seine Begleiter sahen zu, wie immer mehr Götzen aus dem Tor der Wachsamkeit kamen. Nun entdeckten Schmitt und die Terraner auch Lacoons, Skurrils und Schwarze Dämonen. Auch Roboter der Götzen kamen aus dem Transmitter.

Alaska wandte sich an Imago I.

"Kommen Sie!" forderte Schmitt die Terraner auf. "Wir haben schon viel Zeit verloren. Es wird Zeit, daß wir die nächsten Schritte unternehmen."

Er setzte sich in Bewegung und ging schnell durch das fußhohe Gras.

"Das Auftauchen der Götzen hat auch einen Vorteil", meinte Schmitt. "Wir wissen jetzt, daß wir ungefähr in der Realzeit herausgekommen sind. Es kann keine allzugroße Zeitverschiebung stattgefunden haben."

Er blieb stehen und hob den Paradimschlüssel. Alaska hatte sich schon daran gewöhnt, daß nach einer solchen Handlung etwas Ungewöhnliches geschah.

So war es auch diesmal.

Ein grasbewachsenes Stück schob sich ein paar Meter vor ihnen aus dem Boden. Es war eine quadratische Plattform, die auf einer etwa vier Meter durchmessenden Säule ruhte. In der Säule befand sich eine Öffnung, durch die man in einen Hohlraum blicken konnte.

Schmitt machte eine einladende Handbewegung.

Alaska warf ihm einen Seitenblick zu.

"Sie kennen sich gut aus auf dieser Welt. Sicher sind Sie nicht zum erstenmal hier."

"Natürlich nicht", sagte Schmitt. "Vor etwa einer Million Jahren war ich schon einmal hier. Mein Bruder und ich haben jahrelang nichts anderes getan, als uns alle Daten von Stato II einzuprägen. Ich kenne jede einzelne Schaltung, die es auf dieser Welt gibt."

Sie betraten nacheinander den Hohlraum in der Säule. Das Tor schloß sich, es wurde dunkel. Wenige

Augenblicke später spürte Alaska, daß der Boden, auf dem er stand, nach unten sank. Diese Bewegung hielt ein paar Sekunden an, dann öffnete sich das Tor erneut. Licht fiel zu den Terranern und dem Cyno herein.

Vor ihnen lag ein Gang.

Schmitt trat zuerst hinaus.

"Dieser Gang führt in ein Versorgungslager", erklärte er. "Aber dort haben wir nichts zu tun. Wir werden lediglich die Transmitteranlage der Versorgungsstation benutzen, um in die Schaltzentrale zu gelangen. Sie liegt unter dem Gebirge, das Sie am Horizont gesehen haben."

Alaska blickte sich verwundert um.

"Gibt es hier keine Sperren oder Sicherheitsmaßnahmen?"

"Sehr viele sogar", erwiderte der Cyno. "Aber Sie werden von Imago I begleitet, der den Paradimschlüssel trägt. Deshalb wird man uns nirgendwo aufhalten."

Der Gang, durch den sie sich bewegten, mündete in den Vorraum der Transmitteranlage. Alaska, der erwartet hatte, phantastisch aussehende und riesige Schaltanlagen zu erblicken, wurde enttäuscht. Inmitten des kleinen Raumes stand ein S-förmiger Sockel, auf dem ein Schaltbrett montiert war. Der Boden bestand aus geschliffenen achteckigen Metallplättchen.

Auf der dem Eingang gegenüberliegenden Seite erkannte Alaska eine geschlossene Tür. Dahinter mußte die eigentliche Transmitteranlage aufgebaut sein.

Schmitt legte den Zylinder auf das Schaltbrett und berührte einige farbige Markierungen.

An der Decke leuchteten ein paar Leuchtsymbole auf.

Schmitt runzelte die Stirn.

"Etwas ist nicht in Ordnung!" stieß er hervor. "Warten Sie!"

An der linken Seitenwand zeichneten sich jetzt die Umrisse eines Bildschirms ab. Ein farbiges Bild erschien. Durch eine besondere Technik wurde erreicht, daß die Betrachter den Eindruck hatten, mitten im Bildschirm zu stehen.

Alaska trat unwillkürlich einen Schritt zurück.

"Eine optische Täuschung!" rief Schmitt.

Auf dem Bildschirm zeichnete sich die Station ab, zu der auch das Tor der Wachsamkeit gehörte. Zu seinem Entsetzen sah Saedelaere, daß sich Hunderte von Götzen mit ihren Robotern außerhalb des grünen Riegelfelds formierten.

"Wie ist das möglich?" fragte Tschubai verblüfft. "Sie sagten doch, daß kein Karduuhl diesen Schirm durchdringen könnte."

"Sie haben ihn nicht durchdrungen, sondern unterwandert", erklärte der Cyno.

Das Bild blendete um zu einer anderen Stelle. Auf einem Hügel war eine der ausfahrbaren Plattformen mit einem Säulentor zu erkennen. Dort kamen die Götzen heraus.

Schmitt stieß einen überraschten Ruf aus.

"Sie müssen gelernt haben, die Schaltungen zu den Notausgängen zu bedienen."

"Bedeutet das, daß sie jetzt jeden Riegelschirm unterwandern können?" wollte Ribald Corello wissen.

"Auf keinen Fall!" behauptete Imago I. "Jede Station besitzt ein anderes System und andere Schalteinheiten. Nach einem Studium, das sich wahrscheinlich über mehrere Jahrhunderttausende erstreckt hat, ist den Karduuhs die Beherrschung dieser einzigen Schalteinheit möglich gewesen. Das bedeutet, daß sie diese eine Station unterwandern können."

"Es bedeutet, daß sie über den gesamten Planeten ausschwärmen werden", prophezeite Irmina Kotschistowa. "Sie werden überall auftauchen."

"Das hilft ihnen wenig", meinte Schmitt. "Alle Stationen liegen unter psionischen Riegelfeldern."

"Was wollen Sie unternehmen, wenn die Götzen den gesamten Planeten zerstören?" fragte Alaska. "Dazu sind sie doch sicher in der Lage."

"Ja", sagte Schmitt. "Aber das werden sie nicht riskieren, weil es ihr Ende bedeuten würde."

Mehr sagte er dazu nicht. Das Bild an der Wand verblaßte. Alaska konnte nicht einmal mehr die Umrisse eines Schirmes erkennen. Er fragte sich im stillen, ob Imago I nicht zu sorglos war. Der Diener der mysteriösen neun Imaginären schien den Schutzeinrichtungen dieser Welt ein grenzenloses Vertrauen entgegenzubringen.

Vielleicht war das vor einer Million Jahren einmal realistisch gewesen - aber wie war es heute?

Alaska begriff, daß Schmitts unglaubliches Alter auch ein unüberwindbares Problem bedeutete.

Schmitt hatte den größten Teil dieser Zeit in irgendeiner unverständlichen Existenzform überlebt. Für ihn war die Vergangenheit nicht eine Million Jahre alt, sondern nur ein paar Tage.

Er handelte, als wäre die Vergangenheit gestern gewesen. Das bedeutete, daß er die Karduuhs und auch die Cynos unter Umständen völlig falsch einschätzte.

Hatten die Götzen wirklich nur gelernt, eine Schaltung zu benutzen, oder beherrschten sie inzwischen noch andere Anlagen?

Bevor der Maskenträger weiter darüber nachdenken konnte, öffnete sich das Tor im Hintergrund. Alaska konnte in den Transmitterraum blicken. Er sah mehrere Energiesäulen, über denen sich grünfarbene Bogen spannten.

Der Transmitter war betriebsbereit.

Schmitt führte seine Begleiter in den Transmitterraum.

"Der Transmitter ist bereits programmiert!" sagte der Cyno. "Sie können sich dieser Anlage bedenkenlos anvertrauen. Sie wird uns in die Hauptschaltanlage bringen."

Ein kurzes Zögern, dann wandte er sich noch einmal zu den Terranern um.

"Ich weiß, daß es nicht Ihrer Mentalität entspricht, alle Initiativen anderen zu überlassen. Aber ich hoffe, daß Sie die besondere Lage erkennen, in der wir uns jetzt befinden. Sie müssen wohl oder übel alles akzeptieren, was ich entscheide, denn Sie können nicht wissen, ob es richtig oder falsch sein wird."

"Ich verstehe Sie!" sagte Alaska.

Schmitt lächelte.

"Unser Verhältnis wurde nicht immer durch gegenseitiges Vertrauen gekennzeichnet", erinnerte er sich. "Deshalb weiß ich, wie schwer es Ihnen fällt, mir vorbehaltlos zu folgen."

"Wir werden aufpassen!" versicherte Tschubai grimmig. "Wenn wir auch nicht alles verstehen, so sind wir doch nicht blind."

"Gut", sagte Schmitt. "Dann gehen wir."

Mit diesen Worten trat er in den Transmitter und entmaterialisierte.

Irmina und die drei Männer folgten ihm.

*

Nach den Eindrücken, die er von der Versorgungsstation gewonnen hatte, rechnete Alaska damit, daß auch die Hauptschaltzentrale ein nüchternes, rein zweckgebundenes Gebäude war. Doch auch diesmal stimmte die Realität nicht mit seinen Erwartungen überein.

Der letzte Transmittersprung war von keinem Entzerrungsschmerz begleitet worden, so daß Alaska sich sofort auf die Umgebung konzentrieren konnte.

Er befand sich innerhalb einer riesigen, von verschiedenfarbigen Lichtquellen erhellten Halle. Am

auffälligsten waren große Bildschirme, die schräg in die Wände eingelassen waren. Der Raum selbst war mit Schaltanlagen aller Art überfüllt. Nur im Zentrum gab es einen freien Platz, der unter einer zusätzlichen Energiekuppel lag. Alaska nahm an, daß sich dort ein besonders wichtiges Schaltelement befand. Alle Bildschirme waren dunkel, die gesamte Anlage war seit einer Million Jahre nicht mehr benutzt worden.

"Wir sind angekommen!" erklärte Schmitt. Er schien sich sofort zurechtzufinden. "Sie können sich in der Station umsehen. Berühren Sie jedoch bitte nichts, es könnte schlimme Folgen haben."

Er entfernte sich vom Transmitter.

"Ich werde jetzt einige Zeit beschäftigt sein und mich nicht um Sie kümmern können."

Mit diesen Worten verließ er die kleine Gruppe.

Irmina Kotschistowa sah sich um.

"Was tun wir inzwischen?"

"Wir sollten uns ausruhen!" schlug Corello vor. "Da wir Schmitt sowieso nicht helfen können, sollten wir uns eine Ruhepause gönnen."

"Er hat recht!" stimmte Alaska zu. "Ras, Sie als Aktivatorträger sind sicher nicht so müde wie wir. Sie können Schmitt beobachten und uns wecken, wenn irgend etwas Wichtiges passieren sollte."

Tschubai war einverstanden. Die drei anderen suchten sich einen bequemen Platz und ließen sich dort nieder.

"Sobald Schmitt mit seinen Arbeiten fertig ist, muß er uns Nahrung beschaffen", sagte Alaska. "Seit wir Orbinoyc verlassen haben, mußten wir ohne Nahrung auskommen."

"Ich werde mit ihm darüber sprechen!" kündigte Tschubai an.

Alaska drehte sich auf die Seite und war wenige Augenblicke später eingeschlafen.

*

Jemand rüttelte ihn an der Schulter. Alaska hob den Kopf und blickte auf die Uhr. Er hatte fünf Stunden geschlafen. Tschubai hockte vor ihm und lächelte. Er übergab Alaska zwei Kapseln.

"Ihr Essen", erklärte er. "Schmitt bat mich, Ihnen zu sagen, daß Sie sie einteilen sollen."

Alaska nahm eine der Kapseln zwischen Daumen und Zeigefinger und drehte sie mißtrauisch hin und her.

"Ob sie eine Million Jahre alt sind?"

"Bestimmt!" rief Tschubai. "Aber das wird Sie nicht umbringen. Ich habe meine Ration schon vor zwei Stunden zu mir genommen."

Der Transmittergeschädigte schob eine Kapsel in den Mund und zerbiß sie. Geschmacklose Flüssigkeit lief ihm über die Zunge. Er schluckte sie und nahm dann die zweite Kapsel zu sich.

Die anderen waren bereits wach und hatten "gegessen".

Alaska blickte sich um.

Tschubai, der die Gedanken des Maskenträgers erriet, sagte: "Der Cyno hält sich jetzt auf der anderen Seite der Halle auf. Er ist ständig beschäftigt."

"Was tut er?" erkundigte sich Corello.

"In erster Linie nimmt er Schaltungen vor. Manchmal hockt er aber auch minutenlang vor kleinen Instrumenten und beobachtet sie."

"Hoffentlich weiß er genau, was er zu tun hat", sagte Irmina.

In diesem Augenblick sahen sie den Cyno zwischen den Schaltungen auftauchen. Nach wie vor hatte Imago I den Paradimschlüssel auf einer Schulter liegen. Auch hier auf Stato II schien er sich von diesem wertvollen Instrument niemals zu trennen.

"Ich habe einige vorbereitende Schaltungen vorgenommen", berichtete Schmitt. "Jetzt müssen wir warten, bis das Kontrollsystem alle Anlagen überprüft hat. Ich glaube zwar nicht, daß Einzelteile beschädigt worden sind, aber aus Sicherheitsgründen muß diese Kontrolle durchgeführt werden."

"Wie lange müssen wir warten, bis Sie sicher sein können, daß alles in Ordnung ist?" fragte Alaska.

"Das weiß ich nicht. Es kommt darauf an, ob es bei den Kontrollen zu Rückfragen kommt. Sie werden sich jedoch nicht langweilen. Ich habe einen Film für Sie vorbereitet, der Sie sicher interessieren wird."

"Einen Film?" wiederholte Saedelaere.

"Es handelt sich um einen zusammengefaßten Bericht über das Schicksal der Cynos", erklärte Schmitt.

Alaska und Irmina riefen gleichzeitig: "Sehr gut!"

"Auf diesen Film bin ich gespannt", erklärte Ribald Corello. "Ich wollte schon immer Einzelheiten erfahren."

"Der Film wird nicht alle Rätsel lösen", schwächte Schmitt die Begeisterung der Terraner ab. "Auf jeden Fall wird er Sie verstehen lassen, warum heute die Karduuhs den Schwarm beherrschen."

Er führte die Terraner in einen Nebenraum. Es gab keine Bänke oder anders geformte Sitze. Alaska hatte insgeheim gehofft, aus irgendwelchen Gegenständen Rückschlüsse auf die wirkliche Körperform der Cynos ziehen zu können. Doch das war unmöglich. Die Schaltanlagen in der Zentrale sahen so ungewöhnlich aus, daß Alaska sich nicht vorstellen konnte, von welchem Wesen sie einmal bedient worden waren.

Einmal mehr bewies Imago I sein Einfühlungsvermögen.

"Sie können sich auf den Boden setzen!" schlug er vor.

Ras, Alaska und Irmina kamen der Aufforderung nach. Ribald Corello machte es sich im Tragsitz seines Spezialroboters bequem.

Alle vier Wände flammten auf. Plötzlich hatte Alaska den Eindruck, sich auf einer anderen Welt zu befinden. Er war Mittelpunkt seltsamer Ereignisse. Wie ein körperloser Beobachter schwebte er über fremdartigen Landschaften und bewegte sich zwischen unbekannten Personen. Es war eine perfekte Illusion. Von irgendwoher kam Schmitts Stimme...

*

"Sie sehen jetzt die neun Imaginären, wie sie vor einer Million Jahren existierten. Wundern Sie sich nicht über die nebelhafte Form ihrer Körper, niemand darf erfahren, wie ein Cyno wirklich aussieht. Der Zeitpunkt, zu dem diese Aufnahmen gemacht wurden, liegt mehr als eine Million Jahre zurück. Sie können jetzt den Schwarm in seiner Gesamtheit sehen, wie er durch eine Ihnen unbekannte Galaxis fliegt. Jetzt wird ein Sonnensystem in den Schwarm aufgenommen. Das geschah nicht zufällig, sondern war das Ergebnis langer und schwieriger Vorbereitungen. Dieses Sonnensystem wurde damals monatelang beobachtet. Die Cynos entdeckten auf den Planeten dieses Systems ein hochintelligentes Insektenvolk, das alle Voraussetzungen erfüllte, um innerhalb des Schwarmes für die den Cynos gestellte Aufgabe tätig zu sein. Allein konnten die Cynos unmöglich alle Arbeiten innerhalb des Schwarmes erledigen. Deshalb brauchten sie Hilfsvölker."

Jetzt können Sie sehen, daß mit den Vertretern dieses Insektenvolkes Verhandlungen geführt wurden. Sie erstreckten sich ebenfalls über einen Zeitraum von mehreren Monaten. Danach wurde eine Einigung erzielt. Die Ähnlichkeit dieser Insekten mit den heutigen Karduuhs ist kein Zufall, wie Sie noch sehen werden.

Die Insekten wurden mit parapsychischen und paraphysikalischen Fähigkeiten ausgestattet. Dieser Prozeß dauerte zwanzigtausend Jahre. In diesem Aufbauprogramm war die Psi-Empfindlichkeit der Karduuhs enthalten, denn die neun Imaginären dachten an alles. Nach zwanzigtausend Jahren waren also aus den Insekten die Karduuhs geworden.

Sie werden sich fragen, warum man die Götzen so enorm aufgebaut hat. Zu der damaligen Zeit fielen

zahlreiche Hilfsvölker aus, so daß eine neue Hilfsorganisation mit außergewöhnlichen Fähigkeiten gebraucht wurde.

Es erwies sich jedoch bald als ein Fehler, was die Cynos getan hatten. Die Insekten wurden bösartig. Die Veränderung hatte schwerwiegende Folgen.

Die Karduuhs begannen mit einer Revolte.

Natürlich wäre diese Revolte zerschlagen worden, wenn sich nicht ein führender Cyno namens Hesze Goort auf die Seite der Revolutionäre geschlagen und ihnen maßgebend geholfen hätte.

Millionen von Insektenabkömmlingen fielen über die Cynos her. Viele Cynos flohen und verließen den Schwarm. Andere versteinerten zu Obelischen.

Die neun Imaginären, die eigentlichen Lenker und Beherrscher des Schwarmes, wurden in die Enge getrieben. Sie konnten nicht mehr fliehen, denn überall warteten auf sie paraphysisikalische Fallen aller Art. Sie wurden von totaler Vernichtung bedroht.

Daraufhin veränderten die neun Imaginären ihre Existenzform und zogen sich in Energiekuppeln zurück. Diese Kuppeln sind über die gesamte Oberfläche des Planeten Stato II verteilt. Die neun Imaginären ruhen noch heute in ihren Energiegrüften.

Die Ewigen Brüder, Imago I und Imago II, ergriffen die Flucht und landeten auf dem Heimatplaneten der Terraner. Lange Zeit waren Imago I und II die Vertrauten der neun Imaginären gewesen.

Zu jenem Zeitpunkt stand Stato II noch mitten im Schwarm, wurde jedoch durch eine Notschaltung in den Hyperraum versetzt und auf diese Weise dem Zugriff der Götzen entzogen.

Durch den indirekten Tod der neun Imaginären wurden alle Energiequellen der Zentralwelt inaktiv. Diese Rettungsaktion war identisch mit einer ständigen Bedrohung der Karduuhs aus dem Hyperraum. Die neun Imaginären hätten jedoch den Schwarm vernichten müssen, um die Götzen zu töten. Das durften sie nicht. In der Hoffnung, daß eines Tages jemand die Karduuhs ausschalten würde, duldeten die neun Imaginären die Machtübernahme durch die Insektenabkömmlinge.

Zurückgelassene Wachstationen, von denen aus die Götzen hätten zurückgeschlagen werden können, wurden von Hesze Goort verraten und vernichtet.

Millionen von Cynos, dem Tode nahe, versteinerten zu Obelischen. Ein Planet, auf dem Millionen Cynos versteinert waren, wurde von den Karduuhs aus dem Schwarm ausgestoßen und später von den Terranern gefunden.

Es ist der Planet Obelisk im Puntoron-Shin-System.

Der Paradimschlüssel blieb auf Stato I zurück, doch sein wichtigster Bestandteil, das Tabora, ergriff die Flucht."

Benommen schüttelte Alaska Saedelaere den Kopf. Er hatte es schwer, wieder in die Wirklichkeit zurückzufinden. Das plastische Bild, das ihn aufgenommen hatte, war verblaßt. Die vollkommene Illusion existierte nicht mehr. Verwundert stellte Alaska fest, daß er nach wie vor nicht wußte, wie die Cynos in Wirklichkeit aussahen.

Er saß noch immer am Boden, neben ihm hockten Ras und Irmina.

Schmitt stand am Eingang.

"Das ist vorläufig alles", sagte er. "Ich glaube, dieser Bericht hilft Ihnen, die Dinge besser zu verstehen."

"Aber er klärt längst nicht alle Fragen!" wandte Corello ein.

"Ich weiß", gab Schmitt zu. "Ich kenne auch die Fragen, die Sie beschäftigen. Ich werde später darauf eingehen."

"Ein Problem scheint vordringlich zu sein", sagte Alaska. "Sie haben erklärt, daß mit Hilfe des Verräters Hesze Goort alle im Schwarm befindlichen Waffen, die den Götzen gefährlich werden könnten, zerstört wurden. Wie wollen Sie die Götzen jetzt noch angreifen, oder gar vernichten?"

Der kleine Mann sagte: "Ich werde es schaffen."

Es klang sehr nachdrücklich. Schmitt schien von seinen Möglichkeiten überzeugt zu sein.

Alaska dachte an den Film, den er gesehen hatte.

Wer hatte den Cynos den Schwarm zur Verfügung gestellt? Was war der ursprüngliche Sinn des Schwarmes? Was hatten die Karties mit diesem Schwarm zu tun? Wieso konnten die Manipulationen der Karduuhs zu einer völligen Verdummung der Galaxis führen?

Unwillkürlich schüttelte Alaska den Kopf. Schmitt hatte sie nur unvollständig informiert. Zu viele Fragen blieben offen.

"Es gibt noch andere Bilder, die ich Ihnen zeigen möchte", sagte der Cyno. "Sie sind wesentlich beunruhigender, denn sie kommen aus der Gegenwart."

Er führte seine Begleiter in den Hauptschaltraum zurück. Dort waren alle Riesenbildschirme aufgeflammt.

"Mit Hilfe des Paradimschlüssels habe ich alle Energiequellen von Stato II aktiviert", erklärte Imago I.

"Das bedeutet, daß alle Stationen auf dieser Welt funktionsfähig sind. Ich werde jetzt einige Bilder von der Oberfläche einspiegeln."

Auf den Bildschirmen zeichneten sich die Umrisse verschiedener Landschaften ab. Überall waren Karduuhs zu sehen. Roboterarmeen der Götzen marschierten oder flogen über das Land und griffen Stationen an, die unter psionischen Riegelfeldern lagen. Auch Lacoons und Skurrils waren zu sehen.

Andere Bilder zeigten den Himmel von Stato II.

Dort wimmelte es von kleinen gepanzerten Flugmaschinen, die ebenfalls die Station auf der Planetenoberfläche beschossen.

"Die Gleiter sind gerade noch klein genug, um durch den Transmitter nach Stato II gebracht zu werden", erklärte Schmitt grimmig.

"Wie Sie sehen, kommen immer mehr Karduuhs nach Stato II. Doch sie werden sich die Köpfe blutig stoßen."

"Sie sagten doch, daß die Götzen niemals eine Zerstörung der Schaltanlagen riskieren würden", erinnerte sich Tschubai. "Doch jetzt greifen sie diese Stationen an."

"Sie tun es nur, um die Schutzschirme zu durchbrechen!" behauptete der kleine Mann. "Ihr einziges Ziel ist, in die verschiedenen Stationen einzudringen."

"Was werden Sie jetzt tun?" Alaska blickte den Cyno an.

"Ich habe keinen Grund, meine Pläne in irgendeiner Form zu ändern", erwiderte Imago I. "Noch bedeuten die Götzen keine Gefahr für uns. Aber das kann sich ändern, sobald wir uns mit dieser Welt nicht mehr im Hyperraum befinden. Und wir können hier nicht bleiben. Stato II muß unter allen Umständen zurück in den Schwarm." Er hob den Paradimschlüssel. "Das Tabora wird uns zu einer Energiegruft führen. Vielleicht gelingt es mir, Kontakt mit einer der neun Mumien aufzunehmen."

"Um sie alle zu töten?" fragte Alaska.

"Alles geht einmal zu Ende", entgegnete Schmitt rätselhaft. "Auch ich werde nicht ewig leben."

7.

Das, was Schmitt als Energiegruft bezeichnet hatte, war eine fliegende Halbkugel von einhundertzwanzig Meter Durchmesser und sechzig Meter Höhe. Das eigenartige Gebilde schwebte über einem Tal, in dem sich in den letzten Stunden etwa sechshundert Karduuhs und ebenso viele Roboter eingefunden hatten, die einen

Angriff vorbereiteten.

Schmitt und die vier Terraner hatten die Hauptschaltzentrale verlassen und waren durch einen Transmitter gegangen. Auf einem Felsplateau, das unter dem Gipfel eines hohen Berges lag, waren sie herausgekommen.

Von ihrem Platz aus konnten sie gleichzeitig die "Energiegruft" und das Aufmarschgebiet der Götzen beobachten. Einige von Lacoons besetzte Gleiter umkreisten im sicheren Abstand die Halbkugel.

"Das ist die Zufluchtsstätte eines von neun Imaginären", erklärte Schmitt und deutete auf das leuchtende Gebilde, das wie eine künstliche Wolke über dem Tal hing. "An der grünen Farbe erkennen Sie, daß es ebenso wie alle Stationen auf Stato II von einem psionischen Riegelfeld abgeschirmt ist. Dadurch wird es unangreifbar."

Alaska, der auf dem Bauch lag, schob seinen Oberkörper vorsichtig über den Abgrund hinaus und blickte ins Tal hinab.

"Die Götzen scheinen anderer Ansicht zu sein", meinte er. "Sie rüsten für einen Angriff auf die Energiekuppel. Unten im Tal werden schwere Strahlenwaffen aufgebaut."

Zum erstenmal zeigte Schmitt leichte Anzeichen von Unsicherheit.

"Mit ihren Waffen können die Karduuhs nichts ausrichten!"

Alaska drehte sich auf den Rücken.

"Sie wollen sagen, daß die Waffen, die die Karduuhs vor einer Million Jahre besaßen, diesem psionischen Riegelfeld nicht gefährlich werden können?"

"Aber wie ist es heute?" fügte Ribald Corello hinzu.

"Alaska hat recht", sagte Irmina Kotschistowa. "Schmitt, Sie beurteilen die Situation falsch. Ich wollte es nicht aussprechen, aber jetzt ist keine Zeit für falsche Rücksichtnahme. Sie gehen von Realitäten aus, wie sie vor einer Million Jahren einmal gegeben waren. Heute ist alles anders."

"Götze bleibt Götze", erwiderte der Ewige Bruder. "Daran ändern auch eine Million Jahre nichts."

Alaska griff sich mit beiden Händen an den Kopf.

"Aber verstehen Sie doch! Die Karduuhs hatten eine halbe Ewigkeit Zeit, Waffen gegen die psionischen Riegelfelder zu entwickeln. Was wollen Sie tun, wenn es den Karduuhs plötzlich gelingt, einen dieser Schutzschirme zu knacken? Vielleicht ist es ihnen sogar schon gelungen, als sie die zum ARYSZO gehörende Station verlassen haben. Sie behaupten, daß die Götzen die Schaltung für den Notausgang gefunden haben. Stimmt das auch? Sind sie nicht durch das Riegelfeld gegangen?"

Schmitt blickte zu der Energiegruft empor.

"Wir können nicht alle gehen", erklärte er zusammenhanglos. "Aber einer von ihnen kann mich begleiten."

"Ich werde mitgehen", entschied Alaska. "Die anderen werden zurückbleiben und die Götzen beobachten."

Der Cyno umklammerte mit beiden Händen den Paradimschlüssel und sagte: "Halten Sie sich daran fest, genau wie ich es mache!"

Ohne zu zögern griff der Transmittergeschädigte zu. Der Behälter, in dem sich das Tabora befand, war eiskalt. Saedelaeres Hände schienen daran festzukleben. Unwillkürlich zog er sie zurück.

Schmitt warf ihm einen Seitenblick zu.

"Was ist los? Versagen Ihre Nerven? Wir wollen lediglich eine Transition durchführen, das ist alles."

Saedelaere stieß eine Verwünschung aus und packte mit beiden Händen den Paradimschlüssel. Nach einiger Zeit fühlte er, daß Schwingungen von dem Behälter ausgingen, die auf seinen Körper übergriffen. Er spürte die Anwesenheit des Taboras.

Das künstlich gezüchtete Energiewesen schaltete sich in Saedelaeres Bewußtsein.

"Fremder! Du bist ein Fremder!"

"Er ist ein Fremder", sagte Schmitt. "Aber ich vertraue ihm. Er wird mich begleiten."

"Niemand darf dich begleiten, Imago I!" sendete das Tabora. "Niemand außer dir und Imago II darf die Gruft betreten."

"Dieses Gesetz gilt nicht mehr", erklärte der Cyno. "Ich hebe es hiermit auf."

Es folgte ein stummer, aber erbitterter Kampf auf telepathischer Ebene.

Endlich hatte Schmitt das Tabora überzeugt. Saedelaere wurde als Begleiter akzeptiert. Der Cyno atmete auf. Es war eine so typisch menschliche Reaktion, daß Saedelaere sich erneut fragte, was Schmitt in Wirklichkeit sein konnte.

"Fremder!" dachte das Tabora. "Er nennt dich seinen Freund und gibt doch nicht sein größtes Geheimnis preis."

"Sag du mir, wer er ist!" flüsterte Saedelaere angespannt. Er hatte das Gefühl, der Lösung sehr nahe zu sein. Schmitts telepathischer Protest war deutlich spürbar. Dann folgte ein strenger Befehl. Das Tabora sollte schweigen.

Doch es dachte: "Dieser Fremde ist gut. Es kann keine Gefahr bedeuten, wenn er die Wahrheit erfährt."

In diesem Augenblick erfolgte ohne jeden Übergang die Transition. Saedelaeres Körper wurde entstofflicht. Für eine nicht meßbare Zeit schwebte er im Nichts. Doch er war nicht allein. Da waren nicht nur Schmitt und das Tabora, da war noch jemand.

Aus der Schwärze tauchte ein blasses Gesicht auf, ein jugendlicher, schmaler Körper. Das Gesicht mit den tiefliegenden Augen war von dunklen Haaren umrahmt. Alaska wurde sich der Anwesenheit dieses Wesens fast körperlich bewußt.

Aber vielleicht war alles nur ein Traum, eine Halluzination, zu der es beim Übergang zwischen Hyperraum und Normalraum kam.

"Kytoma!" wollte er schreien, doch er hatte keinen Mund, keine Lippen, er war nur reines Bewußtsein im Nichts.

"Alaska!" dachte sie, und ihre Gedanken waren wie eine Stimme. "So begegnen wir uns zum drittenmal."

"Wer bist du?" schrien seine Gedanken. "Ein Gespenst?"

"Ich bin nur eine Illusion", gab sie zurück. "Genau wie du, wie alles, was existiert. Aber du mußt helfen, daß der Schwarm seiner ehemaligen Bestimmung zugeführt wird."

Das, was in diesem Augenblick von Alaska existierte, sein Ego oder sein Bewußtsein, weigerte sich, die Wahrheit zu erkennen. Doch dann brach es aus ihm hervor: "Du gehörst zu den Erbauern des Schwarmes?"

Sie schüttelte den Kopf, so daß ihr Haar sich wie in langen dunklen Wellen um ihr Gesicht bewegte.

"Ich weiß es nicht", sagte sie. "Aber manchmal komme ich aus der Einsamkeit, um mit dir zu sprechen. Du bist der Freund eines Mannes, dessen Stimme einmal im Universum Gewicht haben wird. Du gehörst zu einem Volk, das von ES gelenkt wird. Dein Weg wird lang sein, und dein Volk wird schreckliche Tiefen und einsame Höhen erleben. Am Ende werden du und ich uns wieder begegnen."

"Mein Freund?" fragte Alaska. Sein Bewußtsein vibrierte. Sein Verstand weigerte sich, irgend etwas anzuerkennen.

"Perry Rhodan", bestätigte sie. "Eines Tages wird seine Stimme überall zu hören sein, denn es ist eine gute Stimme. Er hat mehr von den kosmischen Zusammenhängen begriffen, als er jetzt noch ahnt. Doch er ist nur ein Mensch und wird Fehler begehen."

Alles in Alaska sträubte sich. Er hatte nur noch den Wunsch, endlich zu rematerialisieren, um sich von dieser Illusion zu lösen.

"Mein armer Freund!" erreichten ihn Kytomas Gedanken noch einmal. "Ist es nicht schlimm, wenn man lebt, ohne sein Ziel zu kennen?"

Sie verschwand, und da war nur noch das Nichts, das Alaska hinausstieß in die Wirklichkeit.

Er stand auf einem Podest inmitten der Gruft. Neben ihm lag Schmitt am Boden und schrie in wildem

Triumph: "Er ist noch da!"

*

Der Boden des Tales schien sich aufzuwölben, die Luft begann zu dröhnen, und die Helligkeit von zweihundertfünfzigtausend miteinander verschmolzenen Atomsonnen verblaßte gegenüber dem Lichtblitz der ersten Energiesalve, die die Karduuhs im Tal gegen die Energiegruft abfeuerten.

Das Gebirgsmassiv begann zu beben, als die Götzen gleichzeitig mit ungeheurer parapsychischer und parapsychikalischer Kraft angriffen.

Mit aufgerissenen Augen und betäubt von dem unvorstellbaren Lärm, beobachtete Ras Tschubai, wie Irmina Kotschistowa vom Felsplateau hochgerissen und zurückgeschleudert wurde. Corellos Trageroboter begann zu schwanken.

Tschubai selbst wurde von den Gewalten gepackt und davongewirbelt. Er prallte gegen einen Felsen und sank zu Boden.

Geblendet von der Helligkeit der Energiesalven, versuchte er sich wieder aufzurichten. Das gesamte Land schien sich von ihm zu entfernen, der Horizont wurde zu einer gewölbten Blase, aus der feurige Spiralen schossen.

Auf der anderen Seite des Tales sank ein gewaltiger Gebirgsrücken scheinbar lautlos in sich zusammen. Er verschwand in Wolken flimmernder Hitze und ließ nur einen Schleier pulverisierter Steinchen zurück.

Psionische Energie griff nach Tschubais Gehirn und begann es zu martern. Er fiel zurück und lag auf dem Rücken. Verzweifelt versuchte er zu teleportieren, doch die Psi-Kraft der Karduuhs erstickte jede andere psionische Regung.

Scheinbar schwerelos glitt Tschubai über das Plateau, in dem sich tiefe Risse bildeten. Über ihm begannen Felsen zu zerbröckeln und in Lawinen talwärts zu donnern.

Tschubai vollführte zeitlupenhafte Bewegungen. Sein Gehirn drohte unter dem Ansturm psionischer Energie zu zerplatzen. Er stieß gegen Irmina Kotschistowa, die sich mit beiden Händen an einem Bein von Corellos Trageroboter festklammerte und deren Körper sich in einem Luftstrom unvorstellbarer Stärke zu winden schien.

Blindlings griff Ras zu.

Er bekam ebenfalls ein Bein des Roboters zu fassen.

Über ihnen kam die Station aus einer Wolke leuchtender Energie. Sie war unbeschädigt. Ihr grünes Riegelfeld begann die von den Götzen entfesselten Energien langsam, aber sicher zu überstrahlen.

Mit einem Schlag ließ der Ansturm parapsychischer Impulse nach. Tschubai sank zu Boden.

Irmina lag neben ihm. Sie berührte ihn mit einer Hand. Er drehte ihr den Kopf zu und sah, daß sie die Lippen bewegte, doch er konnte sie nicht verstehen. Seine Trommelfelle dröhnten noch immer. Langsam hob er den Kopf.

Corello hing schlaff im Sitz seines Spezialroboters. Sein überaus sensibles Gehirn mußte von den Psi-Angriffen noch viel stärker getroffen worden sein.

"Ein zweites Mal", sagte Tschubai, und die Worte schienen wie dicke Blasen aus seinem Mund zu kommen, "überleben wir einen solchen Angriff nicht."

Er rollte sich seitwärts und blickte ins Tal. Es war nichts zu sehen. Doch der Teleporter wußte, daß dort unten noch immer die Götzen und ihre Helfer waren. Unter einer Wolke aus Rauch und Staub bereiteten sie den nächsten Schlag vor.

Der Afroterranner blickte zu seinen beiden Freunden zurück.

"Ich habe Angst", gestand er. "Angst, daß wir hier nicht mehr lebend herauskommen."

Hoch über ihnen schwebte die Energiegruft eines Imaginären.

Weder die Karduuhs noch irgendeine Macht schien ihr gefährlich werden zu können.

*

Die Mumie, oder was immer es war, lag unter dem Podest, das inmitten der Halbkugel stand. Der gesamte Raum war mit milchfarbenem Staub gefüllt, der das Atmen erschwerte und einen unangenehmen salzigen Geschmack hatte.

"Warten Sie hier!" befahl Schmitt. "Ich steige zu dem Imaginären hinab und versuche, Kontakt mit ihm aufzunehmen."

Alaska wartete, bis der Cyno verschwunden war, dann nahm er behutsam seine Maske ab, um besser sehen zu können. Das Cappin-Fragment war wie erstarrt. Es strahlte keine Energie aus und leuchtete nicht. Wie ein toter Klumpen Protoplasma klebte es in Saedelaeres Gesicht. Alaska überlegte, ob die Nähe eines unvorstellbaren Wesens das Cappin-Fragment zur völligen Passivität verurteilt hatte. Doch das war jetzt nicht sein eigentliches Problem. Er mußte herausfinden, wer oder was dieser Imaginäre war und wie er aussah.

Der Transmittergeschädigte trat an den Rand des Podests und fragte sich, wie Imago I nach unten gelangt war. Weder eine Treppe, noch eine damit vergleichbare Einrichtung waren zu erkennen. Es gab nur das Podest.

Alaska ließ sich auf den Bauch nieder und blickte unter das Podest. Jetzt erkannte er, daß es frei im Raum schwebte.

Von der Mumie war nicht viel zu sehen. In der milchigen Substanz sah Alaska lediglich ein schwaches Glühen, das ständig seine Form veränderte. Er war auch nicht sicher, ob das der Imaginäre war. Auch von Schmitt war nichts zu sehen. Die milchige Substanz hatte ihn geschluckt.

Der Transmittergeschädigte setzte die Maske wieder auf. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als auf Schmitts Rückkehr zu warten.

Er hockte sich auf das Podest.

Die ganze Zeit über war er sich der Anwesenheit eines übermächtigen und völlig fremdartigen Wesens bewußt.

Plötzlich tauchte Schmitt am Rand des Podests auf.

Er hielt den Paradimschlüssel umklammert.

"Die Götzen beginnen irrational zu handeln", sagte er grimmig. "Wie ich soeben erfuhr, bereiten sie eine große unterirdische Sprengung vor. Das müssen wir unter allen Umständen vereiteln."

Saedelaere sah ihn gespannt an.

"Sie hatten also Kontakt mit der... Mumie?"

"Nein", versetzte Schmitt. Die Enttäuschung war ihm anzumerken. Immer öfter zeichneten sich jetzt seine Gefühle auf der menschlichen Maske ab. Alaska fragte sich, was das zu bedeuten hatte.

Entweder akzeptierte Imago I immer mehr den menschlichen Körper, oder er verlor allmählich die Kontrolle über sich.

"Was bedeutet das für uns?" fragte Alaska weiter.

"Es ist schlimm", gestand der Cyno. "Solange wir keinen Kontakt mit den Imaginären bekommen, muß ich alle wichtigen Entscheidungen allein treffen. Ich bin nicht sicher, ob ich richtig handeln werde, aber ich will es versuchen."

Er hob den Paradimschlüssel.

"Ihre Freunde sind in Gefahr. Die Karduuhs haben einen Großangriff auf die Energiegruft gestartet."
Alaska sah sich verblüfft um.
"Aber wir spüren nichts davon!"
"Natürlich nicht!" Etwas von der alten Selbstsicherheit schwang in Schmitts Stimme mit. "Diese Station ist unzerstörbar."
Dann wurde er ungeduldig.
"Wir müssen zurück und die drei anderen holen.
Dann begeben wir uns wieder in die Hauptschaltzentrale und organisieren von dort einen Angriff gegen jene Götzengruppe, die die Sprengung vorbereitet.
Danach kümmern wir uns um einige wichtige Schaltungen. Es wird Zeit, daß der entscheidende Schritt getan wird."
"Was meinen Sie damit?" fragte Saedelaere.
Der Cyno sah ihn überhaupt nicht an, sondern streckte ihm nur den Paradimschlüssel entgegen. Als Alaska den Zylinder umklammerte, sagte Schmitt:
"Ich meine, daß es Zeit wird, daß wir Stato II dorthin bringen, wohin die Welt auch gehört: In den Schwarm!"
Sie transistierten - direkt in das Chaos über dem Tal.

8.

Saedelaere stöhnte auf, als er seine drei Freunde auf dem Felsplateau sah. Ras und Irmina lagen auf dem Boden. Corello war bewußtlos oder sogar tot. Sofort ließ der Maskenträger den Schlüssel los und rannte zu Ras Tschubai.

Das Gesicht des Teleporters war verzerrt. Schreckliche Dinge mußten sich ereignet haben, während Alaska sich zusammen mit Schmitt in der Energiegruft des Imaginären aufgehalten hatte.

"Sie haben diese Halbkugel angegriffen!" Tschubai schluckte, er preßte beide Daumenkuppen ein paarmal gegen die Ohren. "Einen solchen Angriff habe ich noch nicht erlebt."

"Warum schreien Sie?" fragte Alaska. "Wir verstehen Sie gut."

"Es war ein doppelter Angriff!" Tschubai dämpfte die Stimme nicht. "Verstehen Sie? Alle im Tal befindlichen Götzen - ich schätze, daß es jetzt tausend sind - haben ihre Psi-Kräfte eingesetzt und gleichzeitig aus allen verfügbaren Waffen das Feuer eröffnet." Er hob einen Arm und deutete auf die andere Seite des Tales. "Der Berg drüben ist verschwunden. Es ist ein Wunder, daß wir nicht tot sind."

Schmitt, der sich um Corello und Irmina gekümmert hatte, sagte: "Sie sind beide unverletzt, aber der kleine Mutant hat einen schweren Psi-Schock erlitten. Es wird einige Zeit dauern, bis er wieder einsatzfähig ist."

"Wir müssen weg!" sagte Alaska.

Imago I nickte und bewegte den Paradimschlüssel. Über ihnen öffnete sich das Eingangstor zur Hauptschaltzentrale, die tief unter den Bergen lag.

Gemeinsam traten sie in einen Gang. Das Tor hinter ihnen schloß sich wieder. Es wurde durch ein psionisches Riegelfeld abgesichert. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, führte Schmitt sie zum nächsten Transmitter. Sie wurden in die Hauptschaltzentrale abgestrahlt. Als sie materialisiert waren, deutete Schmitt auf einen beleuchteten Bildschirm.

"Das ist das Gebiet, in dem die Sprengung vorbereitet wird. Ich habe keine Zeit mich darum zu kümmern, denn ich muß die Rückkehr dieser Welt in den Schwarm vorbereiten. Deshalb bitte ich Sie, diese Sache zu erledigen, Ras Tschubai!"

"Er ist viel zu schwach!" protestierte Alaska.

"Einen Augenblick!" mischte Irmina sich ein. "Darauf kommt es doch jetzt nicht an. Entscheidend ist der Plan dieses verrückten Cynos, Stato II in den Schwarm zurückzusetzen. Dort wäre der Planet völlig ungeschützt. Die Karduuhs würden ihn überschwemmen. Wir hätten keine Chance mehr."

"Das habe ich nicht überlegt", gab Alaska zu. "Aber Irmina hat recht. Es wäre Selbstmord, wenn wir in der gegenwärtigen Situation in den Schwarm zurückkehren würden."

Schmitt sah sie nacheinander an. In seinen großen Augen blitzte es.

Zorn! dachte Alaska überrascht.

"Was ich tun muß, um den Schwarm für die Cynos zu retten, kann ich nicht im Hyperraum erledigen", versuchte Imago I zu erklären. "Dazu muß der Planet in den Schwarm zurückversetzt werden."

"Nein!" rief Irmina. "Ich weiß, was alles geschehen kann, wenn Stato II in den Schwarm zurückkehrt. Mit Hilfe dieser Welt kann der Schwarm jederzeit wieder Transitionen durchführen. Die Strukturschleusen werden sich öffnen, und die Karties werden wieder auf Planeten unserer Galaxis Teilungen vornehmen."

"Diese Risiken sind unbestritten!" stimmte Schmitt zu. "Trotzdem muß Stato II an seinen alten Platz zurückgebracht werden."

Entsetzt sah Alaska, daß Irmina, die noch erschöpft und verwirrt von den Ereignissen im Tal war, einen schrecklichen Entschluß faßte. Er kannte sie gut genug, um den starren Ausdruck ihres Gesichtes richtig zu deuten.

"Sie Verräter!" schrie sie Schmitt an.

Und dann schlug sie zu. Sie griff den Cyno mit ihren Psi-Fähigkeiten an.

Doch bei Schmitt trat keine sichtbare Veränderung ein.

"Der Paradimschlüssel schützt mich", erklärte Schmitt. "Ohne ihn hätten Sie mich sicher getötet."

Er drehte sich blitzschnell zu Alaska und warf ihm den Zylinder zu.

Der Maskenträger fing den Paradimschlüssel auf und hielt ihn unschlüssig in den Händen. Er wußte nicht, was der Cyno vorhatte.

Schmitt lächelte.

"Ich bin jetzt ohne jeden Schutz", sagte er zu Irmina Kotschistowa. "Wenn Sie wirklich glauben, daß ich ein Verräter bin, töten Sie mich."

Die vier Terraner starrten den kleinen Mann ungläubig an. Corello, der inzwischen zu sich gekommen war, sagte: "Er blufft nicht, Irmina. Sie können ihn töten."

Die Mutantin senkte den Kopf und preßte beide Hände gegen das Gesicht.

Schmitt trat auf sie zu und berührte sie sanft an der Schulter. "Menschenfrau", sagte er.

*

"Zweifellos ist die Aktivität der Karduuhs auf meine Anwesenheit zurückzuführen", sagte Schmitt, während er an einem der Bildschirme eine Feineinstellung vornahm, um Tschubai genau zu demonstrieren, wo das Einsatzgebiet lag. "Sie haben eine Möglichkeit, den Paradimschlüssel anzupeilen. Deshalb wissen sie, daß ein Imago auf Stato II angekommen ist."

Auf dem Bildschirm war jetzt eine Höhle zu sehen, in der einige Götzen mit ihren Robotern arbeiteten.

"Die Sprengstelle liegt unter einer Energiegruft", erklärte Schmitt. "Also wissen die Karduuhs genau, wo die Erfolgsaussichten am größten sind." Er sah Tschubai an. "Trauen Sie sich zu, eine Teleportation an diese Stelle durchzuführen?"

"Natürlich", sagte Ras.

Alaska sah ihn prüfend an.

"Sie sind noch erschöpft. Der Angriff der Götzen im Tal hat Ihre Psi-Kräfte aufgezehrt."

"Ich riskiere es trotzdem", sagte Tschubai. "Sie sehen ja selbst, daß die Karduuhs die Vorbereitungen fast abgeschlossen haben."

Diese Aussage schien Schmitt zu befriedigen, denn er nickte und nahm ein paar Schaltungen vor. Wenig später erschien ein kleiner Flugroboter und brachte eine ovale Metallkapsel. Schmitt nahm sie in Empfang und hielt sie Tschubai entgegen.

"Das ist keine Waffe gegen die Karduuhs. Aber wenn dieses Gerät im Gebiet der Energiegruft abgelegt wird, kann es zu keiner Explosion kommen."

"Ich habe also nichts zu tun, als diese Kapsel im Sprengstollen abzulegen?"

"Unterschätzen Sie nicht die Gefährlichkeit dieser Aufgabe", warnte Imago I eindringlich. "Die Karduuhs haben den Stollen abgesichert. Sie rechnen mit einem Eingreifen, deshalb ist es möglich, daß man Sie unmittelbar nach Ihrer Ankunft entdecken und angreifen wird."

Tschubais rechte Hand schloß sich um die Metallkapsel.

"Sie müssen es nicht tun, Ras!" sagte Alaska ruhig.

Das schwarze Gesicht blieb ausdruckslos. Der Entschluß des Mutanten war unumstößlich.

Bevor noch jemand einen Einwand erheben konnte, war Tschubai entmaterialisiert.

Alaska blickte auf den Bildschirm, um zu beobachten, wie Tschubai an seinem Ziel ankam, doch das Gerät hatte sich verdunkelt. Der Maskenträger stieß eine Verwünschung aus.

"Warum haben Sie abgeschaltet?" fuhr er Schmitt an.

"Zur Sicherheit Ihres Freundes", erklärte der Cyno. "Die Götzen sollen keinerlei Verbindungslinie in diese Station haben."

"Vielleicht dachten Sie mehr an Ihre Sicherheit als an die Tschubais!" warf Alaska dem Cyno vor.

"Schon möglich", sagte Schmitt gleichgültig. "Aber die nächsten Tage werden Ihnen beweisen, daß mein Leben schon zu Ende ist. Ich brauche mir also keine Sorgen darum zu machen."

"Müssen Sie immer wieder die Sphinx spielen?"

Schmitt drehte sich zu Irmina Kotschistowa um, die diese Frage gestellt hatte.

"Ich kann es noch genauer ausdrücken", sagte er. "Ich werde sterben, um den Schwarm zu retten."

*

Die Rematerialisation schien unendlich lange zu dauern. Tschubai hatte den Eindruck, daß seine Zellkerne sich in eine zähflüssige Masse verwandelt hatten, die nur widerwillig aus dem Hyperraum zurückfloß. Der Grund dafür war die psionische Ausstrahlungskraft einiger Dutzend Götzen in unmittelbarer Nähe. Diese Energie wirkte wie ein Wall. Besorgt fragte sich Tschubai, ob er unter diesen Umständen überhaupt zurückkehren konnte. Es war denkbar, daß die psionische Ausstrahlungskraft der Karduuhs eine Teleportation unmöglich machte.

Tschubai rematerialisierte endgültig. Er befand sich mitten unter den Götzen, die innerhalb eines langen Stollens die Sprengung vorbereiteten. Der Teleporter hatte seinen Mikrodeflektor eingeschaltet und sich auf diese Weise unsichtbar gemacht, war sich jedoch darüber im klaren, daß er auf diese Weise nicht völlig geschützt war. Wenn die Götzen Ortungsgeräte mit sich trugen, würden sie ihn sofort entdecken. Außerdem bestand die Gefahr, daß sie seine Ankunft parapsychisch angepeilt hatten.

Tschubai blickte sich um. Schmitt hatte ihm erklärt, daß es genügte, wenn er die Kapsel mitten im Stollen ablegte.

Der Teleporter wollte jedoch völlig sicher sein, daß seine Aktion Erfolg haben würde. Er entdeckte einen Riß ein paar Meter von ihm entfernt. Schnell hatte er die betreffende Stelle erreicht und schob die Kapsel in die Öffnung.

Beinahe gleichzeitig erstarben alle Arbeitsgeräusche. Ras fuhr herum und blickte in Richtung der Götzen. Sie hatten ihre Arbeit eingestellt und standen in wachsamer Haltung mitten im Stollen. Noch hatten sie Ras nicht entdeckt, aber sie waren durch irgend etwas mißtrauisch geworden.

Sie lauerten.

Unwillkürlich duckte sich der Mutant. Er befand sich in Gefahr. Wenn er stehenblieb, würden ihn die Götzen früher oder später entdecken. Floh er sofort, konnte es passieren, daß die Entmaterialisation zu langsam vor sich ging und er angegriffen wurde.

Trotzdem entschied Tschubai sich für die zweite Möglichkeit. Sie bot ihm immerhin eine Chance.

Er konzentrierte sich und aktivierte alle ihm noch verbliebenen Kräfte auf einen Teleportersprung zurück in die Hauptschaltzentrale unter den Bergen.

In diesem Augenblick begannen die Götzen sich wieder zu bewegen.

Sie kamen auf ihn zu.

Nur die Tatsache, daß sie nicht genau wußten, was sie entdeckt hatten, hinderte sie am sofortigen Einsatz ihrer Psi-Kräfte. Das rettete Tschubai das Leben.

Seine Blicke waren auf die Karduuhs gerichtet, unförmige Wesen, die ihre Insektenabstammung nicht verleugnen konnten. Ein Karduuhl war besonders auffällig. Er war fast dreieinhalb Meter groß. Sein Körper war mit schwarzen, schuppenartigen Hautlappen bedeckt. Seine Augen erinnerten Tschubai an Bälle.

Der Terraner teleportierte.

Wie er befürchtet hatte, war sein Beharrungsvermögen ungewöhnlich groß. Er hatte ein Gefühl, als müßte er mit einem Dutzend Personen gleichzeitig teleportieren.

Die Umgebung verschwamm vor seinen Augen, aber er konnte die Umrisse der Karduuhs deutlich erkennen.

So hing er zwischen Hyper- und Normalraum und erwartete den Angriff der Götzen.

9.

"Natürlich machen Sie sich Sorgen um den Verbleib Ihres Freundes", sagte Schmitt verständnisvoll. "Aber für mich hat es keinen Sinn, wenn ich herumstehe und warte. Die Rückführung von Stato II in den Schwarm muß in Angriff genommen werden."

Alaska, Irmina und Ribald sahen zu, wie Schmitt sich dem Mittelpunkt der Halle näherte. Er trug den Paradimschlüssel jetzt in beiden Händen. Scheinbar müheelos trat er durch den Riegelschirm und wurde sekundenlang unsichtbar. Als er wieder erschien, befand er sich innerhalb der zentralen Schaltanlage. Wenige Augenblicke später stand er vor dem Schaltsockel.

Einmal mehr kam sich Alaska hilflos vor. Er wußte, daß Schmitt eine Entscheidung von unvorstellbarer Tragweite getroffen hatte und nun im Begriff war, sie zu verwirklichen. Die zweite Zentralwelt des Schwarms würde an ihren Ursprungsort zurückkehren, vorausgesetzt, daß nach einer Million Jahren noch alles so funktionierte, wie der Cyno es sich vorstellte.

Alaska wußte, was die Rückkehr von Stato II unter Umständen bedeuten konnte.

Er ahnte auch, daß Schmitt ihnen weitere Einzelheiten vorenthielt, um sie nicht zu beunruhigen.

"Wir sind ihm völlig ausgeliefert", sagte Corello, der Alaskas Gedanken zu erraten schien. "Er macht, was er will, ohne sich an uns und unseren Interessen zu stören."

"Wir haben keine andere Wahl, als ihm weiterhin zu glauben", erwiderte Saedelaere. "Wenn er uns betrügen will, hat er das bereits in einem solchen Umfang getan, daß es nichts mehr zu reparieren gibt."

"Ich bin immer noch der Ansicht, daß wir die Rückführung dieser Welt in den Schwarm unter allen Umständen verhindern sollten", sagte Irmina Kotschistowa. "Unter Einsatz unseres Lebens haben wir Stato vernichtet und dadurch die Galaxis vor dem Schwarm zumindest für lange Zeit gerettet. Und was tun wir jetzt? Wir bringen eine Welt, die Stato in jeder Beziehung zu ersetzen in der Lage ist, in den Schwarm zurück."

"Aber nicht für die Götzen!" wandte Alaska ein. "Stato II soll den Cynos helfen, den Schwarm seiner ehemaligen Bestimmung zuzuführen."

Irmina war nicht überzeugt.

"Wie wollen wir verhindern, daß die Götzen sich dieser Welt bemächtigen?"

Alaska mußte sich eingestehen, daß dies ein Problem war, dem Schmitt sich offenbar noch nicht gestellt hatte. Getrieben von dem Wunsch, diesen Planeten zurückzubringen, vergaß Schmitt offenbar alle Gefahren, die auf ihn und seine terranischen Begleiter im Schwarm warteten.

Aber es gab entscheidende Dinge, die der Cyno nur innerhalb des Schwarms und nicht im Hyperraum vornehmen konnte.

Die Hilflosigkeit Alaskas resultierte aus seiner Unfähigkeit, die Dinge im Zusammenhang zu sehen. Die Unfähigkeit wiederum ließ sich durch einen Mangel an Informationen erklären.

Saedelaere blickte zur zentralen Schaltstelle hinüber. Schmitt war über die Anlage gebeugt. Er schien pausenlos zu arbeiten.

Alaskas Sorge um Tschubai wuchs. Der Mutant hätte längst zurück sein müssen.

Seine Überlegungen wurden unterbrochen, als der Riegelschirm über der zentralen Schalteinheit plötzlich in sich zusammenfiel. Schmitt drehte sich zu den drei Terranern um.

Beim Anblick des kleinen Mannes mit dem traurigen Gesicht wurde sich Saedelaere zum erstenmal der Tatsache bewußt, daß hier ein einzelnes Wesen daranging, eine Welt aus dem Hyperraum in den Normalraum zu versetzen.

Für Schmitt schien das eine Selbstverständlichkeit zu sein. Eine Million Jahre hatte er auf diesen Augenblick gewartet.

"Es geht los!" sagte Schmitt sachlich. "Die Rückführung beginnt."

Über ihnen, hoch über den Bergen, begannen eine Viertelmillion Atomsonnen zu verblassen.

Der gesamte Planet begann zu entmaterialisieren und stürzte in das Normaluniversum zurück.

In seinem halbentstofflichten Zustand war Tschubai noch immer Herr seiner Sinne. Deshalb stellte er sofort fest, daß die Götzen ihn unmittelbar nach der gescheiterten Teleportation endgültig entdeckt hatten.

Alles in ihm spannte sich in Erwartung eines tödlichen Psi-Schlages. Er konnte förmlich spüren, wie die Götzen sich auf telepathischem Wege verständigten und den vernichtenden Angriff in Sekundenschnelle vorbereiteten.

Es ist aus! dachte der Teleporter wie betäubt.

Doch in diesem Augenblick schien ein Ruck durch die gesamte Welt zu gehen. Die Götzen verharrten in ihren Bewegungen und begannen zu schreien. Tschubai war plötzlich wie losgelöst und konnte die einmal begonnene Teleportation zu Ende führen.

Er kam genau in der Hauptschaltzentrale heraus.

Seine drei Freunde und der Cyno standen vor einem der riesigen Bildschirme.

Tschubai sah eine riesige blaue Sonne, die mit ihrem Licht andere Sterne fast verblassen ließ.

"Was ist geschehen?" stieß er fassungslos hervor.

"Seit zwei Minuten", sagte Alaska Saedelaere, "befinden wir uns wieder innerhalb des Schwarms."

10.

Michael Reginald Rhodan, auch Roi Danton genannt, erwachte nach kurzem Schlaf, und blieb reglos auf dem Bett liegen. Er fühlte sich nicht ausgeruht; unangenehme Träume waren noch frisch in seiner Erinnerung. Nach einer Weile öffnete er die Augen und starrte die Decke an.

Hier, im schalldichten Schlafraum seines Büros, war er vollkommen abgeschirmt. Nichts von der Hektik, die überall in Imperium-Alpha herrschte, drang bis hierher vor.

Roi warf einen Blick auf die Uhr.

Er hatte genau dreieinhalb Stunden geschlafen. Inzwischen hatten sich Galbraith Deighton und Julian Tiffleur um die Arbeiten gekümmert, die er hätte erledigen müssen. Reginald Bull befand sich seit sechs Stunden nicht mehr auf Terra. Er war mit einer Space-Jet aufgebrochen und hatte das Oberkommando über die neuformierte Flotte übernommen.

Danton wußte nicht, wie die Lage jetzt war. Er glaubte nicht, daß es schon zu einem Ausbruch der terranischen Schiffe gekommen war. Vielleicht war eine Vorhut durch den Paratronschild gestoßen, um den Schnellen Kreuzern der Raumpatrouille bei ihren Störmanövern zu helfen.

Hoffentlich hatte der Paratronschild inzwischen standgehalten. Aber allein die Tatsache, daß man ihn ungestört hatte schlafen lassen, bestärkte Rhodans Sohn in seinem Glauben, daß nichts Entscheidendes geschehen war.

Danton richtete sich auf. Er spürte einen scharfen Stich in der Herzgegend und hielt unwillkürlich den Atem an. Seine Konstitution war sehr gut, aber die ständigen Belastungen der letzten Monate forderten ihren Tribut.

Der junge Rhodan verzog das Gesicht.

Mit einem Zellaktivator hätte er diese Schwierigkeiten nicht gehabt.

Ein Träger eines solchen Gerätes konnte auch auf längere Pausen verzichten.

Mechanisch griff Danton nach dem Aufputzmittel, das neben dem Bett auf einem Tischchen stand. Es war bei vorübergehender Anwendung ungefährlich, aber die Ärzte warnten davor, den menschlichen Organismus damit länger als vier Wochen ununterbrochen zu stimulieren.

"Pah!" machte Danton.

Die Ärzte!

Bisher war es Danton gelungen, sich vor den ständig stattfindenden Routineuntersuchungen zu drücken. Dabei hätte man nämlich festgestellt, daß sein gesamter Organismus überreizt war.

Dantons Hand glitt über ein Lichtsignal.

Es dauerte nur Sekunden, dann öffnete sich die Tür. Lärm drang herein, und augenblicklich vergaß Danton alle Schwierigkeiten, die ihm sein Körper bereitete.

Workas kam herein. Der Tetamine arbeitete jetzt seit acht Monaten in Dantons Büro. Workas war groß und mager, sein Gesicht hatte die Farbe von Wüstensand. Während der ersten Verdummungswelle war Workas nach Terra gekommen. Er gehörte zu den wenigen natürlichen Immunen. Danton schätzte den Kolonisten als Organisationstalent.

Workas warf einen Blick auf die kleine Schachtel mit den Kapseln.

"Schon wieder?" fragte er.

Danton übergab die Frage.

"Wie sieht es im Solssystem aus?"

"Wir haben ein paar unserer Erkundungsschiffe verloren", erklärte Workas. "Sie haben sich zu nahe an die Schwarmverbände herangewagt. Vor zwei Stunden sind zweihundert Einheiten durch eine Strukturschleuse nach

draußen geflogen, um die Schnellen Kreuzer zu entlasten."

"Und die Hauptflotte?"

"Sie formiert sich noch. Es gibt Schwierigkeiten mit den Besatzungen. Sie wissen ja, daß nach der Verdummungswelle eine vollständige Umgruppierung stattfand. Rhodan hofft jedoch, daß er die Hauptflotte in zwei bis drei Stunden losschicken kann."

Roi seufzte.

"Hoffentlich ist es bis dahin nicht zu spät."

"Der Schirm wird stärker belastet als jemals zuvor", berichtete der Kolonist. "Wenn die Götzen alle Einheiten, die sie zum Durchbruch zurückhalten, ebenfalls für einen konzentrierten Beschuß einsetzen, muß der Schirm brechen."

Michael stieß eine Verwünschung aus.

"Früher oder später werden sie das tun. Sie verstehen schließlich auch etwas von Strategie."

Sie verließen gemeinsam den Schlafraum und betraten das Büro. Alle Kontrollanlagen waren besetzt. Die Bildschirme waren eingeschaltet. Der Lärm legte sich wie eine Glocke über Danton.

Workas sagte: "Arman Signo erwartet Sie!"

"Der Cyno?" fragte Danton überrascht. "Was will er von mir?"

Der Tetamine lächelte unergründlich.

"Denken Sie, er würde mir das verraten?"

Danton warf dem hageren Mann einen schiefen Blick zu und durchquerte das Büro. Dabei beobachtete er mehrere Bildschirme. Auf einem sah er das Gesicht seines Vaters, der Befehle gab oder eine Ansprache hielt. Ein anderer Bildschirm zeigte einen Ausschnitt des Paratronschrims, der unter heftigem Beschuß lag. Außerdem waren Formationen der Solaren Flotte zu sehen. Andere Bildschirme zeigten die Zentralen von Imperium-Alpha.

Signo war nicht allein. Zwei Wissenschaftler saßen neben ihm. Als jedoch Danton auf die Gruppe zutrat, standen die beiden Terraner auf und zogen sich zurück.

Danton sah ihnen stirnrunzelnd nach.

"Was soll das?" fragte er Signo. "Ich dachte, Sie wären längst zu Ihrem Schiff zurückgekehrt."

"Das hatte ich ursprünglich vor", gab Arman Signo zu. "Doch bestimmte Ereignisse haben mich veranlaßt, noch ein bißchen zu warten."

Danton sah den Cyno fragend an.

"Ich rechne damit, daß wir Kontakt mit Schmitt bekommen", sagte Arman Signo.

"Schmitt ist tot!"

"Glauben Sie?"

"Wir müssen uns damit abfinden, ebenso mit dem Tod Tschubais, Corellos, Irmina Kotschistowas und Alaskas. Sie sind alle umgekommen, als die zentrale Schaltwelt Stato explodierte. Der zurückgekehrte Emotionaut Mentro Kosum hat uns einen Bericht gegeben, der keinen Zweifel am Ende der genannten Personen läßt."

Signo stand auf. Merkwürdigerweise erschien er Danton kleiner als bei früheren Begegnungen. Aber bei diesen Cynos wußte man nie, woran man eigentlich war. Vielleicht veränderten sie sogar die Gestalt, in der sie auftraten.

"Ich weiß nicht, was mit Ihren Freunden geschehen ist", sagte Signo gelassen. "Das interessiert mich auch nicht. Es ist möglich, daß sie nicht mehr am Leben sind. Aber Schmitt lebt."

"Woher nehmen Sie diese Sicherheit?"

"Das Tabora ist gegangen", erklärte Signo. "Es ist zu einem der Ewigen Brüder zurückgekehrt, um den Dreifachzyklus zu schließen. Da es die Erde verlassen hat, kann es sich nur Schmitt zugewendet haben, denn Imago II befindet sich noch auf der Erde in seinem Versteck."

"Ich verstehe kein Wort", versetzte Danton.

"Früher oder später wird der zweite Ewige Bruder aus seinem Versteck kommen", fuhr Arman Signo unbeirrbar fort. "Die Zeit dafür ist reif. Ich hoffe nur, daß Sie nicht den Fehler begehen und ihn angreifen."

"Wollen Sie uns drohen?"

"Natürlich!"

Danton stieß einen Fluch aus.

"Ihre verdammte Selbstsicherheit geht mir manchmal auf die Nerven. Vielleicht können Sie mir erklären, was Sie hier noch wollen?"

"Ich möchte, daß Sie mir Einlaß zur Hauptfunkzentrale von Imperium-Alpha verschaffen."

"Wenden Sie sich an Deighton, Tifflor oder Perry Rhodan."

"Die Herren sind ständig beschäftigt. Man kann sie praktisch nicht erreichen, wenn man nicht zu ungewöhnlichen Mitteln greifen will." Signo ließ sich wieder auf dem Stuhl nieder, und schlug die Beine übereinander. "Und das habe ich in dieser Situation nicht vor. Ich will niemanden verwirren."

Danton dachte nach. Er studierte das Gesicht des Cynos, doch das blieb so ausdruckslos wie ein Felsblock. Danton gab sich einen Ruck. Ein sicheres Gefühl sagte ihm, daß Signo ein wichtiges Ziel verfolgte.

"Also gut!" stieß er hervor. "Ich werde Sie dorthin begleiten."

Er sagte Workas, wohin er ging, dann verließ er mit Signo das Büro. Auch im Gang begleitete sie der Lärm der Alarmanlagen. Danton fragte sich, warum man sie nicht endlich abschaltete.

Sie ließen sich von einem Rollband zum nächsten Transmitteranschluß tragen. Danton justierte die Feineinstellung, und sie wurden entmaterialisiert. Praktisch im gleichen Augenblick materialisierten sie vor der Funkzentrale.

Danton ließ die üblichen Kontrollen über sich ergehen und hinterlegte bei der Positronik am Eingang eine Bürgschaft für Signo. Der Cyno wurde nach Waffen untersucht.

"Ein umständliches Sicherheitssystem", sagte Signo.

"Glauben Sie?" Danton wurde ärgerlich. "Anscheinend nicht umständlich genug, denn wir haben in all den Jahrtausenden nicht bemerkt, daß wir von Mitgliedern Ihres Volkes beobachtet und teilweise auch gelenkt wurden."

"Hören Sie doch damit auf!" rief Signo. "Sie sind doch klug genug, um keinen Cyno-Komplex zu bekommen."

Danton zuckte mit den Schultern, dann betraten sie die riesige Funkzentrale.

"Und nun?" Roi blieb unschlüssig stehen.

"Nichts!" sagte Signo.

"Nichts?" wiederholte Danton. "Warum haben Sie mich dann hierhergeschleppt?"

"Ich warte hier", erklärte Signo.

"Auf eine Nachricht von Schmitt", erriet Danton.

Der Cyno nickte.

"Auf eine Nachricht von einem Toten", sagte Danton.

Aber er war nicht mehr so sicher. Signo wirkte ungemein überzeugend. Auch wenn er ein Cyno war und seinen menschlichen Körper nur als Maske benutzte.

"Sie wären gut beraten", klang Signos Stimme auf, "wenn Sie sich auf wichtige Nachrichten vorbereiten würden..."

Nach einer Weile gelang es Saedelaere, seine Blicke vom Bildschirm zu wenden, auf dem die blaue Heimatsonne von Stato II zu erkennen war. Er wandte sich an Schmitt, der vornübergebeugt dastand und mit offenen Augen zu träumen schien.

"Schmitt!" rief Alaska leise. "Es ist geschafft. Sie haben diese Welt in den Schwarm zurückgebracht."

"Ja!" Die Stimme des Cyno vibrierte. "Jetzt, da es geschehen ist, kann ich Ihnen verraten, daß Stato II völlig schutzlos im Schwarm steht. Ich habe keine Möglichkeit, Landungen von Raumschiffen der Karduuhs zu verhindern."

Saedelaere war fassungslos.

"Ich habe es gewußt!" rief Irmina verzweifelt. "Er hat uns verraten."

"Ich bin kein Verräter!" entgegnete Schmitt heftig. "Es blieb mir keine andere Wahl. Außerdem wird es einige Zeit dauern, bis sich der Gegner auf die neue Situation eingestellt hat. Für einige Zeit haben wir es nur mit jenen Götzen zu tun, die durch das ARYSZO nach Stato II gelangt sind."

"Und danach?" fragte Tschubai.

"Wir haben eine Chance!" sagte Schmitt. "Ich bin ein kalkulierbares Risiko eingegangen. Wir müssen Hilfe holen."

"Wer könnte uns schon helfen?" fragte Corello.

"Die Terraner", erwiderte Schmitt. Er packte Saedelaere am Arm. "Kommen Sie, wir haben keine Zeit zu verlieren!"

Er führte sie quer durch den Schaltraum. Unter einem grünleuchtenden Torbogen hindurch gelangten sie in einen Nebenraum. Obwohl die Kontrollinstrumente fremdartig aussahen, glaubte Alaska eine kombinierte Funkanlage zu erkennen.

"Das Solssystem steht im Schwarm", sagte Schmitt. "Ich hoffe, daß sich ein paar Schiffe Ihrer Flotte außerhalb des Paratronschirms aufhalten, damit wir sie als Relaisstationen benutzen können."

In Alaska stieg eine wilde Hoffnung auf. Wollte Schmitt etwa andeuten, daß es eine Möglichkeit gab, mit dem Solssystem in Funkverbindung zu treten?

"Das ist eine Funkanlage!" stieß Corello hervor.

"Ja", bestätigte Schmitt. Er stand bereits vor den Kontrollen und nahm ein paar Schaltungen vor. Bildschirme, die bisher nicht sichtbar gewesen waren, glitten aus Vertiefungen und bildeten eine Kette. Lämpchen flammten auf. Alles ging völlig lautlos vor sich.

"Ich werde Ihnen jetzt die Funktion erklären", sagte Schmitt zu Saedelaere. "Unser Leben hängt davon ab, daß Sie schnell begreifen."

"Fangen Sie an!" sagte Alaska.

Schmitt trat zurück und machte Platz für den Maskenträger. Während der Cyno zu erklären begann, prägte Alaska sich die einzelnen Funktionen ein. Er merkte sich die Bedeutung der Instrumente und der seltsam geformten Schalter.

"Ich werde neben Ihnen stehen und aufpassen, daß Sie keinen Fehler begehen", sagte Schmitt. "Sie kennen den Flottencode. Fangen Sie an..."

Alaska zögerte einen Augenblick, sein Verstand drohte vor der Kompliziertheit der Anlage zu kapitulieren, doch dann gab er sich einen Ruck.

Er mußte es versuchen.

Es klappte besser, als er erwartet hatte.

"Gut!" lobte ihn Schmitt. "Aber arbeiten Sie nicht zu hastig, sonst kann es zu Fehlschaltungen kommen."

Endlich wurde der erste Impuls abgestrahlt.

"Wiederholen Sie, bis Antwort erfolgt!" forderte Schmitt ihn auf.

Der Transmittergeschädigte entspannte sich. Der erste Schritt war getan. Jetzt brauchten sie nur auf eine Antwort zu warten.

Sie erfolgte dreieinhalb Minuten später. Ein Schneller Kreuzer der Solaren Flotte meldete sich. Er bildete eine Funkbrücke nach Terra.

Die vier Terraner in der Hauptschaltzentrale von Stato II begannen zu jubeln.

Nur Schmitt machte ein trauriges Gesicht.

Er wußte, daß dieser Funkkontakt im Grunde genommen bedeutungslos war. Noch hatten sie nichts gewonnen. Draußen tobten die Götzen mit ihren Robotern. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis Raumschiffe der Karduuhs landen würden.

Als sich die Zentrale von Imperium-Alpha meldete, trat Alaska einen Schritt zurück. Sein Herz schlug bis zum Hals. Er war aufgeregt wie selten zuvor in seinem Leben.

Dann sagte er langsam und betont: "Hier spricht Alaska Saedelaere!"

Die Nachricht erreichte Perry Rhodan, als er gerade die endgültigen Befehle zur Ausschleusung der Solaren Flotte geben wollte. Von Bord einer Space-Jet aus schaltete er sich in das Funkgespräch ein. Auf dem Bildschirm der Hyperfunktanlage erschien das maskenbedeckte Gesicht Saedelaeres.

"Alaska!" sagte Rhodan erleichtert. "Wir hielten Sie für tot."

"Wir leben", erwiderte Saedelaere. "Ribald, Ras und Irmina stehen neben mir. Auch Schmitt ist hier. Wir befinden uns auf Stato II. Ich werde Ihnen erklären, was alles geschehen ist."

Rhodan hörte gespannt zu.

Saedelaere berichtete, was er und seine Freunde zusammen mit dem Cyno Schmitt erlebt hatten. Vieles hörte sich phantastisch und unglaublich an, doch es deckte sich mit dem, was Arman Signo ausgesagt hatte. Auch das Tabora paßte jetzt in die Zusammenhänge.

Saedelaeres Bericht wurde von den Positroniken in Imperium-Alpha aufgezeichnet. Mit einer Auswertung der neuen Daten wurde sofort begonnen.

"Ich mußte mich kurz fassen, denn wir sind in großen Schwierigkeiten", schloß Alaska. "Außerdem bitte ich Sie, vorläufig auf Fragen zu verzichten."

"Aber einiges ist unklar", wandte Rhodan ein. "Um die Götzen zu schlagen, müssen wir..."

Er unterbrach sich, als Saedelaeres Maskengesicht verschwand und Schmitt sichtbar wurde.

"Wir brauchen Ihre Hilfe!" sagte der Cyno ohne Umschweife. "Stato II befindet sich wieder innerhalb des Schwarms, das haben Sie soeben von Alaska erfahren. Der Planet umkreist seine Heimatsonne. Ich gebe Ihnen jetzt die Koordinaten."

"Was erwarten Sie?" fragte Rhodan.

"Ich erwarte, daß Sie mit Ihrer gesamten Flotte hierherkommen und Stato II gegen die Karduuhs verteidigen", erklärte Schmitt. "Wenn Sie es nicht tun, ist alles verloren."

Einen Augenblick lang fühlte Perry Rhodan sich in der kleinen Space-Jet, die zwischen Mars und Jupiter stand, sehr einsam. Er dachte an die Schiffe der Götzen, die wütende Angriffe gegen den Paratronschild flogen und ihn aufbrechen würden, wenn sie nicht zurückgeschlagen wurden.

Und jetzt machte Schmitt einen Erfolg im Kampf gegen die Karduuhs davon abhängig, ob Rhodan mit seiner Flotte zur Unterstützung des Planeten Stato II aufbrechen würde.

Das ist zuviel für mich! dachte Rhodan.

Verzweifelt fragte er sich, was er tun sollte.

Was war jetzt richtig?

"Ich bin noch nicht fertig", sagte Schmitt in diesem Augenblick. "Mein Bruder wird auf der Erde

auftauchen. Er wird sich melden. Sein Name ist Imago II. Er kann Ihnen weiterhelfen. Schenken Sie ihm Ihr Vertrauen."

Rhodan hörte kaum zu. Seine Gedanken waren bei der Flotte.

"Es ist fast zuviel", hörte er sich sagen. "Sie kennen die Situation. Wie soll ich mich entscheiden?"

"Ich bin nicht Sie!" erwiderte Schmitt. "Sie sind Perry Rhodan. Sie selbst haben sich zu dem gemacht, was Sie heute sind. Sie tragen die Verantwortung. Niemand kann sie Ihnen abnehmen. Sie müssen jetzt eine Entscheidung treffen."

"Verdammt!" stieß Rhodan impulsiv hervor.

"Kleiner Mensch", sagte Schmitt verständnisvoll, und die Freundlichkeit in seiner Stimme klang diesmal überzeugend. "Man verlangt viel von dir. Vielleicht zu viel. Aber du mußt dich entscheiden." Damit wurde die Verbindung unterbrochen. Rhodan entspannte sich. Er starrte auf die Kontrollen.

"Imperium-Alpha meldet sich!" rief der Pilot.

Rhodan schreckte auf. Einer der Bildschirme erhellte sich. Diesmal erschien Gucky.

"Hallo, Kleiner!" Irgendwie tat es Rhodan gut, das Gesicht des vertrauten Freundes jetzt zu sehen.

"Ich habe einen Impuls des Tabora empfangen", berichtete der Ilt. "Es hat mich auf telepathischem Weg aufgefordert, dich um Unterstützung zu bitten."

"Was soll das!" entfuhr es Rhodan.

"Das Tabora täuscht sich niemals", gab Gucky zurück.

*

"Das also war der Grund!" stieß Danton hervor. "Sie haben tatsächlich recht behalten."

"Natürlich!" Arman Signo verlor auch jetzt nichts von seiner Gelassenheit. Gefühle wie Genugtuung schienen ihm fremd zu sein. "Ich hoffe nur, daß sich Ihr Vater richtig entscheiden wird."

Danton warf ihm einen forschenden Blick zu.

"Sind Sie Imago II, der Ewige Bruder?"

"Nein", sagte Signo. "Wie kommen Sie auf eine solche unsinnige Idee? Ich kann nicht Imago II sein, denn ich lebe erst zweihundertsechzig Jahre und bin außerdem kein Vertrauter der neun Imaginären."

Sie verließen die Funkzentrale. Signo weigerte sich, weitere Auskünfte zu geben und bestand darauf, jetzt zu seinem Schiff zurückkehren zu dürfen.

"Ich werde mich vielleicht wieder melden, wenn Imago II auftaucht", sagte er, als er sich von Danton verabschiedete. "Inzwischen müssen wir hoffen, daß Rhodan das Richtige tut."

"Sie haben Nerven!" rief Danton entrüstet. "Was würden Sie denn in seiner Lage tun? Soll er die Flotte abziehen und zusehen, wie die Karduuhs ins Solssystem eindringen und alles verwüsten? Soll er das tun, um Stato II zu retten?"

"Wenn er Stato II rettet, schlägt er die Götzen und rettet diese Galaxis", erwiderte Signo.

Er drehte sich um und betrat eine Rollstraße, die ihn schnell davontrug. Danton sah ihm nach, bis er hinter einer Biegung verschwunden war.

Dann kehrte er in sein Büro zurück. Wichtige Aufgaben und Entscheidungen warteten auf ihn, aber er fühlte sich wie gelähmt. Immer wieder kehrten seine Gedanken zu seinem Vater zurück, der vor einer der schwersten Entscheidungen seines Lebens stand.

Sollte er einen Funkkontakt zu Rhodan herstellen und mit ihm sprechen?

Aber vielleicht hätte er seinen Vater nur gestört.

Vater! dachte Danton. Bald werde ich älter aussehen als er.

Er ließ sich in einen Kontursessel fallen und überprüfte die neuesten Berichte von allen Planeten des Solsystems. Die Stützpunktkommandanten warteten auf neue Anweisungen.

Er war jedoch nicht richtig bei der Sache, als er seine Arbeit wiederaufnahm. Seine Gedanken kehrten immer wieder zu dem einsamen Mann in der Space-Jet zurück, der sein Vater war.

Schließlich hielt er die Ungewißheit nicht länger aus. Er ließ eine Funkverbindung zur Space-Jet herstellen. Zu seiner Enttäuschung meldete sich nur der Pilot, ein Major der Solaren Flotte.

"Ich möchte mit meinem Vater sprechen!" sagte Danton mit rauher Stimme.

"Entschuldigen Sie, Sir!" sagte der Offizier. "Ihr Vater möchte jetzt nicht gestört werden."

"Aber jetzt bin ich sein Sohn!" entfuhr es Danton. "Es kann sein, daß er mich jetzt braucht. Ich muß mit ihm reden."

"Der Großadministrator hat ausdrücklich betont, daß dieser Befehl für alle gilt, auch für seine Vertrauten. Ich kann Sie nicht verbinden."

Danton spürte nicht, daß seine Hände einen Aktendeckel umklammert und langsam zerdrückt hatten.

Die Kluft ist zu groß! dachte er, während er die Verbindung unterbrach.

Dann, als er allmählich zu sich selbst zurückfand, erkannte er die Wahrheit.

Er hatte nicht mit seinem Vater sprechen wollen, um ihm zu helfen.

Die Wirklichkeit sah anders aus.

Er selbst brauchte in seiner Unsicherheit Hilfe. Er hatte in Erfahrung bringen wollen, was Rhodan tun würde, um den Untergang der Menschheit abzuwenden.

Das war der Grund! Er wollte beruhigt werden, wollte hören, daß die Gefahr beseitigt werden konnte.

Und so wie er warteten alle Menschen darauf, daß Rhodan das Richtige tun würde. Von Rhodan wurde Übermenschliches erwartet.

Warum wird er nicht müde? dachte Danton. Woher nimmt er immer wieder die Kraft?

Vielleicht gewann ein Mann diese Kraft, wenn er sich völlig mit der Menschheit identifizierte.

Danton konnte das nicht.

Rhodan konnte es.

12.

Alaska starrte das Funkgerät an und fragte sich, ob es einen Sinn hatte, wenn er noch einmal eine Verbindung mit dem Solssystem herstellte.

Schmitt, der entweder Gedanken lesen konnte oder einen untrüglichen Instinkt besaß, lächelte.

"Es hätte keinen Sinn", erklärte er. "Es würde Ihre Freunde nur verwirren. Sie wissen jetzt, worauf es ankommt."

Er begann damit, den Paradimschlüssel zu aktivieren. Das goldene Leuchten des Zylinders wurde immer stärker. Schmitt schien fast transparent zu werden.

"Was tun Sie da?" fragte Ras Tschubai beunruhigt.

"Ich strahle eine Nachricht ab, die für keinen Menschen bestimmt ist", antwortete Imago I bereitwillig.

"Für einen Cyno?"

"Für meinen Bruder", sagte Schmitt. "Für Imago II."

Während Schmitt sich auf den Paradimschlüssel konzentrierte, gingen die vier Terraner in den Hauptschallraum zurück, um die Bildschirme zu beobachten. Noch immer wurden Bilder von der Oberfläche des Planeten gesendet. Überall waren Karduuhs und ihre Hilfsvölker zu sehen. Die Götzen hatten den Rücksturz in den Schwarm offenbar unbeschadet überstanden. Ihre Erregung war jedoch unverkennbar. Das Ereignis war also unerwartet für sie gekommen. Alaska sah, daß sie überall Stellungen errichteten. Sie richteten sich

also darauf ein, längere Zeit auf Stato II zu bleiben.

Wahrscheinlich warteten sie jetzt auf Verstärkung.

Schmitt kam in die Schaltzentrale. Er trug den Paradimschlüssel, dessen Strahlungsintensität wieder nachgelassen hatte, auf der Schulter.

Der Cyno warf nur einen kurzen Blick auf die Bildschirme.

"Da toben sie herum", sagte er angeekelt. "Ich kann parapsychische Sendungen aller Art auffangen, auch Funksprüche. Die auf Stato II versammelten Karduuhs haben längst mit ihren Artgenossen Verbindung aufgenommen. Bald werden die ersten Schiffe auftauchen. Im gesamten Schwarm ist jetzt bekannt, daß Stato II seinen ursprünglichen Platz eingenommen hat."

"Können wir nichts gegen die Karduuhs tun?" fragte Irmina.

"Natürlich könnten wir gegen sie kämpfen und wahrscheinlich auch ein paar entscheidende Erfolge erzielen.

Am Ende jedoch würden wir unterliegen. Die Götzen müssen in ihrer Gesamtheit vernichtet werden. Dazu bedarf es jedoch großer Anstrengungen. Ich hoffe, daß ich Zeit dazu haben werde.

Es hängt alles davon ab, ob Stato II geschützt werden kann."

"Sie meinen, es hängt davon ab, ob die Solare Flotte hier auftauchen wird", fügte Corello hinzu.

"So ist es", sagte der Cyno.

Er schulterte den Paradimschlüssel und wandte sich ab. Langsam ging er davon.

Alaska hatte ihn mit wenigen Schritten eingeholt.

"Was haben Sie vor?"

Schmitt antwortete nicht, sondern ging weiter. Unschlüssig blieb der Maskenträger stehen. Imago I legte offenbar keinen Wert darauf, von den Terranern weiterhin begleitet zu werden.

Aber was, so fragte sich Alaska, sollten sie allein in dieser riesigen Station anfangen?

Sie mußten Schmitts Verhalten ignorieren und ihn begleiten.

Alaska kehrte zu seinen drei Gefährten zurück.

"Wir folgen ihm!" entschied er. "Ohne ihn wissen wir nicht, was wir tun sollen."

Corello beugte sich im Tragsitz des Roboters vor.

"Das hätten wir uns früher überlegen sollen", sagte er. "Sehen Sie sich um!"

Obwohl Alaska ahnte, daß er Schmitt nicht mehr sehen würde, drehte er sich schnell um. Schmitt war verschwunden. Tschubai teleportierte zum Ausgang und blickte in den Gang hinaus. Ratlos schüttelte er den Kopf.

"Dort draußen ist er auch nicht. Es ist, als hätte er sich aufgelöst."

"Er wollte unter allen Umständen allein sein", stellte Irmina fest. "Was immer er vorhat, er kann uns dabei nicht brauchen. Hoffentlich tut er nichts, was uns gefährlich werden kann."

Alaska dachte angestrengt nach. Was konnte Schmitt vorhaben? Wohin war er gegangen?

Unwillkürlich blickte er auf die Bildschirme, wo die rasenden Karduuhs zu sehen waren.

Die Entscheidung würde bald fallen.

Im Augenblick sah es so aus, als hätten die Götzen bei diesem verzweifelten Kampf um die Macht im Schwarm wieder einen Vorteil erzielt. Jeder Vorteil für die Götzen führte die Menschheit dem Verderben ein Stück näher.

Das Cappin-Fragment im Gesicht des hageren Terraners regte sich. Vielleicht fühlte auch es die tödliche Bedrohung.

"Wir können nur warten", meinte Tschubai. "Ich glaube nicht, daß es sinnvoll wäre, wenn wir diese Station verlassen. Wir wissen nicht, was uns außerhalb erwartet. Ich rechne damit, daß Schmitt früher oder später zurückkommt."

Bewiesen diese Worte nicht, wie abhängig sie bereits von Schmitt waren?

War es die gleiche Abhängigkeit wie die der Menschen von den Cynos?

Alaska schloß die Augen. In sein Bewußtsein drängte sich das Bild eines kleinen mageren Mannes mit einem traurigen Gesicht.

*

Schmitt blieb einen Augenblick stehen und ließ die völlige Stille auf sich einwirken. Vielleicht, überlegte er, hatte er zu lange gelebt, um noch wie ein normaler Cyno handeln und denken zu können.

Doch bevor er seiner ungeheuren Müdigkeit nachgab, mußte er seine Aufgaben erfüllen.

Er preßte den Paradimschlüssel an sich, ohne den er nichts erreichen konnte.

Als er sich wieder in Bewegung setzte, dachte er an die Terraner, die er in der Zentrale zurückgelassen hatte. Was verstanden sie schon von seinen Problemen?

Er betrat einen kleinen Schaltraum, in dem völlige Dunkelheit herrschte. Mit einer Hand strich er flach über einige Sensoren. Licht flammte auf. Schmitt sah vor sich einige Instrumente, die er vor einer Million Jahren zum letztenmal gesehen hatte.

Er nahm den Paradimschlüssel und schob ihn in eine Öffnung. Dann wartete er. Er durfte nicht so vermessend sein und glauben, daß der Kontakt sofort zustande kam.

Endlich vernahm er eine telepathische Stimme.

"Bruder!" klang es in seinem Gehirn auf. "Von wo rufst du mich, Bruder?"

Schmitt ließ sich auf dem Boden nieder und senkte den Kopf. Ein wohliges Gefühl rieselte durch den Körper, der nicht einmal sein eigener war.

Und wieder:

"Bruder! Von wo rufst du mich, Bruder?"

Schmitt konzentrierte sich auf diese telepathische Stimme.

Er wußte, daß die Verbindung nur mit Hilfe des Taboras zustande gekommen war.

"Von Stato II", dachte Schmitt nach einer Weile. "Ich rufe dich in höchster Not von Stato II. Du mußt jetzt aktiv werden, Bruder."

"Ich weiß", lautete die Antwort. "Die Zeichen der Zeit sind unverkennbar. Wir müssen vor unseren Vorfahren bestehen und den Schwarm für unser Volk zurückerobern."

Schmitt sank jetzt völlig in sich zusammen. Er kauerte dicht am Boden. Schauer durchliefen seinen schmalen Körper.

"Nicht nur für unser Volk!" entgegnete Schmitt. "Wir müssen auch an die Erbauer des Schwarmes denken, die uns für eine Aufgabe von kosmischer Bedeutung ausgewählt haben."

Zunächst erhielt er keine Antwort. Er hob den Kopf.

"Imago III!" rief er seinen Bruder.

Doch es blieb still. Schmitt kontrollierte die Instrumente, um festzustellen, ob ein Fehler aufgetreten war. Doch es schien alles in Ordnung zu sein.

Plötzlich meldete sich die telepathische Stimme von Imago II wieder.

"Manchmal zweifle ich an den Erbauern!"

Schmitts Gedankenfühler zogen sich erschrocken zurück. Wie konnte sein Bruder es wagen, solche frevelhaften Gedanken zu produzieren? Die Erbauer des Schwarmes waren über jeden Zweifel erhaben.

"Warum haben sie sich niemals gezeigt, oder uns ein Zeichen gegeben?" fuhr Imago II fort. "Sie haben nichts getan, um uns bei unserem Kampf gegen die Karduuhs zu helfen."

Schmitts Gedanken wirbelten durcheinander. Niemals zuvor hatte er in dieser Weise von den Erbauern gedacht. Warum ließ er sich jetzt von seinem Bruder dazu verleiten?

"Meine Gedanken hindern mich nicht an der Erfüllung meiner Pflicht", fuhr Imago II fort. "Ich werde tun, was zu tun ist."

"Du mußt dein Versteck verlassen und Verbindung mit Perry Rhodan aufnehmen", forderte Schmitt.

"Ja, das werde ich tun!"

Ihre Gedanken vereinigten sich jetzt vollständig miteinander. Die Ewigen Brüder schöpften Kraft aus diesem Kontakt, auf den sie für lange Zeit hatten verzichten müssen.

Dann schworen sie.

"Der Schwarm gehört den Cynos! Die Karduuhs müssen vernichtet werden. Die Ewigen Brüder werden dafür sorgen."

"Was wirst du jetzt tun, Bruder?"

"Ich hole mir den Anzug der Vernichtung!"

Erschrockenes Schweigen.

"Ja", dachte Imago I weiter. "Es gibt keine andere Möglichkeit, ich habe lange überlegt. Ich werde die neun Imaginären töten müssen."

"Es wird dir nicht gelingen!"

"Es muß gelingen!" Schmitt wollte nicht zugestehen, daß er selbst schwere Zweifel hatte, daß er im Grunde genommen nicht daran glaubte, diese entsetzliche Tat durchführen zu können.

"Du wirst dich selbst vernichten, Bruder", dachte Imago II erschüttert. "Wir werden niemals wieder Kontakt zueinander aufnehmen können."

"Ich bin müde", dachte Schmitt. "Das Ende, das ich für mich wählen mußte, berührt mich nicht."

"Und dein Bruder?" Hinter dieser Frage spürte Schmitt die Furcht vor grenzenloser Einsamkeit. "Warum denkst du nicht an deinen Bruder?"

Schmitt verschloß sich vor allen weiteren Gedanken. Er durfte Imago II nicht länger anhören, sonst wurde er unsicher. Wenn er erst einmal in seiner Entscheidung schwankend geworden war, gab es kaum noch eine Chance für ihn.

Schmitt brach die Verbindung ab. Er wußte, daß er sich auf den zweiten Ewigen Bruder verlassen konnte. Imago II würde alles tun, was getan werden mußte. Sein Erscheinen würde einiges Aufsehen erregen, doch Schmitt hatte Perry Rhodan auf das Auftauchen von Imago II vorbereitet.

Mit einem Ruck stand Schmitt auf. Sekundenlang spürte er, daß er die Kontrolle über den menschlichen Körper zu verlieren drohte. Wenn er jetzt seine wahre Gestalt annahm, würde er versteinern und alles wäre vorbei. Etwas in seinem Innern drängte ihn, dieser Vorstellung nachzugeben, doch dann hatte er es unterdrückt. Die Vernunft gewann wieder die Oberhand.

Er festigte sich.

Endlich war er so sicher, daß nichts mehr passieren konnte.

Hastig zog er den Paradimschlüssel aus der dafür vorgesehenen Öffnung. Das Leuchten des Schlüssels ließ nach.

Schmitt wußte, daß er durch das Gespräch mit seinem Bruder viel Zeit verloren hatte. Jetzt war jede Sekunde kostbar.

Er verließ den Raum und stand einen Augenblick reglos im Korridor.

Jetzt brauchte er nur noch den Anzug der Vernichtung, dann konnte er mit der Durchführung seines Planes beginnen.

Er berührte den Paradimschlüssel und transistierte in einen anderen Teil der Hauptschaltstation von Stato II.

Der Anzug der Vernichtung hing in einem durchsichtigen Schrein.

Schmitt stand davor und starrte ihn an.

Niemand wußte, wer diesen Anzug gefertigt hatte. In seiner Jugend hatte Schmitt diesen Anzug zum erstenmal gesehen. Damals hatte Schmitt noch eine andere Gestalt gehabt und sich über Form und Aussehen des Anzugs gewundert.

Heute war er erstaunt über die Hersteller des Anzugs. Schon damals, vor mehr als einer Million Jahre, mußten sie gewußt haben, daß jener Cyno, der den Anzug einmal tragen würde, menschliche Gestalt besaß.

Diese Tatsache allein ließ Schmitt daran zweifeln, daß der Anzug von Cynos hergestellt worden war.

Diese Erkenntnis bereitete ihm einen Schock.

Es gab nur eine Erklärung:

Jene, die den Schwarm geschaffen hatten, waren auch die Erfinder dieses geheimnisvollen Anzugs, von dessen Herkunft so gut wie nichts bekannt war.

Beinahe ehrfürchtig schritt Schmitt die Stufen zum Schrein hinauf.

Seine Hände berührten den Anzug. Er fühlte sich weich und anschniegssam an.

Wie in Trance begann Schmitt den Anzug überzustreifen. Er brauchte dazu nur wenige Augenblicke. Als er die letzte Öse zugehakt hatte, war er ein anderer geworden. Er fühlte, daß ihm der Anzug Stärke und Macht verlieh.

Langsam stieg er die Stufen wieder hinab und hob den Paradimschlüssel vom Boden auf.

Der Kreis begann sich zu schließen. Nach einer Million Jahre würden die Cynos den Schwarm zurückerobern und seiner ursprünglichen Aufgabe zuführen.

ENDE